# Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Oerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 282 (Erstes Blatt) | Dienstag, den 1. Dezember 1936 | 32. Jahrgang


## Dienst an der Kunst

„Das Höchste, wozu ein Mensch gelangen kann, ist das Erstaunen." Man wurde an diese Worte von Goethe erinnert, als man die ganz und gar ehrfurchtslosen Kritikasterergüsse jener (meist für hauptstädtische Blätter tätige) „Kunstrichter" las, mit denen der Stellvertretende Pressechef der Reichsregierung, Ministerialrat Berndt, einen jetzt endgültig abgeschlossenen Irrweg der Kritik kennzeichnete. Das Erstaunen war wirklich nicht Sache eines Kerr und seiner jüdischen Zunftgenossen, die in der Zeit vor 1933 ungehemmt schreiben durften. Sie haben nie die Grenzen gesehen, von der Goethe warnend sprach. In einem lächerlichen u. oft grotesken Schwahn haben diese und andere „Kritiker" Dienst an der Kunst zum Dienst am eigenen Geschwätz erniedrigt. Brachte es doch Kerr fertig, zu sagen: „Das Verdienst mancher besprochenen Schauspiele war, Anlaß meiner Kritik zu werden."

Unter der Losung „Vom Kunstrichter zum Kunstdiener" hat Ministerialrat Berndt mit umfassendem Quellenmaterial seinen Abriß der Geschichte der Kunstkritik in grundsätzliche Forderungen ausklingen lassen, die der großen Kulturrede des Reichsministers Dr. Goebbels und seinem Kunstkritik-Erlaß entsprachen. Das Wort Kritik soll auf seinen Sinn zurückgeführt werden. Es bedeutet nicht „entscheiden", sondern „unterscheiden" und „auseinandersetzen". Nicht Wertung, die offen oder versteckt Prädikate austeilt, sondern Würdigung. Der Kunstschriftleiter (nicht Kritiker) soll, wie auch wir es als unsere Aufgabe gesehen haben, einen Weg zum Verstehen, Erkennen und Prüfen zu zeigen versuchen. Nur den Weg soll er weisen, nicht etwa einen Podest, auf dem ein eitler Richter von eigenen Gnaden einen Schulmeisterstab schwingt.

Der Kunstbericht soll dem Publikum die eigene Urteilsbildung erleichtern. Das ist aber nicht möglich, wenn der Kritiker sich zum unfehlbaren Richter über fremde Leistung aufwirft. Darum sagt der Erlaß des Reichsministers Dr. Goebbels: „Der künftige Kunstbericht setzt die Achtung vor dem künstlerischen Schaffen und der schöpferischen Leistung voraus. Er verlangt Bildung, Takt, anständige Gesinnung und Respekt vor dem künstlerischen Wollen. Nur Schriftleiter werden in Zukunft Kunstleistungen besprechen können, die mit der Lauterkeit des Herzens und der Gesinnung des Nationalsozialisten sich dieser Aufgabe unterziehen. Es ist daher auch mit Recht immer wieder verlangt worden, daß der Kunstbericht nicht anonym erfolgen darf."

Nach den Darlegungen des Ministers und des Ministerialrats Berndt ist das Amt des Kunstberichterstatters ein hohes Amt, denn es schließt eine Gemeinschaftsaufgabe von großer Verantwortung in sich. Gab es früher Kritiker, die ihr belangloses Ich zum Wertmaßstab erhoben, so richtet sich der Kunstschriftleiter im nationalsozialistischen Deutschland auf das Wir aus. Und wie der Nationalsozialismus immer wieder die Achtung vor dem Schöpferischen gefordert und auf vielen Gebieten durchgesetzt hat, so sieht der Kunstschriftleiter in einem Kunstwerk keine „Ware", sondern einen Teil des geistigen Volksbesitzes, den auch er mit Ehrfurcht betreuen soll. Es bedeutet also nicht Verzicht auf Maßstäbe, bedeutet nicht ein müdes Ausweichen vor der künstlerischen Wirklichkeit. In einem Lande mit einer Kulturführung, die den Schaffenden und den Mittler wieder an die Quelle der Schaffenskraft, an das Volk zurückführt, ist eine Diskussion darüber nicht erforderlich.

Es gibt einen Unterschied zwischen der betrachtenden und erweckenden Prognose. Die erweckende Prognose will nicht nur das aussagen, was sich dem Blick unmittelbar bietet, sie tastet die Umgebung ab. Sie vergleicht Gegenwärtiges und erwägt Künftiges, um das Wesentliche wesenhaft zu sagen. Sie versucht zum Wollen vorzustoßen, denn sie weiß: Wir leben nicht auf einer Insel. Es gibt im Geistigen keine erstarrten Fronten. Wer in der Arena des Geistes steht, braucht die Schärfung des Blicks für das Ziel, das immer im Blickfeld bleiben muß. Was er nicht braucht: Einen zeitlosen Betrachter oder einen, der sich mit seinem Geschwätz in den Weg stellt oder einen, der Noten — Gut, Genügend, Ungenügend — austeilt.

Wer sich selbst und andere, die zum Kunsterlebnis unterwegs sind, erwecken will, kann es nur in Ehrfurcht. Er muß wissen, daß man Seelisches nicht berechnen und „wissenschaftlich" analysieren kann. Man kann auch nicht Regeln vergangener Tage auf Werdendes anwenden. Ein Wort kann nichts sein, ein Wort kann viel sein. Das wird nun erst recht ein Aufruf zur Verantwortung sein, und es gilt, mit Nietzsche einzusehen, daß unsäglich viel daran liegt, „wie die Dinge heißen".

Dr. R.

## Rundflug des LZ. „Hindenburg" in Südbrasilien

**Rio de Janeiro**, 30. November.

Am Montagnachmittag stieg das Luftschiff „Hindenburg" zu einem Rundflug über die südbrasilianischen Staaten Sao Paulo, Para und St. Catharina auf. Nachdem bereits vor einiger Zeit der Plan dieses Rundfluges bekannt geworden war, waren die Anmeldungen zur Teilnahme so zahlreich eingegangen, daß bei weitem nicht allen Wünschen nachgekommen werden konnte. Alle verfügbaren Plätze waren binnen kurzem vergeben.

Auf Einladung des deutschen Botschafters Dr. Schmidt-Elskop nahmen an diesem Rundflug u. a. auch zahlreiche Vertreter der brasilianischen Regierung sowie ein Vertreter der Landesgruppe Brasilien der NSDAP. teil. — LZ. „Hindenburg" wird am Dienstagabend in Rio de Janeiro zurückerwartet.

*

Das Schulschiff „Deutschland" des Deutschen Schulschiffvereins ist am 27. November wohlbehalten in Rio de Janeiro angekommen und wird am 7. Dezember nach Montevideo weitersegeln.

# Rudolf Heß gegen die Komintern

### Die Rede des Stellvertreters des Führers in Goslar / Der Sinn des Antikomintern-Bündnisses / „Nicht in eine Katastrophe stolpern wie 1914" / Für Zusammenschluß über alle Regierungsformen hinweg

**Goslar**, 29. November.

Auf der abschließenden Haupttagung des 4. Reichsbauerntages in Goslar ergriff der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, Sonntag mittag das wort zu einer Ansprache, in der er allen denjenigen dankte, die im Kampfe um die Ernährung des deutschen Volkes auch im vergangenen Jahre ihren Mann gestanden haben. Hierauf gedachte er auch besonders des Einsatzes der deutschen Arbeiterschaft. Sodann behandelte er die deutschen Maßnahmen zur Sicherung des Friedens vor der Bedrohung durch die Komintern. Oft genug und gerade erst jetzt wieder hätte diese verkündet, daß es ihre unerschütterliche Absicht sei, die bolschewistische Revolution in die übrigen Länder zu tragen, sie ihnen durch Gewalt aufzuzwingen.

**Die Ereignisse in Spanien zeigten, daß der Bolschewismus erbarmungslos und rücksichtslos sein Ziel verfolge. Der Bolschewismus hasse nichts mehr als das neue Deutschland, das unter Adolf Hitler völlig immun wurde gegen sein Gift und das der Mittelpunkt geworden sei der antibolschewistischen Bewegung der Welt. Es sei unsere Ueberzeugung, daß alles Sinnen und Trachten der Komintern und der hinter ihr stehenden Macht dahin gingen, dieses deutsche Bollwerk doch noch niederzuzwingen.**

„Wir können dem Führer", so fuhr Rudolf Heß unter dem stürmischen Beifall der Versammlung fort, „nicht dankbar genug sein, daß er diese schwere dauernde Bedrohung unserer Nation durch einen Akt von weltpolitischer Bedeutung verhindert hat durch das Antikomintern-Bündnis, das er vor wenigen Tagen mit der großen Macht im Osten, mit Japan, geschlossen hat. Auch Japan hat das völkerverhetzende Wirken der Komintern in seiner ganzen Bedeutung erkannt. Zwei Nationen haben sich damit zusammengefunden im gemeinsamen Interesse: in der Abwehr der Gefahr, welche beide bedrohe.

Die spanischen Ereignisse haben der Welt gezeigt, welche Gefahren das Wirken der Komintern nicht nur für den zunächst betroffenen Staat, sondern für die Ruhe und damit für den Frieden zwischen den Nationen überhaupt im Gefolge hat. Deshalb ist der Abschluß eines Vertrages zu gemeinsamer und wirkungsvoller Abwehr der Tätigkeit der Komintern ein bedeutungsvoller Beitrag für die Sicherung des Friedens.

Im Auslande wirft man Deutschland vor, es strebe eine „Trennung der Völker nach widerstrebenden Regierungsformen" an. Wir wollen keine Trennung der Völker, sondern einen Zusammenschluß der Völker zur Abwehr derjenigen, welche nur zu oft verkündet haben, daß sie beabsichtigen, mit Feuer und Schwert, Brand und Mord den Bürgerkrieg in die übrigen Völker zu tragen, und die so oft schon den Beweis am lebenden Objekt brachten, wie ernsthaft ihnen diese Absicht ist.

Wir wollen einen Zusammenschluß der Völker gegen Verbrecher, die bewußt und gewollt Giftbazillen in die Völker, sondern einen Zusammenschluß der Völker über alle Regierungsformen hinweg. Wir wollen einen Zusammenschluß der Völker zur Abwehr derjenigen, welche nur zu oft verkündet haben, ja auch in Sowjetrußland nicht das Volk, das von sich aus bolschewistisch ist, sondern eine jüdische Klique hat dem Volk terroristisch die Zwangsjacke des Bolschewismus aufgedrängt. Und deswegen bedauern wir es am meisten, daß sich unsere Abwehr zugleich gegen ein Volk richten muß, das die Verbrecher ihren dunklen Zielen so ganz dienstbar gemacht haben.

Wir fragen nicht nach der Regierungsform der Völker, die zur Selbsterhaltung gegen die Weltpest zusammenstehen, wir fragen nicht danach, ob sie autorität oder demokratisch sind. Wir denken nicht daran, unsere Regierungsform anderen Völkern auch nur zu empfehlen, geschweige denn zu versuchen, unserer Regierungsform bei ihnen Eingang zu verschaffen.

**Wir wissen aber, daß es die Absicht der Komintern ist, die Regierungsform des Staates, in dem sie wurzelt, mit Gewalt anderen Völkern aufzuzwingen, und wir wünschen, daß die Völker zusammenstehen gegen diese Versuche der Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten — gegen diese Versuche der Vergewaltigung ihrer Selbstbestimmung.**

Will man diesen Wunsch, so fuhr Rudolf Heß fort, nach geschlossener und gemeinsamer Abwehr „Intoleranz" nennen?! Mit der gleichen Berechtigung könnte man das Zusammenstehen der Bürger eines Staates gegen Menschen in ihren eigenen Reihen, die sich organisiert haben, um bei ihren Mitbürgern Einbrüche zu verüben, Brandstiftungen vorzunehmen, Raubmorde zu begehen, Frauen zu schänden, Kinder hinzumartern — mit der gleichen Berechtigung könnte man die Abwehr hiergegen, die Gesetze zum Schutze der Gesellschaft, könnte man die polizeilichen Maßnahmen mit „Intoleranz" bezeichnen.

Man verübelt es uns hier und da in der übrigen Welt, daß wir einen Zusammenhalt geschaffen haben zwischen den Staaten, die die Gefahr der Komintern und der ihnen zur Verfügung stehenden Machtmittel wirklich erkannt haben. Sollten wir etwa deshalb, weil andere Staaten trotz des spanischen Fanals diese Gefahr noch nicht erkennen und in die immer und immer wieder dargebotene Hand einzuschlagen, scheinbar nicht gewillt sind, darauf verzichten, eine Abwehrgemeinschaft zu bilden? Erwartet man von uns, daß wir sehenden Auges das Verderben über uns hereinbrechen lassen, weil andere keine Augen haben zu sehen?

Lord Kitchener sprach wenige Jahre vor dem Weltkrieg zu einem deutschen Offizier das Wort, daß er die kommende Katastrophe des Weltkrieges herannahen sehe, aber sie für unabwendbar halte, weil auf allen Seiten die Staatsmänner fehlten, die weitblickend und tatkräftig genug seien, sie abzuwenden.

In der heutigen Welt gibt es, so stellte Rudolf Heß unter langanhaltendem und stürmischem Beifall fest, einige Staatsmänner, die weitblickend und tatkräftig genug sind, alles zu tun, um für ihre Völker die sichtbar heraufsteigende neue Gefahr zu bannen — die Gefahr, im Chaos eines Weltbolschewismus zu versinken. Sie lassen ihre Völker nicht in eine Katastrophe stolpern, wie die Staatsmänner von 1914. Mag die Welt heute noch jene Staatsmänner verdächtigen — wir sind der Ueberzeugung, daß die Zeit kommt, da sie ihnen Dank wissen wird. Wir Deutsche danken ihnen schon heute."

Rudolf Heß schloß seine Rede: „Wir danken vor allem dem Führer (erneute stürmische Beifallskundgebungen), daß er uns das Gefühl der Geborgenheit gegeben hat in unserem Lande. In dieser Geborgenheit wird der deutsche Bauer auch im nächsten Jahre dem Volke das tägliche Brot schaffen und so seinen Beitrag leisten für das Leben unseres Volkes.

**Das friedliche Schaffen des deutschen Bauern, ja das friedliche Schaffen des ganzen Volkes ist der Inhalt nationalsozialistischen Willens und Trachtens. Und der Allmächtige wird unsere Arbeit segnen, wie er sichtbar gesegnet hat das ehrliche Streben des deutschen Volkes und seines Führers!"**

## „Tag der nationalen Solidarität"

### In diesem Jahre am Samstag, 5. Dezember 1936

**Berlin**, 30. November.

Der „Tag der nationalen Solidarität" findet in diesem Jahre am Samstag, dem 5. Dezember, statt. Wie bisher werden auch in diesem Jahre wiederum die führenden und bekannten Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Kunst und Wissenschaft für das Winterhilfswerk sammeln. Die Sammlung wird in den Nachmittagsstunden des 5. Dezember durchgeführt.

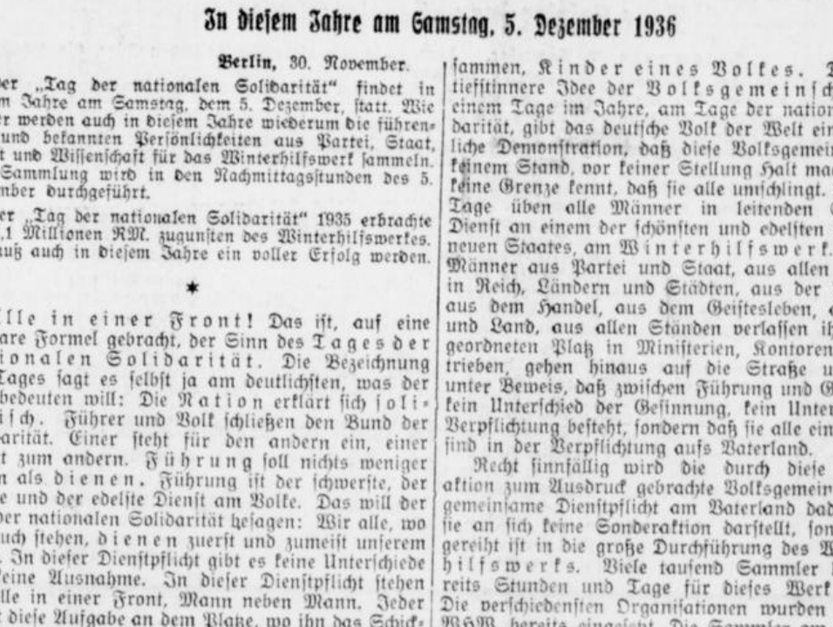
Der „Tag der nationalen Solidarität" 1935 erbrachte fast 4,1 Millionen RM. zugunsten des Winterhilfswerkes. Er muß auch in diesem Jahre ein voller Erfolg werden.

*

Alle in einer Front! Das ist, auf eine lapidare Formel gebracht, der Sinn des Tages der nationalen Solidarität. Die Bezeichnung des Tages sagt es selbst ja am deutlichsten, was der Tag bedeuten will: Die Nation erklärt sich solidarisch. Führer und Volk schließen den Bund der Solidarität. Einer steht für den andern ein, einer gehört zum andern. Führung soll nichts weniger heißen als dienen. Führung ist der schwerste, der höchste und der edelste Dienst am Volke. Das will der Tag der nationalen Solidarität besagen: Wir alle, wo wir auch stehen, dienen zuerst und zumeist unserem Volke. In dieser Dienstpflicht gibt es keine Unterschiede und keine Ausnahme. In dieser Dienstpflicht stehen wir alle in einer Front, Mann neben Mann. Jeder erfüllt diese Aufgabe an dem Platze, wo ihn das Schicksal hingestellt hat: Der Bergmann in der Grube, der Eisenbahner in der Lokomotive, auf dem Stellwerk, am Telegraph, der Buchhalter am Hauptbuch, der Direktor in der Verwaltung, der Beamte am Schalter und im Büro, der Soldat auf dem Kasernenhof, beim Exerzieren, im Manöver. Jeder bezieht seinen Posten und füllt ihn aus. Gleichgültig ist es für den Sinn des Dienstes, ob er in leitender oder in untergeordneter Stellung ist, der Sinn des Dienstes bleibt stets der gleiche: Es gilt dem Vaterland!

In dieser Aufgabe stehen alle wie Brüder zusammen, Kinder eines Volkes. Das ist die tiefstinnere Idee der Volksgemeinschaft. An einem Tage im Jahre, am Tage der nationalen Solidarität, gibt das deutsche Volk der Welt eine anschauliche Demonstration, daß diese Volksgemeinschaft vor keinem Stand, vor keiner Stellung Halt macht, daß sie keine Grenze kennt, daß sie alle umschlingt. An diesem Tage üben alle Männer in leitenden Stellungen Dienst an einem der schönsten und edelsten Werke des neuen Staates, am Winterhilfswerk. Führende Männer aus Partei und Staat, aus allen Behörden in Reich, Ländern und Städten, aus der Wirtschaft, aus dem Handel, aus dem Geistesleben, aus Stadt und Land, aus allen Ständen verlassen ihren übergeordneten Platz in Ministerien, Kontoren und Betrieben, gehen hinaus auf die Straße und stellen unter Beweis, daß zwischen Führung und Gefolgschaft kein Unterschied der Gesinnung, kein Unterschied der Verpflichtung besteht, sondern daß sie alle eines Sinnes sind in der Verpflichtung aufs Vaterland.

Recht sinnfällig wird die durch diese Sammelaktion zum Ausdruck gebrachte Volksgemeinschaft und gemeinsame Dienstpflicht am Vaterland dadurch, daß sie an sich keine Sonderaktion darstellt, sondern eingereiht ist in die große Durchführung des Winterhilfswerks. Viele tausend Sammler haben bereits Stunden und Tage für dieses Werk geopfert. Die verschiedensten Organisationen wurden für das WHW. bereits eingesetzt. Die Sammler am Tage der nationalen Solidarität nehmen die Aktion also gewissermaßen aus anderen Händen an und geben sie wieder in die Hände anderer Volksgenossen weiter. Denn die Arbeit für das Winterhilfswerk kennt keine Stockung. Andere Verbände und Organisationen werden auftreten und das Werk weiter und zu Ende führen. In diesen Rahmen ist die Sammelaktion der führenden Persönlichkeiten im Reiche eingeschaltet. Sie bekundet damit aufs deutlichste, daß der opfervolle Sammeldienst ein Ehrendienst ist, zu dem beizutragen eines jeden Stolz sein muß.



## Der ungarische Reichsverweser Admiral Horthy in Wien

Der ungarische Reichsverweser Admiral von Horthy stattete im Anschluß an seine Italienreise der österreichischen Regierung einen Besuch ab. Zu seiner Begrüßung hatte sich Bundespräsident Miklas auf dem Bahnhof eingefunden. Nach seiner Ankunft schritt der ungarische Reichsverweser, gefolgt vom österreichischen Bundespräsidenten, die Front der Ehrenkompagnie ab. (Scherl Bilderdienst-M.)

## Abrechnung Darres mit den Kritikern

**Goslar**, 30. November.

Reichsbauernführer R. Walther Darre beschäftigte sich auf der Schlußkundgebung des Reichsbauerntages zunächst mit den Kritikern an der nationalsozialistischen Agrarpolitik. Es gibt heute noch unter unserm Volke Menschen, die einen Gefallen darin finden, zwischen dem Nationalsozialismus auf der einen Seite und dem Preußentum auf der andern Seite einen Gegensatz zu konstruieren. Die Erfolge der nationalsozialistischen Ernährungswirtschaft sind die durchaus folgerichtige Uebertragung der Grundgedanken Friedrichs des Großen auf das Gebiet der Ernährungswirtschaft. Von einem Gegensatz zwischen Preußentum und Nationalsozialismus kann hier keine Rede sein.

In den gegenwärtigen Schicksalsstunden unseres Volkes habe ich nicht das Recht, meiner Langmut die Zügel freizugeben. Daher erkläre ich hier für das mir vom Führer und Reichskanzler verantwortlich übertragene Gebiet der Ernährungswirtschaft und wende mich dabei in erster Linie an gewisse Namen auf wissenschaftlichen Lehrstühlen deutscher Hochschulen:

„Drei Jahre lang war ich langmütig und habe die Verhältnisse auf den Universitäten von mir aus nicht gestört. Ich habe geglaubt, daß drei Jahre sachlicher Erfolge auf dem Gebiet der Agrarpolitik die einfachste Brücke für einen denkenden Menschen sein würden, um einen Frieden mit uns Nationalsozialisten zu finden. Aber aus Verantwortungsgefühl gegenüber Führer und Volk vermag ich nicht mehr schweigend Dingen zuzusehen, die sich, Gott sei Dank vereinzelt, auf einigen Hochschulen abspielen. Es glauben mir noch heute Menschen beweisen zu müssen, daß ich den Bauer zu ideal und zu romantisch sehe. Ich muß es mir verbitten, daß man mir nach drei

Jahren nationalsozialistischer Erfolge verwirft, ist kein Romantiker des deutschen Bauerntums. Das ist keine Kritik mehr an meiner Person, sondern eine Kritik am Führer, der mich 1930 gerade wegen dieser meiner Einstellung zum Bauerntum rief.

Zu den unmittelbaren Aufgaben des vor uns liegenden Jahres folgendes: Wenn auf der einen Seite die Erzeugnisse des Bodens durch die Marktordnung in ihren Preisen stabil gehalten werden, kann man logischerweise auch nicht den Boden, der nicht vom Erbhofgesetz erfaßt ist, als Handelsobjekt dem freien Spiel der spekulativen Kräfte überlassen. Auch hier werden wir zu der Ordnung kommen müssen, um unsere Aufgabe meistern zu können. In der Tierzucht habe ich mit vollem Bewußtsein den Grundsatz der Leistung zur Grundlage der Beurteilung der tierzüchterischen Arbeit gemacht. Damit habe ich mit der bis 1933 beliebten Spielerei von Form und Aufmachung gebrochen. Um die Aufgaben der Erzeugungsschlacht bewältigen zu können, muß unser Landvolk auch körperlich gesund sein.

Hier muß ich einige betrübliche Zahlen bekanntgeben, denn die Redensart von der körperlichen Gesundheit des Landvolks erweist sich leider als frommes Märchen. In einigen Gauen war die gesamte Körperhaltung der ländlichen Jugend bis zu 75 v. H. schlecht. Der Atmungsunterschied zwischen Ein- und Ausatmung betrug bis zu 75 v. H. zwischen zwei und vier Zentimeter, während er sich normalerweise zwischen acht und neun Zentimeter bewegen soll. Bis zu 75 v. H. war die Rückenbildung schlecht und die Wirbelsäule in irgendeiner Form verkrümmt. Vom Zustand der Füße konnte festgestellt werden, daß bis zu 90 v. H. verbildete Füße hatten. Hiervon waren 60 v. H. Senkfüße, 10 v. H. Spreizfüße, 5 v. H. Plattfüße und 2 v. H. Hohlfüße. Bei einem Gau wurden sogar 70 v. H. Plattfüße festgestellt. Ich erwähne das, weil es erwähnt werden muß. Wenn darum Asphaltliteraten die Lehre glauben bestreiten zu können, daß das Landvolk die Blutquelle der Nation ist, dann ist dies keine Beweisführung hiergegen, sondern vielmehr ein Beweis dafür, wie man durch das Judentum gegenüber den Lebensgesetzen des eigenen Volkes blind zu werden vermag. Die Hauptschuld an dieser Entwicklung trägt die jahrzehntelang bewußt betriebene Mißachtung des Körpers und der Körperkultur auf dem Lande.

Bauerntum und Judentum scheiden sich wie Wasser und Feuer. Wenn Sowjetrußland seine Bauern verhungern läßt, um durchaus logischerweise die jüdischen Herren in Räterußland, die Rüstungsindustrie, die Armee und die GPU. zu ernähren, so ist das genau so folgerichtig vom jüdischen Standpunkt aus, wie in Deutschland Nürnberger Gesetze und Reichserbhofgesetz logisch sind zum Schutz des deutschen Blutes. Der Kollektivismus in Räterußland ist die restlose und totale Vernichtung der Tatkraft und Verantwortlichkeit des einzelnen Angehörigen im Landvolk. Die Erzeugungsschlacht des Dritten Reiches ist der planmäßig geordnete Einsatz der Tatkraft und Verantwortlichkeit des letzten Angehörigen des deutschen Landvolkes.

Der Nationalsozialismus, und das ist Adolf Hitler, ist die Verkörperung der von Gott gewollten Ordnung innerhalb unsers Volkes, der Bolschewismus ist die vom Juden und seinen Gesetzen gewollte krebsartige Zersetzung aller göttlich gewollten Lebensbedingungen und Lebensvoraussetzungen unsers Volkes.

Abschließend befaßte sich Darré dann mit dem Latifundienbesitz. An ihm mag man sich betriebswirtschaftlich berauschen, aber man muß sich drüber klar sein, daß die Latifundien weniger in ihrer Tatsache als in ihrer geistigen Anerkennung den Untergang des Bauerntums darstellen, weil sich Bauerntum und Latifundien in ihrem Wesen gegensätzlich gegenüberstehen. Die Latifundie ist der äußerste Ausdruck dafür, daß die Landwirtschaft ein Gewerbe ist, während Bauerntum immer und ewig vom Blut, von der Ahnenverehrung her verstanden und erklärt werden kann.

Reichsbauernführer Darré schloß, indem er sich besonders an Generaloberst Göring wandte: „Herr Ministerpräsident, als ich diesen Reichsbauerntag in diesem Jahre eröffnete, da habe ich die Worte gesagt: „So wie ein kleines Kampfgeschwader im Jahre 1918 es als ein Glück empfand, einen Hermann Göring zu seinem Kommandeur zu erhalten, so ist das Führerkorps des Reichsnährstandes glücklich, heute unter dem Kommandeur Hermann Göring den zweiten Vierjahresplan des Führers durchzuführen." (Beifall).

Vorteil bedacht sind, so müht Ihr zur Selbsthilfe schreiten. Wer sich an dem heiligen Gut der Nation an dem Brotgetreide für das deutsche Volk, vergreift, ist ein Landesverräter und muß vernichtet werden. Die deutschen Bauernscheuern müssen die sichersten Panzerschränke für das tägliche Brot des deutschen Volkes sein. Wir sind in unserem täglichen Brot unabhängig vom Auslande, aber nur solange als jeder einzelne deutsche Bauer seine Pflicht tut. Das möge jeder einzelne begreifen."

Ministerpräsident Göring gab noch einmal seinem Glauben an das deutsche Bauernvolk Ausdruck. An die Bauernführer richtete der Ministerpräsident den Appell, sich stets ihrer Verantwortung als Bauernführer bewußt zu bleiben.

Dann fuhr Göring fort: „Für die deutschen Bauern muß es ein stolzes Gefühl der Dankbarkeit für den Führer und die Bewegung sein, daß sie nun auf dem Platz stehen, auf dem sie heute sind. Daß sie diese Stellung sich in Zukunft erhalten und daß sie im Frieden ihren Pflug führen können, verdanken sie der starken Wehrmacht, die vom Führer geschaffen heute das Reich schützt.

**Das mag sich, so betonte der Ministerpräsident, jeder gesagt sein lassen: So schwach wie 1914 sind wir heute nicht mehr, kein schwaches Parlament der zerrissenen Parteienherrschaft lähmt heute noch die Kraft des deutschen Volkes. So sind wir außenpolitisch wieder zu einer starken Macht geworden, zu einer Macht, auf die Freunde und Feinde gleichermaßen schauen."**

Dann streifte Ministerpräsident Göring unsere sich immer freundschaftlicher und enger zu Oesterreich gestaltenden Beziehungen und gab seiner freudigen Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Zwist vergessen und beendet, und daß nur allein die Erkenntnis vorherrschend ist, daß beide zusammengehören.

Zum Schluß seiner immer wieder mit stürmischem Jubel und Begeisterung aufgenommenen Rede forderte Ministerpräsident Göring die deutschen Bauern noch einmal auf, sich des großen Vertrauens, das das deutsche Volk, der Führer und er ihnen entgegenbringe, würdig zu erweisen. „Im blinden Vertrauen zum Führer und im tiefen Glauben an die ewigen Gesetze wollen wir uns würdig erweisen, daß wir in dieser großen herrlichen Zeit leben dürfen, die so ungeheuer gestaltet und die für unseres Volkes Zukunft schafft. Das Vertrauen zum Führer ist die Basis, auf der wir alle bauen und schaffen, und darum, deutsche Bauern, geht an die neue Arbeit mit gleichem Mut, mit noch festerer Ueberzeugung, mit noch größerer Leidenschaft,

**ergreift den Pflug mit Eurer starken Faust, damit das deutsche Volk im Frieden sein Brot essen kann. Deutschland ist unüberwindlich, solange es einig ist, und Deutschland wird solange einig bleiben, als das Siegeszeichen des Hakenkreuzes über Deutschland weht."**

Den Dank der deutschen Bauern für diese Worte des Ministerpräsidenten erstattete in kurzen Schlußworten Reichsbauernführer R. Walter Darre. Generaloberst Göring könne versichert sein, daß er sich auf die deutschen Bauern verlassen könne. Die deutschen Bauern seien alle in harten Stunden groß geworden, und es müsse viel gearbeitet und gekämpft werden, damit die Unordnung in der Welt wieder in Ordnung verwandelt werde. Die deutsche Bauernschaft werde nicht ihre Sorgen dem Beauftragten des Führers vortragen, sondern ihm seine Sorgen mitabnehmen.

# „Wir gehören alle zusammen"

## Die Rede Görings vor dem Führerkorps der Bauernschaft / „Wir sind ein Volk im Glück und erst recht in der Not"

Goslar, 29. November.

Ministerpräsident Göring, der Beauftragte für den Vierjahresplan, erklärte zu Beginn seiner immer wieder von lautem und langanhaltendem Beifall unterbrochenen Rede, daß es ihm eine aufrichtige Freude sei, heute zu dem Führerkorps der deutschen Bauernschaft sprechen zu können, die jetzt eine der Hauptlasten in dem neuen großen Plan Adolf Hitlers trage. Er erinnerte noch einmal an die furchtbaren Verhältnisse der Vergangenheit, an das Bauernsterben, und wies auf die gewaltigen Leistungen des Nationalsozialismus zum Schutz des deutschen Nährstandes hin. Er erklärte:

„Kein Mensch vermag den deutschen Bauern heute von seinem Haus zu bringen. Es mögen schwere Zeiten kommen — keine Schuldenlast, keine wirtschaftliche Not oder Unglücksernte vermag das zu zerbrechen, was aufgebaut worden ist. Wenn es manchmal schwer für Euch wird, dann bedenkt das eine:

**Wenn Ihr das Schicksal Eurer Volksgenossen, der deutschen Arbeiter, ansieht, sie haben noch keine Erbhofstellen auf ihrem Arbeitsplatz, sie sind den wirtschaftlichen Schwankungen preisgegeben und noch abhängig von den Konjunkturen. Dann dankt Gott und nächst ihm dem Führer, daß Ihr davon bewahrt und behütet seid. (Stürmischer Beifall.) Darum muß auch das Bauernvolk vor allem sein Führerkorps verstehen, daß auf seine Schultern eine schwere Verantwortung gelegt ist, und daß das deutsche Volk ein Recht hat zu verlangen, daß die deutsche Bauernschaft auch diese Verantwortung trägt. Und ich weiß, Ihr werdet Eure Pflicht erfüllen als echte Bauern des Dritten Reiches. (Erneuter, lebhafter Beifall).**

Wenn wir jetzt daran gehen, den großen Wirtschaftsplan in vier Jahren zu erfüllen, wenn wir Deutschland frei machen wollen, muß ich an Euch, meine deutschen Bauern, appellieren und verlangen, daß Ihr in meiner Gefolgschaft als erstes Sturmbataillon bereitsteht, die deutsche Ernährungsfreiheit, die ja die Grundlage der Gesamtwirtschaft ist, zu erringen. Wir wollen dem deutschen Volk das immer wieder aufs neue sagen, damit es die Lage klar erkennt: Der deutsche Lebensraum ist für uns und die nach uns kommenden Geschlechter zu klein! Seien wir dankbar, daß es der ausgezeichneten Organisation und dem leidenschaftlichen Einsatz der Bauern geglückt ist, für die heutige deutsche Bevölkerung wenigstens das Brotgetreide auf eigenem Boden zu schaffen. Es heißt also jetzt, die Nahrungsfreiheit zu bekommen. Alles kann aber nicht aus dem deutschen Boden gewonnen werden. Darum muß der Ausgleich auf der anderen Seite von dem industriellen Sektor geschaffen werden."

Ministerpräsident Göring erinnerte in diesem Zusammenhang an seine große Sportpalastrede, in der er im einzelnen die Wege aufgezeigt hatte, auf denen er den neuen Vierjahresplan zum vollen Erfolg führen wird. Schon damals habe er darauf hingewiesen, daß, wenn uns die Welt von den Rohstoffen abschneiden wolle, wir uns eben aus eigener Kraft schaffen, was uns freiwillig und aus Unvernunft nicht gegeben wird.

Hier, so fuhr der Beauftragte für den Vierjahresplan fort, liegt auch die große Aufgabe des deutschen Bauerntums. Wenn man fragt, was der deutsche Bauer innerhalb dieses Vierjahresplanes tun solle, dann kann ich nur antworten: Ihr habt von Eurer Führung bereits die Richtlinien bekommen.

**Jahrelang habt Ihr eine Erzeugungsschlacht nach der anderen gewonnen. Ihr sollt nichts weiter tun, als auch die nächste Erzeugungsschlacht mit noch mehr Willen und noch größerem Einsatz als bisher schlagen, damit sie zu einem noch größeren Erfolge führt. (Stürmischer Beifall.)**

Hierauf betonte Ministerpräsident Göring, daß der Reichsnährstand bisher die richtige Linie gehalten habe und daß seine Maßnahmen auf dem Gebiete der Marktordnung und Preisregelung gerechtfertigt und erfolgreich gewesen seien. Aus der Tatsache heraus, daß der Führer mich beauftragt hat, alle Kräfte von Partei und Staat zu sammeln und einheitlich zu lenken, hat mancher geglaubt, daß ich ein angenehmer Prellbock gegen die Partei sein würde, hat mancher geglaubt, daß er meine Autorität mißbrauchen könne, um durchzusetzen, was man bisher ohne einen Nationalsozialisten nicht hat durchsetzen können.

**Um diese Dinge mit einem Wort abzufertigen, möchte ich erklären: Ich kenne den Reichsnährstand und ich kenne seinen Führer. Ich habe zu ihm das Vertrauen, daß er diesen Kampf durchführen wird, denn der Reichsnährstand ist eine der festesten Grundlagen unserer Wirtschaft, und ich werde niemals erlauben, daß an seinem Gefüge auch nur das geringste geändert wird. (Stürmischer Beifall.)**

**Ich weiß, daß ohne das deutsche Bauerntum, ohne seinen bereitwilligen Einsatz der Sieg nicht denkbar ist."**

Ministerpräsident Göring wandte sich auch dann seinerseits gegen den Liberalismus, der einen Stand zu Ungunsten des anderen gefördert wissen wolle. „Dieser fürchterliche Irrtum ist nun beseitigt worden, aus einem Volk einen Stand herauszunehmen und ihm eine besondere Förderung zuteil werden zu lassen.

**Wir sind ein Volk im Glück und erst recht in der Not. Wir gehören alle zusammen, und es ist unmöglich, einen Stand — sei es nun der Bauernstand oder die Arbeiterschaft oder die Industrie — herauszunehmen und ihm ein besseres Leben vorzugaukeln.**

Ich achte den deutschen Bauern, stellte Ministerpräsident Göring unter jubelnder Zustimmung fest, zu hoch, um zu glauben, daß er ein schmutziges Angebot, wie es darin liegt, für ein Zurückhalten der Ware höhere Preise zu bekommen, annimmt. **Ich bin überzeugt, daß das geschlossene deutsche Bauerntum einen Schädling, der dies dennoch wagen sollte, selbst ausmerzen wird. Darum, deutsche Bauern, appelliere ich an Eure Ehre, an Eure Verantwortung und an Euer Pflichtbewußtsein als deutsche Volksgenossen.** (Erneuter Beifall.) Sollte es noch einzelne Schädlinge geben, die nur auf ihren eigenen

# Rote Front nach Norden durchbrochen

## Neue Erfolge der nationalen Armee

Salamanca, 30. November.

**Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca gibt bekannt, daß am Sonntag von den nationalen Streitkräften die Kampftätigkeit an der Front von Madrid wieder abgenommen wurde. Die Front der Bolschewisten wurde westlich von Madrid in nördlicher Richtung durchbrochen. Dabei wurden das Dorf Pozuela de Alarcon und die diesen Ort beherrschenden Höhen, die vom Feind stark befestigt waren, eingenommen. Die Bolschewisten haben allein bei dem Angriff einer einzigen Kolonne der nationalen Truppen über 400 Tote und 100 Gefangene verloren. Eine andere nationale Kolonne fügte dem Gegner bei einem Sturmangriff schwere Verluste zu. Hier ließen die Bolschewisten über 200 Tote auf dem Kampfplatz. Außerdem fiel zahlreiches Waffenmaterial und viele Munition den nationalen Streitkräften in die Hände.**

Amtliche Nachrichten von der Nordarmee besagen ferner, daß die Nationalen die Ortschaft Humera, westlich von Pozuela (etwa 4 Klm. nordwestlich von Madrid) besetzt haben. In der Nacht zum Sonntag haben Luftstreitkräfte der nationalen Regierung die Häfen von Alicante und Cartagena mit zahlreichen schweren Bomben belegt. Obwohl bolschewistische Jagdflieger und Kriegsschiffe den Bombenangriff zu stören versuchten, wurden sichtbare Erfolge erzielt.

Nationale Flugzeuge bombardierten am Sonntag ferner die Eisenbahnstationen Pedro Abad el Carpio und Montoro (etwa 40 Klm. östlich von Cordoba) und die in der Nähe der Bahnhöfe haltenden Züge, die beschädigt wurden.

Außerdem warfen nationale Flugzeuge über dem Kloster Santa Maria de la Cabeza bei Andujar (70 Klm. nordöstlich von Cordoba) 40 Zentner Lebensmittel ab, wo sich etwa 500 nationale Spanier seit Monaten heldenhaft gegen die bolschewistischen Angreifer verteidigen.

### Die Roten verhaften ihre Führer

Salamanca, 30. November.

Der Rundfunksender Burgos meldet, daß der katalanische Bolschewistenhäuptling Companys, von dem vor wenigen Tagen behauptet wurde, daß er schwer erkrankt sei, von anarchistischen Elementen gefangen gehalten werde. Die Ausstreuung des Gerüchtes über eine Erkrankung Companys' sei nur ein Vorwand gewesen, um die Einschließung in seiner Wohnung zu rechtfertigen.

### Der Schritt der spanischen Bolschewisten in Genf

**Die Londoner Presse unangenehm berührt.**

London, 30. Nov.

Der Versuch der spanischen Bolschewisten, den Völkerbundsrat für sich einzuspannen, wird in der Londoner Presse als nicht gerade angenehm empfunden. Wie der diplomatische Mitarbeiter der „Times" erklärt, vertreten das britische Weltreich und die Regierungen Lateinamerikas die Ansicht, daß eine Erörterung der spanischen Frage im Völkerbundsrat kaum etwas nutzen könnte.

Auch der Genfer Vertreter der „Times" meint, daß der Vorschlag der Abhaltung der Ratssitzung in London wenig Gegenliebe gefunden habe. Das Blatt neigt trotzdem zu der Ansicht, daß eine Sitzung einberufen wird.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" betont ebenfalls, die amtlichen Kreise Londons seien nicht der Ueberzeugung, daß irgend etwas Gutes aus der Erörterung vor dem Völkerbund herauskommen könne. Man verweise darauf, daß die einzige Rechtfertigung für eine Aussprache in Genf darin liegen könne, Mittel und Wege zu finden, die eine Ausbreitung des Konfliktes auf andere Länder verhinderten. Der Nichteinmischungsausschuß habe sich dieser Aufgabe schon angenommen. Der Völkerbund könne daher kaum eine Maßnahme treffen, die von dem Ausschuß nicht schon geprüft sei. Außerdem sei Deutschland nicht im Völkerbund. Auch werde Italien an der Sitzung vielleicht nicht teilnehmen. An der Arbeit des Nichteinmischungsausschusses hätten sich aber beide Staaten immer beteiligt. Fraglos sei man in Valencia durch Moskau veranlaßt worden, eine Ratssitzung zu fordern.

Nach dem Genfer Korrespondenten der „Morningpost" soll man in Genf geneigt sein, den Appell der spanischen Bolschewisten auf Grund des Artikels 15 § 8 der Völkerbundssatzung abzuweisen.

In einem Leitartikel warnt „Daily Mail" mit Rücksicht auf die Tatsache, daß Moskau hinter dem ganzen Manöver stehe, die Regierung, sich darauf einzulassen.

Der den spanischen Bolschewisten stets zugeneigte liberale „News Chronicle" meint voll Unzufriedenheit, daß die führenden Mächte im Völkerbund wieder ihre bewährte Taktik anwendeten und Zeit gewinnen wollten. Es bestehe kein Anzeichen dafür, daß deswegen eine besondere Kabinettssitzung einberufen werden würde.

# Gefahr für Genf

**Kriminalroman von Karl Schüler**

(Nachdruck verboten)

3. Fortsetzung.

„Der beste Schutz gegen mich liegt in mir selbst. Ich stehle weder Geld, noch entwende ich Dokumente!"

„Zugegeben, daß Sie das bisher nie getan haben. Aber — hier könnten schlimme Versucher an Sie herantreten. Es bleibt Ihre Anwesenheit eine Gefahr für unsere Stadt. Wir haben ein großes Interesse daran, von Genf eine solche Gefahr von vornherein abzuwenden."

„Es scheint mir, als ob Sie meine Anwesenheit in Genf nicht gerade gern sehen?"

„Sie haben meine Ansicht erraten."

„Das war nicht schwer."

„Man wird Sie, auf meinen Antrag hin, aus der Schweiz ausweisen."

„Sie würden damit das Gegenteil von dem erreichen, was Sie erreichen wollen. Sie würden für mich eine Reklame größten Stils machen. Ich würde meinen Wohnort nach dem benachbarten Annemasse oder nach einem anderen Ort der französischen Küste des Leman verlegen. Sie würden Frankreich zu dem Ruhm verhelfen, gastfreier zu sein als die Schweiz."

„Ist meine Anwesenheit noch nötig?" fragte Herr Loriot.

„Ich danke Ihnen für Ihre Auskunft. Sie können jetzt gehen. Bestellen Sie gefälligst Herrn Direktor Boussod, ich würde im Laufe des Nachmittags bei ihm vorsprechen."

Auch den beiden Beamten gab er durch einen Wink zu verstehen, daß sie sich entfernen könnten.

„Wollen Sie sich nun noch etwas mit mir unter vier Augen unterhalten, Herr Kommissar?"

„Warum sind Sie gerade hier nach Genf gekommen?"

„Nehmen Sie an, ich wäre wegen einer Dame hier. Nehmen Sie an, es wäre mir, wegen dieser Dame, angenehm, in Genf unbehelligt wohnen zu können."

„Ich habe ein Fingerspitzengefühl, das mir sagt, daß Ihre Harmlosigkeit nicht echt ist. Doch ich will keinen Antrag auf Ausweisung stellen. Ich will Ihnen alles glauben, was Sie mir erzählt haben. Aber Sie werden von nun an unter Beobachtung stehen. Sie sehen, ich spiele Ihnen gegenüber mit offenen Karten."

Herr Olaf Tornquist erhob sich.

„Sie befolgen darin nur mein Beispiel, Herr Kommissar!"

Die Verabschiedung war von beiden Seiten recht kühl. Als Tornquist in das grelle Sonnenlicht der Straße trat, machte er den Eindruck eines Mannes, in dem der befriedigende Humor eines Lustspiels nachwirkt.

Einem Zeitungshändler kaufte er ein Journal ab und ließ sich dann unter dem Zeltdach des Restaurants du Nord in einem bequemen Sessel nieder.

Während er seinen Kaffee trank, flogen seine Blicke über die Zeitung. Plötzlich blieben seine Blicke an einer Meldung aus Amerika hängen, die sein besonderes Interesse erregte:

„Der Präsident der Vereinigten Staaten hat sich entschlossen, einen Vertrauensmann zu den Verhandlungen nach Genf zu senden. Seine Wahl fiel auf den Minister der Finanzen Archibald Sintfield."

### Drittes Kapitel.

Am Nachmittag dieses Tages bummelte Olaf Tornquist am rechten Ufer des Leman bis zum Park Mon Repos. Auf dem Rückweg unterzog er die Delegierten, die gerade das Völkerbundspalais verließen, einer Musterung. Er suchte unter ihnen bekannte Erscheinungen. Zwei Herren, die sich eifrig unterhielten, Vertreter zweier Großmächte, folgte er bis zu deren Hotels am Quai du Mont Blanc. Dann vertiefte er sich in eine Betrachtung des Monuments des Diamantenherzogs, der, aus Braunschweig verjagt, im Jahre 1873 in Genf starb. Dieser eitle Herrscher ohne Thron vermachte der Stadt viele Millionen, unter der Bedingung, daß ihm ein prunkvolles Grabmal am Ufer des Sees errichtet würde. Die Testamentsklausel ist von der Stadt erfüllt worden. Etwas überreichlich. In einem bombastischen Stil hat man dem Herzog Karl ein Denkmal aus weißem und rotem Marmor geschaffen. Neben seinem Sarkophag halten sechs seiner Vorfahren, die sonst wohl nie in Genf ein Denkmal erhalten hätten, die Totenwacht. Herzog Karl selbst, hoch zu Roß, hat seine Aufstellung nebenan, mitten zwischen gärtnerischen Anlagen gefunden. Er ist von steinernen Löwen und Fabeltieren umgeben.

„Es gibt hier so viel des Schönen zu bewundern, daß man auch den Leuten, die dies Denkmal schufen, nicht böse sein kann", dachte Tornquist und schob einem der Löwen eine leere Zigarettenschachtel unter den Schwanz.

Dann setzte er sich, gegenüber dem Hotel Richemond, auf eine Bank und betrachtete die den See befahrenden flotten Passagierdampfern und die schweren Frachtkähne mit den großen lateinischen Segeln. Auch ließ er seine Blicke über die Altstadt jenseits des Sees gleiten, hinter der sich die Savoyer Berge in kühn geschwungenen Linien erheben. Weiter zurück grüßte das in Nebel und Wolken halb verschleierte, schneegekrönte Haupt des Mont Blanc.

Tornquist beobachtete zwischendurch unauffällig einen etwas schäbigen Mann, der Postkarten zum Kauf anbot. Auffällig war es, daß dieser Straßenhändler anscheinend gerade da gute Geschäfte vermutete, wo sich Tornquist aufhielt.

Jetzt sah Tornquist den Postkartenmann seinen Fuß gegen den Schwanz des steinernen Löwen stützen, anscheinend brachte er seinen Schnürsenkel in Ordnung, in Wirklichkeit nahm er geschickt die leere Zigarettenschachtel an sich.

„An dem Geheimagenten wird Kommissar Faillard auch keine reine Freude erleben", dachte Tornquist und erhob sich. Nun schlenderte er über den Pont du Mont Blanc nach der Promenade du Lac, vorbei an dem Nationaldenkmal, das die Vereinigung Genfs mit der Schweiz dadurch versinnbildlicht, daß zwei robuste Bronzedamen sich in Freundschaft die Hände reichen.

Tornquist setzte sich auf eine Bank, von wo aus er die elektrischen Straßenbahnen, die Autobusse und die Autodroschken mit ihren roten, blauen und gelben Fähnchen vorbeifahren sah. Auch den Anlegeplatz der schmucken Dampfboote, die die Ufer des Leman, des Genfer Sees, mit ihren idyllischen Dörfern und Städtchen besuchen, konnte er von hier aus beobachten.

Genf ist, seit der Völkerbund und das Internationale Arbeitsamt hier die Stätten ihrer Wirksamkeit aufgeschlagen haben, die Stadt Europas geworden, die das bunteste Völkergemisch in ihren Mauern versammelt.

Von der Bank aus, die Tornquist mit einer älteren Dame von magerer, knochiger Figur, einer Engländerin und einem Herrn teilte, dessen etwas gespreiztes Gehabe den pensionierten französischen Offizier verriet, sah er Vertreter und Vertreterinnen aller Nationen an sich vorbeidefilieren.

Bei den Herren, mochte ihre Hautfarbe weiß, gelb, braun oder schwarz sein, herrschte in der Kleidung übereinstimmend eine solide Eleganz vor. Englischer Schnitt, englische Schneiderarbeit. Die Repräsentanten der großen, mächtigen Völker waren im allgemeinen unauffälliger angezogen, als die der kleineren außereuropäischen Staaten. Anders verhielt es sich mit der holden Weiblichkeit. Viele der nach Genf delegierten Diplomaten hatten ihre Frauen mitgebracht. Diese Damen zeigten neben würdigem Stolz in Gang und Haltung einen größeren Gefallen an Repräsentation als die Herren Diplomaten.

Eine Klasse für sich bildete der Schwarm von Sekretärinnen, die jeder Abordnung eines Landes beigesellt war. Sie waren im Durchschnitt sorgfältig ausgewählte, erfreuliche Erscheinungen.

Tornquist hörte den Herrn, der neben ihm auf der Bank saß, in schauderhaftem Englisch die Dame fragen:

„War der Herr, der Sie eben grüßte, nicht der englische Ministerpräsident?"

„Ja."

„Seine Antwort auf die Rede unseres Außenministers hat mich nicht überzeugt."

„Sie zu überzeugen, war wohl auch nicht seine Absicht."

„Wie ich denkt auch der größte Teil des französischen Volkes."

„Leider."

„Madame, sind bei Ihnen die Großtaten der französischen Armee im Weltkrieg schon in Vergessenheit geraten?"

„Ganz England wünscht einen wirklichen Frieden!"

„Dasselbe wünscht Frankreich."

Die Dame erhob sich. Ihr Gesicht zeigte jenen höchsten Grad von Geringschätzung, wie ihn nur die Züge einer Engländerin anzunehmen vermögen.

„Tattler!" sagte sie und verschwand in der Richtung nach der Promenade du Lac.

Der Franzose war von diesem plötzlichen Aufbruch seiner Nachbarin etwas verblüfft. Da er der englischen Sprache nur unvollkommen mächtig war, wandte er sich an Tornquist.

# Sitzung der Herner Ratsherren

**Zwölf Punkte – Erfreuliche Etatsentwicklung – Unwillkommene Stellenplanfestsetzung – Ueberplanmäßige Ausgaben – Krankenwagenbenutzung billiger – Der Marktverkehr – Petroleum muß durch Stromverbilligung verdrängt werden.**

Die gestrige Sitzung der Ratsherren wurde von Oberbürgermeister Meister mit der Vereidigung und Verpflichtung des anstelle des ausgeschiedenen Ratsherrn v. Velsen neu berufenen Ratsherrn Direktor Pg. Tillessen eingeleitet. Dann wies er auf den Voranschlag der Städt. Sparkasse für das Jahr 1937 hin, der ausgelegen hat. Hierzu, wie auch zu der Nachbewilligung von 3000 Mark, die für Gehälter nötig waren — die Nachbewilligung ist vom Sparkassenvorstand bereits genehmigt —, wurden keine Fragen gestellt. Darauf machte Oberbürgermeister Meister davon Mitteilung, daß noch einmal eine

**Aenderung der Hauptsatzung der Stadt Herne**

erforderlich sei. Der Regierungspräsident habe bemängelt, daß die in der Hauptsatzung für den Kämmererposten verlangte Vorbildung nicht der Bedeutung der Stelle für eine Industriestadt wie Herne entspreche. Daher werde der betreffende Passus dahin geändert, daß der Kämmerer die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst oder zum Richteramt besitzen und eine langjährige praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Gemeindefinanzwesens haben müsse. Diese Fassung habe bereits die Genehmigung des Gemeindebeauftragten der Partei gefunden. Zum nächsten Punkte:

**Aenderung des Stellenplanes**

führte Bürgermeister Meyerhoff aus, daß die Stadtverwaltung dadurch in eine gewisse Schwierigkeit geraten sei, daß der Regierungspräsident plötzlich den Stellenplan nach dem Bestande vom 1. 10. 1935 festgesetzt habe, d. h. er habe einfach den Istbestand von damals zum Stellenplan gemacht, nachdem vorher die Verhandlungen ganz anders verlaufen seien. Der frühere Stellenplan habe eine allmähliche Verminderung der planmäßigen Stellen bezweckt, habe aber in seiner endgültigen Gestalt anders ausgesehen als der zufällige Bestand vom 1. 10. 1935. Damals seien z. B. eine Reihe Stellen, die man aufrechterhalten wollte, nicht besetzt gewesen. Es sei daher mit dem Regierungspräsidenten verhandelt worden und er habe daraufhin folgende Stellenänderungen mit Wirkung vom 1. 10. 1935 ab genehmigt: In Gruppe 4b (die Zahlen sind nach der alten preußischen Besoldungsordnung genommen) sollen wieder 6 Stellen in Zugang gebracht werden. Damit können dann die Stellen wieder besetzt werden, die 1933 vom Regierungspräsidenten heruntergestuft wurden. Dafür sollen in Gruppe 5 6 Stellen wegfallen, so daß der alte Zustand wiederhergestellt wird. Ferner sollen in der außerplanmäßigen Gruppe 6a 3 Stellen und in der Gruppe 6 1 Stelle in Zugang gebracht werden. Für diese 4 neu geschaffenen außerplanmäßigen Beamtenanwärterstellen fallen bei Gruppe 15 4 Angestelltenstellen fort. Es bleibt also bei der bisherigen Gesamtzahl des Personals.

**Die Entlastung der Jahresrechnung 1933**

ist durch den Regierungspräsidenten vor einiger Zeit erteilt worden. Die späte Erledigung erklärt sich aus den neuen Verfahrensvorschriften. Danach muß die Jahresrechnung zuerst dem Rechnungsprüfungsamt u. dann mit dessen Bemerkungen den Ratsherren vorgelegt werden. Danach geht sie nach Arnsberg an das Gemeindeprüfungsamt, das einen längeren Schriftverkehr mit der Stadt pflegt, bis alles geklärt ist. Danach erteilt der Regierungspräsident die Entlastung oder verweigert sie oder macht sie von Bedingungen abhängig. Im Falle Herne ist die Entlastung nunmehr erteilt. In einer gleichzeitigen Verfügung hat der Regierungspräsident noch einzelne Fragen zur Sprache gebracht, über die bereits Bericht erstattet worden ist.

Nunmehr gab Bürgermeister Meyerhoff eine Uebersicht über die

**Entwicklung des Haushaltsplanes 1936**

im ersten Halbjahr. Der Bericht ist an anderer Stelle wiedergegeben. Der Kämmerer bemerkte dazu noch, daß der Haushaltsplan 1936 eine Verbesserung um 1 279 000 M. aufweise, doch habe die zu erwartende Staatsbeihilfe um 500 000 M. niedriger angesetzt werden müssen. Im großen und ganzen zeige sich ein erfreuliches Bild, zumal noch auf weitere Verbesserungen, u. a. durch Ausgabeersparnisse, gerechnet werden könne. Doch dürfe man nicht übersehen, daß immer noch eine hohe Belastung verbleibe. Wenn ein Fehlbetrag von 1,5 Millionen M. neu enthaltigen oder endgültigen Sanierung gesprochen werden könne. Es seien noch erhebliche Maßnahmen bis zu diesem Ziel erforderlich. Immerhin freue man sich über die aufsteigende Linie, die festzustellen sei.

Der nächste Punkt betraf die

**Liste 3 der außer- und überplanmäßigen Ausgaben für 1936.**

Besonders wies der Kämmerer auf 8000 M. Mehrausgaben für Straßenausbauten und 2000 M. für Erweiterung der städt. Kanalisationsanlagen hin. Diese seien durch die erheblich gewachsene Neubautätigkeit entstanden. 7000 M. Mehrausgaben für Erstattungen an Gewerbetreibende, die Werksschulen unterhalten, hingen mit der Erhöhung der Einnahmen aus Gewerbeertragssteuer zusammen, nach denen sich diese Erstattungen berechneten. Eine Reihe von Mehrausgaben beim Wohlfahrtsamt (10 500 M. für Sozialrentner, 13 000 M. für Unterstützungen an Angehörige von Heeres- und Arbeitsdienstpflichtigen, 7000 M. für Krankenhilfe, 850 M. für das Altersheim wegen erhöhter Belegung) würden durch Minderausgaben und Mehreinnahmen an anderen Stellen ausgeglichen. Ein reiner Mehrzuschuß seien dagegen die 10 000 M. für Krankenhauspflege und Transportkosten, die auf erhöhte Erkrankungen, besonders an Scharlach, zurückzuführen seien.

Zur Niederschlagung und zum Erlaß von Ansprüchen stellte Ratsherr Buchholz, wie schon vorher zu den Bemerkungen des Regierungspräsidenten zur Jahresrechnung 1933, einige Fragen, die später beantwortet wurden.

Dann machte Oberbürgermeister Meister Mitteilung von einer

**Aenderung der Gebührenordnung für die Krankenwagenbenutzung.**

Danach soll eine Fahrt innerhalb des Stadtgebietes nicht mehr 5, sondern 4 M. kosten, außerhalb der Stadtgrenzen für jedes Kilometer 50 Pfg., mindestens aber 4 Mark.

Ueber eine Aenderung der Polizeiverordnung betr. den Marktverkehr in Herne teilte Magistratsrat Horstmann mit, daß es sich um eine rein formale Aenderung handele. In der bisherigen Polizeiverordnung sei bestimmt gewesen, daß

**auf dem Wochenmarkt auch Kurz- und Galanteriewaren**

feilgeboten werden könnten. Es sei jedoch nicht genau gesagt gewesen, welche Gegenstände dazu zu rechnen seien. Das habe sowohl auf dem Markt wie bei der staatlichen Polizei zu Schwierigkeiten geführt, weil die Stadthausierscheine sich auf dieselben Gegenstände erstreckten, die auch auf dem Markte zugelassen seien. Daher sei in einer neuen Bestimmung im einzelnen aufgezählt, was als nach Ortsgewohnheit zugelassene Kurz- und Galanteriewaren anzusehen sei. Praktisch ändere sich dadurch nichts.

Weitere teilte Magistratsrat Horstmann mit, daß der Polizeipräsident von Bochum angeregt habe, für alle Städte des Präsidialbezirks eine gleichlautende Polizeiverordnung zu erlassen, wonach

**das Viehtreiben auf Reichsstraßen verboten**

sei. In Herne sind Bahnhof- und Bochumer Straße Reichsstraßen.

Ratsherr Buchholz trug dann noch einige Anregungen vor. Zunächst wies er auf den Lärm hin, den die Motorfahrzeuge in aller Frühe an der Großmarkthalle machten. Er bat, die Anwohner durch geeignete Maßnahmen (z. B. Parken auf dem freien Platz und nicht vor den Häusern) davor zu schützen. Weiter regte er an, im „Kampf dem Verderb" auch Bauschutt nicht zum Zukippen von Geländetiefen sondern zur Befestigung von Wegen zu benutzen. Besonders wies er auf die an den Kleingärten von Herne-Süd vorbeiführenden Verbindungswege zwischen Flottmann- und Berninghausstraße hin. In der Aktion „Kampf dem Lärm" bat er, das Augenmerk auf die Lautsprecherreklame der durch die Stadt fahrenden Autos zu richten.

Ratsherr Oellrich machte auf den Lärm von in bewohnten Gegenden angelegten Schießständen aufmerksam, während Ratsherr Buddenhorn im Interesse der an der Markgrafenstraße gelegenen Behörden und Büros bat, das Parken von Marktfahrzeugen hier an Markttagen zu verhindern. Auf dem Schützenplatz sei genügend Raum zum Parken. Ratsherr Dr. Dustmann schnitt die Frage der

**Gas- und Strompreise**

an. Er wies darauf hin, daß in überaus vielen Herner Familien, selbst wo elektrische Anlagen vorhanden seien, statt Gas oder Elektrisch Petroleum gebrannt werde. Das widerspreche unserer Devisenpolitik und dem Vierjahresplan. Daher müsse überlegt werden, ob die Gas- und Strompreise nicht auf einen solchen Stand gesenkt werden könnten, daß sich der auch unserem Kulturstand widersprechende Petroleumverbrauch nicht mehr lohne. Der Oberbürgermeister erwiderte, daß seitens der Stadtverwaltung Bemühungen mit dem Ziele der Tarifsenkung für Strom bereits im Gange seien.

An die öffentliche Sitzung schloß sich eine vertrauliche an.

**Der Kämmerer berichtet**

# Günstige Entwicklung des Etatsjahres

**Ein erfreuliches Bild, aber noch keine endgültige Sanierung. — Voraussichtlicher Fehlbetrag (ohne Staatsbeihilfe) um 1 279 000 Mark geringer.**

## Der Halbjahrsbericht

In der Sitzung der Ratsherren erstattete der Kämmerer, Bürgermeister Meyerhoff, folgenden Halbjahresbericht über die Entwicklung des Haushaltsplanes 1936:

Die Haushaltssatzung 1936 schloß ab mit einem Fehlbetrage von 3 764 840 M.
Da mit einer Staatsbeihilfe von 1 500 000 M. gerechnet wurde, ermäßigte sich dieser Betrag auf einen Fehlbetrag von 2 264 840 M.
Hinzu kommen die Ausgabereste von 1935 mit 651 908 M.,
denen Einnahmereste von 498 304 M. gegenüberstehen, deren tatsächlicher Wert jedoch nur auf 250 000 M. geschätzt wird.

Nach dem Verlauf des ersten Halbjahres 1936 wird mit folgender Entwicklung des Haushaltsplanes gerechnet:

| | |
|---|---|
| Voraussichtlicher Fehlbetrag | 2 485 840 M. |
| ab Staatsbeihilfen | 1 000 000 M. |
| Fehlbetrag | 1 485 840 M. |

Hinzu dürften noch Ausgabereste im Betrage von 850 000 M. kommen, denen Einnahmereste im tatsächlichen Werte von 200 000 M. gegenüberstehen dürften.

Es kommt weiter hinzu, daß die in den Haushaltsplan 1936 eingesetzte Summe von 300 000 M. zur Abdeckung des Fehlbetrages 1935 nicht ausreicht, da der Kassenfehlbetrag 741 978,98 M. betragen hat. Hiervon verbleibt ungedeckt ein Betrag von 441 879,98 M., der den Haushaltsplan 1937 belasten wird.

Der Haushaltsplan zeigt somit in seiner Entwicklung eine wesentliche Verbesserung.

**Diese Verbesserung liegt insbesondere bei folgenden Titeln:**

**Steuerhaushaltsplan-Mehreinnahme:** 600 000 M.

Die Erhöhung ist insbesondere zurückzuführen auf Mehreinnahmen bei der Grundvermögenssteuer von rd. 119 000 M. (z. T. Heranziehung des Neuhausbesitzes zur Steuer) und auf eine Erhöhung der Gewerbeertragssteuer um rd. 338 000 M., die auf eine höhere Veranlagung der Großbetriebe zurückzuführen ist. (Die Mehreinnahme aus Lohnsummensteuer beziffert sich dagegen nur auf 44 000 M.).

Bei verschiedenen Titeln des Haushaltsplanes ergeben sich noch Mehreinnahmen im Gesamtbetrage von 50 000 M.

Die Ersparnisse auf verschiedenen Titeln betragen rd. 380 000 M.

Hiervon entfallen 102 000 M. auf den Beitrag zur Landesschulkasse, der infolge anderweiter Verteilung der Schulstellenbeiträge (bessere Berücksichtigung der kinderreichen Städte) sich vermindert, ferner 278 000 M. auf Wenigerausgabe an den Wohnungsbaufonds unter Nr. 1212. Dies ist jedoch nur eine rechnungsmäßige Ersparnis und keine Verbesserung, die auf den inneren Kräften des Haushaltsplanes beruht.

Minderzuschuß zum Sonderhaushaltsplan der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge infolge Erhöhung der Zahl der in Arbeit gekommenen Personen 325 000 M.

Dieser Verbesserung steht eine Verschlechterung gegenüber von rd. 87 000 RM. Diese entfällt mit 24 000 M. auf Nr. 1215 und 1219 der Einnahme des Wohnungsbaufonds, da sich infolge der durch Gesetz eingeführten Besteuerung des Neuhausbesitzes die Hauszinssteuerdarlehenszinsen in bestimmten Fällen senken. Zu Nr. 1222 kann der Zuschuß des Verbandspräsidenten mit 53 000 M. nicht mehr erwartet werden.

**Es ist anzunehmen, daß die Entwicklung des zweiten Halbjahres weiter günstig verläuft, und daß es insbesondere möglich sein wird, noch bei einer Reihe von Titeln Ausgabeersparnisse zu machen. Es wird damit erhofft, daß der endgültige Abschluß 1936 das jetzt sich bietende Bild noch wesentlich verbessern wird.**

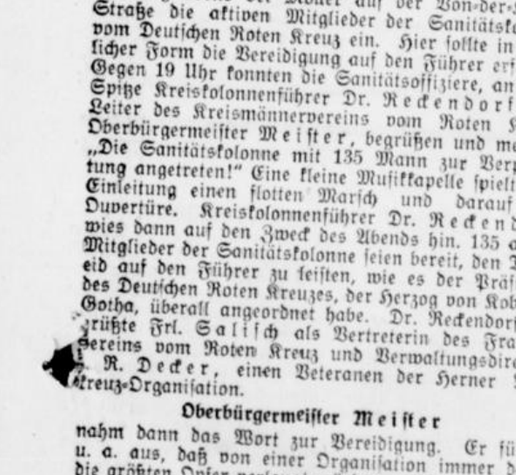
# Verpflichtung der aktiven Mitglieder der Herner Sanitätskolonne

**135 Sanitäter vom Roten Kreuz schwuren dem Führer unverbrüchliche Treue. // Ehrung für Verwaltungsdirektor i. R. Decker**

In schmucker grauer Uniform fanden sich am Sonntag abend bei Möller auf der Von-der-Heydt-Straße die aktiven Mitglieder der Sanitätskolonne vom Deutschen Roten Kreuz ein. Hier sollte in feierlicher Form die Vereidigung auf den Führer erfolgen. Gegen 19 Uhr konnten die Sanitätsoffiziere, an ihrer Spitze Kreiskolonnenführer Dr. Reckendorf, den Leiter des Kreismännervereins vom Roten Kreuz, Oberbürgermeister Meister, begrüßen und melden: „Die Sanitätskolonne mit 135 Mann zur Verpflichtung angetreten!" Eine kleine Musikkapelle spielte zur Einleitung einen flotten Marsch und darauf eine Ouvertüre. Kreiskolonnenführer Dr. Reckendorf wies dann auf den Zweck des Abends hin. 135 aktive Mitglieder der Sanitätskolonne seien bereit, den Treueid auf den Führer zu leisten, wie es der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, der Herzog von Koburg-Gotha, überall angeordnet habe. Dr. Reckendorf begrüßte Frl. Salisch als Vertreterin des Frauenvereins vom Roten Kreuz und Verwaltungsdirektor i. R. Decker, einen Veteranen der Herner Rotkreuz-Organisation.

**Oberbürgermeister Meister**

nahm dann das Wort zur Vereidigung. Er führte u. a. aus, daß von einer Organisation immer dann die größten Opfer verlangt würden, wenn sie sich nicht aus einem „Muß" heraus, sondern freiwillig gebildet habe, aus Liebe zur Sache. Die Sanitäter seien auch aus innerster Ueberzeugung zum Roten Kreuz gekommen. Wer sich zu ihm bekenne, müsse reines Christentum, reinen Idealismus und reinen Sozialismus in sich tragen. Alle Frontkämpfer des Weltkrieges wüßten, welch befreiendes und sicheres Gefühl ihnen die Nähe der Sanitäter gegeben habe. Mancher



und Jahren jede freie Zeit zur Weiterschulung zu benutzen. Jeder dürfe stolz sein, ein Kind dieser Zeit genannt zu werden, denn in drei Jahren, an deren Anfang das deutsche Volk aus der Geschichte der Völker bald so gut wie ausgelöscht war, habe es der Führer wieder in die vorderste Front der Geltung habenden Mächte gestellt. Heute sei Deutschland eine Macht, die sich nicht mehr an die Wand drücken lasse. Eine Macht bleibe es aber nur dann, wenn jeder Mann auch wirklich ein ganzer Mann sei. Als alter Soldat und Kämpfer der Bewegung habe er so oft erleben müssen, wie junge Menschen vor Schwierigkeiten die Flucht ergriffen. Jeder Sanitäter müsse jetzt wissen, warum, wofür und wem er den Treueid leiste. Und so schreite er zur Vereidigung, wie sie der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, der Herzog von Koburg-Gotha, angeordnet habe.

135 Sanitäter standen ausgerichtet, stramm im Raume, der mit Fahnen der Bewegung und des Roten Kreuzes geschmückt war. Vor dem Tisch lag ausgebreitet das Hakenkreuzbanner. Drei Sanitätsoffiziere legten ihre Rechte auf das Tuch, und alle Anwesenden erhoben mit den Sanitätern die Rechte. Oberbürgermeister Meister sprach darauf die Eidesformel, in welcher dem Führer unverbrüchliche Treue, strengste Pflichterfüllung in der Arbeit des Roten Kreuzes und Gehorsam allen Anordnungen der neuen Vorgesetzten gegenüber geschworen wurde. Laut und fest sprachen 135 Sanitäter vom Roten Kreuz den Eid nach und brachen dann in ein dreifaches Siegheil auf den Führer aus, um dieses dann mit den beiden Hymnen zu bekräftigen.

Nach diesem feierlichen Akt nahm Kreiskolonnenführer Dr. Reckendorf das Wort, um die Verdienste des

**Verwaltungsdirektors i. R. Decker**

zu würdigen. Er habe sich bleibende Verdienste um das Herner Sanitätswesen vom Roten Kreuz erworben. Laut Verfügung seien Angehörige mit 65 Jahren keine aktiven Mitglieder mehr. Aber in Anbetracht der Verdienste Deckers, die er durch jahrelange Zusammenarbeit mit ihm um best[illegible] habe er die Ehre, unter Zustimmung des Provinzialmännervereins vom Roten Kreuz Verwaltungsdirektor i. R. Decker zum Ehrenmitglied der Sanitätskolonne zu ernennen mit der gleichzeitigen Berechtigung, die Uniform zu tragen. Er überreichte dann dem Geehrten, dem man herzliche Glückwünsche darbrachte, die Urkunde dazu.

Nun begann der gemütliche Teil, bei dem auch die große Wurst nicht fehlte, die allen schmeckte. Die Sanitäter Junge, Schwender und Deffke trugen neben der Kapelle durch Vorträge zur Verbreitung fröhlicher Stimmung erheblich bei.

# Die Ausstellung für Stadt und Land

**Eröffnung der 4. Reichskleintierschau in Essen am 4. Dezember 1936**

## Zahlreiche Sonderveranstaltungen

Die Notwendigkeit der jährlich stattfindenden Reichskleintierschau bedarf keiner Rechtfertigung mehr. Zu offensichtlich sind die Erfolge dieses seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus begonnenen Unternehmens, zu untrennbar ist sie mit der Entwicklung unserer deutschen Kleintierzucht verbunden. Und je härter der Daseinskampf, desto unumgänglicher die alljährliche Heerschau der deutschen Kleintierzucht mit ihrer umfassenden Selbstbetrachtung und Abschätzung erreichter Leistungsbehörde, mit der großzügigen Kundgebung, die diese Schau darstellt.




Deshalb ist die diesjährige „4. Reichskleintierschau", wenn sie am 4. Dezember in Essen ihre Tore öffnet, die große Gelegenheit, bei der der deutsche Kleintierzüchter und -halter aus seinem beruflichen Wirken heraustritt in die Gemeinschaft seiner Berufsgenossen, nicht nur, um Rechenschaft abzulegen über ein Jahr mühegesegneter Arbeit, mehr noch, um Tuchfühlung mit der Zeit zu behalten und — zu lernen. Wenn auch der deutsche Kleintierzüchter Genüge findet in dem Bewußtsein, sich nicht zu schonen, so weiß er doch um den Wert der Uebung, die eigene Leistung an der des anderen zu messen und den Austausch an Erfahrung zu pflegen.

Aber nicht allein dem Kleintierzüchter und -halter will die 4. Reichskleintierschau nützen, dem ganzen

Bei Geschenken an Bücher denken!
Buchhandlung Koethers & Röttsches.

deutschen Volke wird sie zeigen, welch wertvoller Zweig unsere Kleintierzucht im deutschen Wirtschaftsleben ist und unter welchen Voraussetzungen man selbst Kleintierhalter werden kann, um auch zu seinem Teile beizutragen, das stolze Gebäude einer wahrhaft dem Volke dienenden Nationalwirtschaft wieder aufzurichten. Es ist ganz selbstverständlich, daß in diesem großen Rahmen auch der zahlreichen ideellen Gesichtspunkte gedacht wird. Die Kleintierpflege und die daraus erwachsende Freude an der Natur sind Künder der Gemütswerte, die gerade uns Deutschen seit undenklichen Zeiten im Blut liegen. Sie wachzuhalten und zu fördern, ist gleichfalls eine wichtige Aufgabe, die auch bei dieser Gelegenheit ganz besonders herausgestellt wird.

Alle diese Gesichtspunkte, sie verleihen dieser Schau ihren tiefen Sinn: Zwischen Stadt und Land gibt es keine Gegensätze mehr! Das Kleintier überbrückt sie alle!

**Wichtige Veranstaltungen**
**während der „4. Reichskleintierschau":**

**Freitag, den 4. Dezember:**
11.00 Uhr: Eröffnungsfeier.

**Samstag, den 5. Dezember:**
9.30 Uhr: Reichshahnenversteigerung, Halle 1—Restaurant.
16.00 Uhr: Versammlung der Reichsfachgruppe Landwirtschaftliche Geflügel- u. Herdbuchzüchter e. V. im Kammermusiksaal des Städtischen Saalbaues, Hunsenallee (Nähe Hauptbahnhof).
17.00 Uhr: Versammlung der Reichsfachgruppe Imker, Großer Saal des Städtischen Saalbaues.
17.30 Uhr: Versammlung der Reichsfachgruppe Ausstellungsgeflügelzüchter, Krupp-Saal im Städtischen Saalbau.
18.00 Uhr: Versammlung der Reichsfachgruppe Pelztierzüchter, Rosenek-Saal im Städtischen Saalbau.
19.30 Uhr: Kundgebung des Reichsverbandes in sämtl. Räumen des Städtischen Saalbaues.
Anschließend Kameradschaftsabend des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter.

**Sonntag, den 6. Dezember:**
9.00 Uhr: Versammlung der Reichsfachgruppe Kaninchenzüchter, Krupp-Saal im Städtischen Saalbau.
10.00 Uhr: Versammlung der Reichsfachgruppe Ziegenzüchter im großen Saal des Städtischen Saalbaues.
15.00 Uhr: Versammlung der Reichsfachgruppe Reisebrieftaubenwesen im Großen Saal des Städtischen Saalbaues.

*

**Die Ausstellung kann von Freitag, den 4. Dezember, bis einschließlich Dienstag, den 8. Dezember, von 8 bis 18 Uhr täglich besucht werden.**

Eintrittskarten sind im Vorverkauf verbilligt zu 0,60 RM. bei der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Gaudienststelle Essen, Haus der Arbeit, Adolf-Hitler-Straße 64, jederzeit zu haben.

## Interessanter Rechtsfall aus dem Wirtschaftsleben

**Schuhmacher als „Angestellter" eines Lederhändlers.**

Mit einer für das Handwerk und speziell für das Schuhmacherhandwerk recht beachtenswerten Angelegenheit hatte sich die Große Strafkammer in Essen als Berufungsinstanz zu beschäftigen. Die Ess. Volkszeitung berichtet darüber: Der Angeklagte H. betreibt in Buer eine Lederfirma. Sein Schwager ist der Mitangeklagte B., der Inhaber einer Lederhandlung in Gelsenkirchen ist. Die beiden Lederhändler richteten dem mitangeklagten Schuhmacher eine mit Maschinen ausgestattete Schuhmacherwerkstatt ein, die in der Hauptsache auf Schuhreparaturen eingestellt war. In der Werkstatt wurden ein Paar Herrensohlen zum Preise von 95 Pf. angeboten. Die Gesamtkosten der Besohlung betrugen 1,75 Mark. Die Kunden waren natürlich der Ansicht, daß K. der Inhaber des Geschäfts sei. In Wirklichkeit war er ja nur vorgeschoben, erhielt das Leder von den beiden Mitangeklagten und arbeitete gewissermaßen als ihr Angestellter gegen eine Provision von 20 Prozent. Das Geschäft ging glänzend, und es dauerte nicht lange, da wurden in Buer-Hassel, in Buer-Erle, in Herne, in Gelsenkirchen und anderen Orten Filialen errichtet. Die Staatsanwaltschaft machte sich die Auffassung zu eigen, daß hier unlauterer Wettbewerb schädlichster Art getrieben werde. Dieser Auffassung schloß sich das Gelsenkirchener Schöffengericht an. In der Berufungsverhandlung vor der Großen Strafkammer in Essen gab es umfangreiche Erörterungen fachtechnischer Art mit den Angeklagten und den Sachverständigen. Die Angeklagten selbst wiesen den strafrechtlichen Vorwurf, unlauteren Wettbewerb getrieben zu haben, energisch zurück und begehrten ihre Freisprechung auf Kosten der Reichskasse. Sie wiesen darauf hin, daß in sämtlichen Schuhreparaturen Annahmestellen Plakate ausgehängt waren, in denen billigere und höhere Preise vermerkt waren. Eine Irreführung des Verbraucherpublikums durch Vortäuschung besonders günstiger Reparaturarbeitsmöglichkeiten komme nicht in Frage. Die Vorschriften der Preisschilderverordnung seien auch nicht verletzt worden. Die Sachverständigen standen vor einer keineswegs einfachen Aufgabe. Auf Grund ihrer Gutachten trug aber die Berufungskammer Bedenken, die Art des beanstandeten Geschäftsbetriebes als unlauteren Wettbewerb zu charakterisieren. Das Gericht entsprach daher dem Antrage der Angeklagten und der Verteidigung. Es hob das Gelsenkirchener Urteil auf und sprach sämtliche Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

# Aus und für Herne

## Heute Leibesübungen für Körperbehinderte

In fröhlicher Gemeinschaft bei Sport und Spiel findet jeder Körperbehinderte in den besonders für ihn eingerichteten Sportkursen in den besonders für nung. Bei KdF. gibt es weder Höchstleistungen noch Rekorde. Jeder Volksgenosse ist uns herzlichst willkommen. Alle Sportkurse für Körperbehinderte werden als geschlossene Kurse durchgeführt, so daß sich wirklich keiner zu genieren braucht. Da der Reichsbund für Körperbehinderte (RBK.) die entstehenden Kursuskosten trägt, dürfte kein Körperbehinderter fehlen. Wir erwarten also sämtliche Körperbehinderten am heutigen Dienstag in der Turnhalle der Bismarckschule an der Bismarckstraße um 20 Uhr.

* * *

## Die Geschäftsgründung „auf dem Lande"

**75 Jahre W. Rochol.**

Die bekannte Firma W. Rochol, Von-der-Heydt-Straße 1, kann heute auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Der Gründer Waldemar Rochol kam 1861 nach Herne, als es noch ein Dorf von ca. 2000 Einwohnern war. Damals war gerade die Zeche Shamrock abgeteuft. In einem Brief aus jener Zeit von seinem Bruder heißt es, er solle den Engländern nichts borgen, denn die wären heute hier und morgen da. Weiter heißt es von einer Schwester, die ihm den Haushalt führte, daß es sicher für sie schwer wäre, sich „auf dem Lande" zu schicken, wo sie sich an das laufige Paderborn so gewöhnt hätte. W. Rochol heiratete bald Ernestine Baltz aus Bochum, eine Enkelin des Herner Schullehrers Baltz, und kaufte auf der Bahnhofstraße Ecke Von-der-Heydt-Straße, damals noch Juckweg, ein Haus. Der Laden war im Erdgeschoß. Hier muß es bunt ausgesehen haben, denn es wurden Stoffe, Schuhe, Koffer, Lebensmittel und alle möglichen Artikel geführt. Die Schnapsgläser waren vorsichtshalber an einer Kette befestigt. Herne nahm dann einen schnellen Aufstieg. Waldemar Rochol baute 1896—97 die drei Häuser an der Ecke Bahnhof- und Von-der-Heydt-Straße. Sein ältester Sohn August übernahm 1897 das Geschäft und führte es durch Kriegs- und Nachkriegszeit bis zu seinem Tode im Jahre 1933. Im Kriege wurde die Firma mit der Verteilung der Lebensmittel für Urlauber und vorübergehend Anwesende betraut.

So verbindet sich der Name Rochol mit der gesamten Entwicklung Hernes vom ländlichen Dorf zur großen Industriestadt. Möge er auch weiter Blühen und Gedeihen des Hauses verkünden.

* * *

* **25jähriges Dienstjubiläum.**

Am heutigen Tage kann der maschinentechnische Obersekretär Erich Koschel sein silbernes Dienstjubiläum beim Abwasseramt der Emschergenossenschaft begehen. Der Jubilar betreut die maschinentechnische Seite der Herner Entwässerungsbetriebe (Kläranlagen). Sein Pflichteifer im Dienst und sein menschliches Verständnis wie auch die Harmonie im Verkehr mit seinen Kameraden haben ihm bei seiner Vorgesetzten und Kollegen hohe Wertschätzung eingetragen. Auch unsererseits herzl. Glückwunsch!

* **Lebensmitteldiebstähle.**

Einem Anwohner der Goethestraße wurden vom Hausboden Würste im Werte von 17 RM. gestohlen. — Unbekannte Täter stiegen in der Nacht zum Sonntag in die Küche einer Wirtin an der unteren Bahnhofstraße ein und stahlen dort 2 Pfd. Margarine, 1½ Pfund Butter, 1 Plockwurst, 30 Eier, 2 Dosen Lachs, 2 Dosen Wurst, 1½ Pfd. Speck, 1 Pfd. Mettwürstchen, 1 Brot, 20 Brötchen und 1 Pfd. Aufschnitt. Wer kann bezüglich der Täter Angaben machen?

* **Wer hat das Fahrrad gekauft?**

Am 22. d. M. hat ein 15jähriger Bursche aus Wanne-Eickel in Herne auf der Straße an einen unbekannten Mann ein Herrenfahrrad Marke Elite Nr. 9880 zum Preise von 15 Mark verkauft. Das Fahrrad stammt aus einer strafbaren Handlung. Der Aufkäufer des Fahrrades wird hiermit aufgefordert, das Rad unverzüglich bei der Kriminalpolizei Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Str. 25, oder bei der nächsten Polizeidienststelle abzugeben, da er sich andernfalls der Hehlerei schuldig macht.

* **Weihnachtsbacken in der NS-Frauenschaft.**

Montag nachmittag herrschte in der schönen Küche der Schule an der Max-Wiethoff-Straße reges Leben, aber nicht etwa, wie sonst, von Schulkindern, sondern von ca. 25 Frauen der NS-Frauenschaft, Ortsgruppe Herne-Sodingen und Börnig. Es wurde unter Leitung von Frl. Fischbach, die von Ortsgruppe zu Ortsgruppe wandert, für das Christkind gebacken; es gab lauter süße Sachen wie Honigkuchen und Lebkuchen, Printen, Nußtangen, Makronen u. a. m. Die Herdplatten glühten, die Wangen der eifrigen Frauen noch mehr. Nach anstrengendem Rühren, Kneten, Formen schob man erleichtert die gefüllten Bleche in den Herd, und zum Schluß gab es ein kritisches Probieren der fertigen „Leckerli", die aber alle gut geraten waren und fröhlich mit heimgenommen wurden.

* **Feierstunde der NSKOV.**

Auf die am Mittwoch, dem 2. 12. 36, nachmittags 4 Uhr im Kolpinghaus stattfindende Feierstunde der NSKOV (Abt. Hinterbliebene) weisen wir besonders hin. Einzelne Kaffeekarten zum Preise von 40 Pf. sind noch an der Kasse zu haben.

# Momentbilder vom Amtsgericht

**Max und Moritz an der Theke.**

Zwei Jünglinge (sie wollen noch Männer werden) standen an der Theke eines Herner Lokals und tranken Bier. Max trank langsam, Moritz schneller. Dafür war Moritz auch rascher „knüll". Er sah nicht mehr so klar, wie beim Hereinkommen ins Lokal und irrte sich schließlich im Bierglas. Als er seine Nase ins Bierglas seines Nachbarn Max steckte, war dieser zunächst konsterniert über eine solche Gier und boxte Moritz in die Seite, so daß dieser wie ein Mehlsack zu Boden plumpste. Doch nur für einen Augenblick, dann hatte er sich erhoben, griff endlich zum richtigen Bierglas und . . . nein, an den Mund hatte er es nicht gesetzt, er hieb es vielmehr dem Max an den Kopf, so daß er sofort ins nächste Krankenhaus gebracht werden mußte. Verständlich, daß Moritz dafür keinen Orden, sondern eine gerichtliche Vorladung wegen gefährlicher Körperverletzung und weiterhin einen Strafbefehl über 50 Mark erhielt. Aber er hielt diese Strafe für zu hoch und erhob gerichtlichen Einspruch. Der Verletzte wollte jedoch seine 73,50 Mark Krankenhauskosten und 26,50 Mark Lohnausfall vom Täter ersetzt haben. Schließlich erklärte sich Moritz auf dem Vergleichswege bereit, die Kosten zu tragen. Das Gericht wird, sobald die Ansprüche des Verletzten abgegolten sind, das Verfahren wegen gefährlicher Körperverletzung einstellen. Es ist ein teurer Spaß für Moritz geworden, der zum zweiten Male doch wohl höflich fragen wird, wenn er nicht weiß, wie weit er seinen Gerstensaft ausgetrunken hat.

**Die Kontrolle stellte unsaubere Milch fest.**

Weil einige Kunden die Milch besonders früh haben wollten, pflegte ein Milchverteiler seinen Laufburschen in der Morgenfrühe mit zwei Kannen Milch zu diesen Familien zu schicken. Der Laufbursche hing die beiden Kannen an die Lenkstange seines Fahrrades. Die Ausgußstelle war dabei nicht ordnungsmäßig verschlossen, so daß der Staub ungehindert eindringen konnte. Bei einer solchen Fahrt erwischte die Milchkontrolle die beiden Kannen und stellte Verunreinigung der Milch fest. Der Milchverteiler erhielt einen Strafbefehl von 20 Mark, gegen den er der Höhe wegen gerichtlichen Einspruch erhob. Er gab die Verunreinigung und damit auch die mangelnde Sauberkeit zu, bat aber, auf seine wirtschaftlichen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Das Gericht ermäßigte den Strafbefehl daraufhin auf 10 Mark.

**Eine „Kaserne" mit 48 Familien und viel Streit.**

Es handelt sich hier um eins der Exmittiertenheime, einen „Kasernen"bau an der Ludwigstraße mit 48 Familien. Für viele wird der baldige Umzug in eine Volkswohnung an der Düngelstraße ein Uebergang von der Hölle ins „Paradies" sein. Der Bau an der Ludwigstraße hat, wie die angeklagte Ehefrau M. erklärte, so dünne Wände, daß man jedes nebenan gesprochene Wort verstehen kann. Ein langer Flur erhöht noch das Echo dieser Privatgespräche in den Wohnungen. Zusammenstöße sind in diesem Hause schon seit Jahren immer wieder zu verzeichnen. Die vielen Familien bildeten von jeher Parteien, verkrachten und vertrugen sich, schlugen sich blutig, liefen zu den Rechtsanwälten, klagten im Armenrecht und bemühten sich, die Unsicherheit noch zu erhöhen und den Menschenhaß zu vertiefen. Auch in diesem Falle war mangelndes Entgegenkommen von beiden Seiten die Ursache einer Hausschlacht gewesen. Angeklagt waren neben der Ehefrau ihr Mann und ihr 17jähriger Sohn. Letzterer war am 21. Juli, einem Sonntagmorgen, mit den vom Bauern mitgebrachten Holzschuhen laut über den Flur marschiert. Der Nachbar, der in seiner Wohnung eine kranke Frau liegen hatte, protestierte gegen den Lärm. Leiden konnte man sich auf beiden Seiten nicht. Der Erfolg war ein Wortwechsel, ein Wortkampf, eine Schimpfwörterschlacht und schließlich eine tätliche Auseinandersetzung. Und alsbald sah man aus den Türen der anderen Mieter einen Kopf nach dem anderen neugierig herausblicken. Krückstock, Spaten und Holzschuh dienten in dieser blutigen Auseinandersetzung als Waffen. Die Mutter des Jünglings, die von dem Nachbarn beleidigt worden sein soll, will sogar von diesem mit dem Messer gestochen worden sein. Nachbarsfrauen hatten aber hinterher festgestellt, daß keine Stichverletzungen vorhanden waren. Trotz aller Zeugenaussagen kam das Gericht zur Ueberzeugung, daß beide Teile an diesem Vorfall nicht schuldlos gewesen sind und sprach die angeklagte Familie, Vater, Mutter und Sohn, mangels Beweises frei.

Ilgo.

# Stadt Wanne-Eickel.

(s) **Neuer Amtsgerichtsrat in Wanne-Eickel.** Der Gerichtsassessor Friedrich Wittenbrinck in Paderborn ist zum Amtsgerichtsrat bei dem Amtsgericht in Wanne-Eickel ernannt worden.

(s) **Straßennamenänderung.** Das Polizeiamt Herne teilt mit: Auf Anttag des Oberbürgermeisters in Wanne-Eickel erhält der infolge Begradigung der Holsterhauser Straße von Haus Nr. 176 bis Haus Nr. 152 neu angelegte Straßenteil die Bezeichnung „Holsterhauser Straße" und der durch die Begradigung abgetrennte Straßenzug die Bezeichnung „Im Hasenkamp".

(s) **Auf wirtschaftskundlicher Fahrt.** Im Rahmen der Berufserziehungs- und Berufsschulungsarbeit unternahmen 35 Kursusteilnehmer der Zeche „Pluto-Wilhelm" eine Fahrt zum „Hauhinko"-Werk in Sprockhövel. Hier wurden ihnen Einblicke in die Herstellung der Bergbaumaschinen gewährt.

## Bochumer Schlachtviehmarkt

**am 30. November 1936.**

Auftrieb: 229 Rinder; darunter: 13 Ochsen, 32 Bullen, 144 Kühe, 40 Färsen; ferner 353 Kälber, 46 Schafe und 2412 Schweine. Für 50 kg Lebendgewicht wurde bezahlt: Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45 RM; Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43 RM, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39 RM, c) finischige 34 RM; Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43 RM, b) sonstige vollfleischige oder gemästete 39 RM, c) fleischige 33 RM, d) gering genährte 25 RM; Färsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 44 RM, b) vollfleischige 40 RM; Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 55—63 RM, b) mittlere Mast- und Saugkälber 45—53 RM, c) geringere Saugkälber 32—38 RM, d) geringe Kälber 30 RM; Schweine: a) vollfleischige über 150 kg Lebendgewicht 56,5 RM, b1) vollfleischige 55,5 RM, b2) 54,5 RM, c) vollfleischige von etwa 100—120 kg Lebendgewicht 52,5 RM, d) vollfleischige von etwa 80—100 kg Lebendgewicht 50,5 RM; fette Speckfauen 55,5 RM. Marktverlauf: Rinder und Schweine verteilt, Kälber sehr langsam. Rinder: Ausstich über Notiz.

## Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

**H. H., Kirchstraße.** Die zweitgrößte Stadt Deutschlands, auch an Flächenausdehnung, ist Hamburg mit 415 qkm.

# Erstes Wertungssingen des Emscher-Sängerkreises

**Vorzügliches Abschneiden der Herner Vereine, besonders des Herner Männerchors, der Concordia und des MGV. Heideblümchen.**

Zum ersten Wertungssingen des Emscher-Sängerkreises im Sängergau 8 (Westfalen) des Deutschen Sängerbundes fanden sich am Sonntag in der Stadthalle zu Wanne-Eickel dreizehn Männerchöre mit rund 500 Sängern zusammen. Gesungen wurde in vier Gruppen. Jeder Männerchor hatte einen selbstgewählten Chor, ein Volkslied und einen Aufgabechor zu bieten. In der Gruppe 4 (Klangkörper bis zu 25 Sängern) brachte der MGV. Einigkeit Dornesburg unter G. Gloerfeld „Grab und Mond", eine homophone, durchkomponierte Arbeit Schuberts (mit „Hinreichend" gewertet) und das Volkslied „Flug der Liebe" (für „Genügend bis Gut" befunden) zum Vortrag. Der MGV. Westfalentreue Wanne-Eickel erfang sich unter Fr. Dresch mit Heusers „Romanze" und der Volksweise „Wenn alle Brünnlein fließen", von Heinrichs (homophon und polyphon gesetzt) je ein „Genügend". Trunks „Klage", eine polyphon durchkomponierte Arbeit, dirigierte G. Breuer für die Liedertafel Wanne-Nord zu einem „Genügend bis Gut", während das Volkslied „In der Ferne" ein „Gut" ergab. Als ersten Chor der Gruppe 3 (bis zu 32 Sängern) hörte man Heideblümchen Herne. Schuberts „Die Nacht", den bekannten so melodischen homophon-strophischen Satz, brachte diesem Klangkörper ein „Gut", das Volkslied „Abschied der Handwerksgesellen" von Silcher ein „Gut bis Sehr gut" und endlich der Aufgabechor „Volk, bau das Reich" (der Komponistin Ena Ludwig) ein „Gut bis Sehr gut". Der erfolgreiche Dirigent ist Paul Mundt. Neumanns schwierige, homophon und polyphon gehaltene, durchkomponierte Arbeit „Abschied" bot der MGV. Heiterkeit Wanne-Eickel (Chormeister Burger) „genügend bis gut", das Volkslied „Weites Morgenlied" „gut". Die Sängervereinigung Holsterhausen errang sich mit „Heimat, o Heimat" von Nellius ein „Genügend bis Gut", mit dem Volkslied „Ständchen" (bearb. von Jüngst) und mit dem Aufgabechor je ein „Gut". In der Gruppe 2 (bis zu 45 Sängern) bekam der MGV. Germania Herne-Börnig (Dirigent Mohr) auf Heusers „Eine Wiese voll weißer Margueriten" das Prädikat „Gut", auf das Volkslied „O, wie herbe ist das Scheiden" die Wertung „Fast sehr gut". Der MGV. Westfalia Wanne-Eickel erhielt unter W. Zimmermann für „Das Volkslied" von Kienzl ein „Gut", für „Das Ringlein" ein „Gut bis Sehr gut", für den Aufgabechor „Genügend". Anton Kniebe führte den Friedrich-Silcher-Chor Herne mit Dahlkes „Saatgebet" und Keldorfers Bearbeitung des Volksliedes „Die Gedanken sind frei" zu einem „Gut" für beide Leistungen. Die Wertung „Genügend" erfang sich der MGV Arion Herne mit „Musketier seins luft'ge Brüder" und dem Volkslied „Drei Reiter am Tore". Der Aufgabechor brachte dem Klangkörper ein „Gut". In der Gruppe 1 (bis zu 80 Sängern) erzielte die Sängervereinigung Röhlinghausen unter Dr. F. W. Kranzhoff mit „Der Tag bricht an" von Trunk „Gut bis Sehr gut", mit „All meine Gedanken" (bearbeitet von Jak. Kranzhoff) „Klanglich ausgezeichnet, rhythmisch genügend", mit dem Aufgabechor „Musketier seins luft'ge Brüder" von Nellius „Gut". Die Concordia Herne-Sodingen erfang sich unter G. Stodt mit „Ins Feld" von Trunk und „Ich hört' ein Sichlein rauschen" (bearb. von Heinrichs) je ein „Sehr gut". Lamberts dirigierte den Herner Männerchor mit Lißmanns „Psalm der Arbeit" zu einem „Sehr gut" und das Volkslied „Ich hör ein Sichlein" (Volkslied mit der westfälischen Fassung des Textes von F. Ludwig bearbeitet) zu einem „Ausgezeichnet". Die Chöre, bei denen hier kein Prädikat für den Aufgabechor angegeben wurde, sangen diesen nicht.

Jeder Männerchor erhielt über seine Teilnahme an dem Wertungssingen vom Sängerkreisführer, Rektor Konsek, eine Urkunde des Sängerbundes ausgehändigt. Nach dem Schluß des Singens fanden sich die Wertungsrichter Musikdirektor Franz Ludwig, Münster, und Wilh. Nebe, Siegen, zu einer Besprechung der Leistungen der einzelnen Klangkörper zusammen. Das erste Wertungssingen des Emscherkreises hat gezeigt, daß es in dem Kreise gut um die Pflege des Männerchorgesanges steht. Es gab zudem Anreiz zu ernster Weiterarbeit und dem Gemeinschaftsgefühl der Sänger einen neuen Impuls.

Dr. Schmidt.

## Die Wiederholung der Kleist-Woche

Da die Kleist-Woche vom 15. bis 21. November schon so rechtzeitig ausverkauft war, daß viele Theaterfreunde Westdeutschlands keinen Platz mehr bekommen konnten, hat sich die Stadt Bochum entschlossen, die Kleist-Woche unter dem Titel „Kleist-Festspielwoche 1936 für die Deutsche Jugend" vom 4. bis 7. Dezember zu wiederholen. Es soll jedoch dabei nicht nur der Jugend, sondern auch allen denjenigen, die die Kleist-Woche nicht sehen konnten, Gelegenheit geboten werden, an der Wiederholung der Kleist-Woche teilzunehmen. Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen (Ruf 610 51). Die Preise bewegen sich zwischen 3,— RM. und 0,50 Reichsmark; für Vormieter des Stadttheaters Bochum und für Schulen besondere Ermäßigung. Die Veranstaltung findet statt mit Unterstützung der obersten Schulbehörde und in Zusammenarbeit mit der Hitler-Jugend. Nachstehend die Folge der Veranstaltungen: Freitag, 4. Dezember, 19 Uhr: „Die Familie Schroffenstein"; Samstag, 5. Dezember, 11 Uhr: „Amphitryon", 19 Uhr: „Robert Guiskard", hierauf: „Der zerbrochene Krug"; Sonntag, 6. Dezember, 11 Uhr: „Penthesilea", 19 Uhr: „Das Käthchen von Heilbronn"; Montag, 7. Dezember, 11 Uhr: „Die Hermannsschlacht", 19 Uhr: „Prinz Friedrich von Homburg". Die Aufführung sind so gelegt, daß nach allen Richtungen hin Rückfahrtmöglichkeiten bestehen.

## Achtung! Briefmarkensammler.

Die Gauführung des Winterhilfswerkes Baden gibt anläßlich des Tages der nationalen Solidarität einen Sonderstempel für die WHW-Briefmarken heraus. Diese Sonderstempelung erfolgt nur im Grenzgau Baden, und es ist sämtlichen Sammlern im ganzen Reich Gelegenheit geboten, die WHW-Briefmarken, insbesondere auch ganze Sätze mit diesem Sonderstempel versehen von der Gauführung Badens zu beziehen. Diese Bestellungen sind rechtzeitig an die obengenannte Anschrift zu richten, gleichzeitig ist der entsprechende Geldbetrag zuzüglich Rückporto auf das Postscheckkonto der Gauführung des WHW Baden Karlsruhe Nr. 360 mit dem Vermerk: „Sonderstempel" einzubezahlen. Dieser Sonderstempel wird, wie schon bereits oben erwähnt, nur im Grenzgau Baden herausgegeben, und ist daher für alle Briefmarkensammler im ganz Reiche eine willkommene Seltenheit für ihre Markensammlung.

Also: Briefmarkensammler, bestellt rechtzeitig Eure Markensätze mit dem Sonderstempel „Zum Tage der nationalen Solidarität" bei der Gauführung des WHW Baden, Karlsruhe, Baumeisterstr. 8, und [illegible]



# Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 142 — 1936

## DIE FIRMA

Roman von Fritz Müller Partenkirchen

Copyright by Promotheus-Verlag, Gröbenzell

Franz Lohmann schuftete, daß der Kopf ihm rauchte. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Liquidieren war wahrhaftig schwerer als ein neues Haus bauen.

Brückner, der Graue, hatte es durchgesetzt, daß Franz Lohmann zum alleinigen Liquidator des Hauses Utz u. Lamprecht bestimmt wurde. Er lernte mehr dabei als in seiner ganzen Lehrzeit. Eine Lehrzeit in der aufstrebenden Firma: Eine Unsumme von Tiefblicken ins Reich der Technik. Die gleiche Firma liquidieren: Eine Summe von Tiefblicken ins Reich der Seelen.

„Wie lange sind Sie nun beim Liquidieren?" fragte der Graue ihn eines Tages.

„Nächsten Ersten gerade ein Jahr!" sagte Franz Lohmann.

Und dann erstattete Franz seinen Liquidationsbericht. Der Graue ließ den Blick über die Zuhörer gleiten.

„Nach diesem Bericht also wäre anzunehmen, daß die Gläubiger nicht einen Pfennig einbüßen?" Der Graue sah Franz Lohmann an: „Das heißt, daß Sie einen Posten, den Sie bei der Uebernahme der Liquidationsaufgabe mit Null berechnen mußten, jetzt voll zurückgeben in der Lage sind! Und das heißt weiter, daß Ihre selbstlose Arbeit das Namensschild von Utz u. Lamprecht, wenn auch leer, so doch fleckenlos zurückgegeben haben! Ich ziehe meinen Hut, Lohmann!"

Alle waren aufgestanden. Alle riefen ihm zu, alle streckten ihm die Hände entgegen. Der Gefeierte hielt den Kopf gesenkt und stotterte: „Zur . . . Sache, bitte!"

„Zur Sache ist zu sagen, daß die beiden, die Ihnen zuerst zu danken hätten, tot sind. Der Sohn, der's nicht verdient hat . . . der Vater, der's verdient hat und den Sie mit ungebrochener Standarte aus den Ackerfurchen aufgelesen haben. Der kann's Ihnen nicht mehr lohnen. Aber wir! Wir haben in einem engeren Kollegium beschlossen, in erster Linie Sie . . . in zweiter Linie Herrn Flamm und seine Gattin ernstlich aufzufordern, eine mit unseren Mitteln neu zu errichtende Firma Utz u. Lamprecht zu übernehmen und zu neuem Ruhm hinaufzuführen!" Eine Handbewegung des Grauen. „Warten Sie mit Ihrem Beifall, meine Herren . . . erst die Antwort von Mann zu Mann: Ja oder nein, Lohmann?"

„Nein!" sagte Franz leise. Kaum seine nächsten Nachbarn hatten es gehört.

Eilig verließ er den Versammlungsraum.

Der Graue ging ihm nach. Stellte ihn weit draußen im Stadtpark. Auf der letzten Bank.

„Wie kann man nur, Lohmann? Ein solches Angebot! Alle hundert Jahre wird einem so etwas geboten! Sie sollen eine alte Firma in gigantischem Ausmaß neu erstehen lassen!"

„Gigantisch?" wiederholte Franz. „An der Trümmerstätte sprachen wir davon: Es gibt eine Zeit des Aufstiegs, und es gibt eine Zeit des Niedergangs, Herr Brückner . . ."

Der Graue nickte: „Utz u. Lamprecht sind in den Polarstrom des Verfalls hineingeraten. Das ist ein Firmenschicksal. Ich habe mich erkundigt, draußen auf den alten Bauernhöfen ist's nicht anders . . . auf und ab, ab und auf. Sich dagegen anstemmen für die eine Firma, hieße nur, andere mit hineinziehen. Es bleibt also . . ."

„. . . daß die innere Stimme mir verbietet, ein Schicksal aufzuhalten und daß man in der Zeit des Niedergangs, um mit dem Leben davonzukommen, seine Angriffsflächen klein macht und bescheiden! Wenn ich einen letzten Rat erteilen darf . . ."

Der Graue blickte ihn an.

„Sie haben noch ein drittes?"

„Ja, eine Bitte!"

„Ist gewährt!"

„Sie wissen ja noch gar nicht . . ."

„. . . daß Sie für andere bitten? Doch, das sehe ich Ihnen an. Und es war schon immer so bei Ihnen. Also?"

**Unser neuer Herdfeuerroman:**




Ein Abenteurerroman aus der Einsamkeit der mexikanischen Prärie. Die Menschen, die hier auftreten, sind nicht elegant, sondern rauh und in ihren Sitten der Wildnis angepaßt. Aber sie ringen schwer um ihr Dasein, und manche von ihnen haben das Herz auf dem rechten Fleck, tragen einen guten Kern in rauher Schale. — Die außerordentlich temperamentvoll dargestellten Begebenheiten und atemberaubenden Abenteuer werden sicher den Beifall unserer Leser finden. Peter Field, ein Amerikaner, der in Mexiko als Ranchbesitzer gelebt hat, ist der rechte Mann, um diesen Roman zu schreiben.

„Ich bitte darum, Flammsche Arbeitspläne mit bescheidenen Angriffsflächen unterirdisch fördern zu helfen. Oberirdisch möchte ich nach Jahren . . ."

„Mittun?"

„Nein, nur Nachschau halten dürfen!" Er streckte dem Grauen die Hand entgegen. „Verzeihung, das Schiffahrtsbüro schließt in einer halben Stunde . . ."

„Und Sie wollen schon in einer Stunde unterwegs sein nach Uebersee?" lachte der Graue und drückte die Hand Franz Lohmanns. „Gott mit Ihnen für die Ausfahrt und die Einfahrt!"

„Und für die Zeit dazwischen?"

„. . . brauch ich Ihnen nicht erst Gott zu wünschen!"

### Dreiunddreißigstes Kapitel.

**Die Jahre kamen und die Jahre gingen. Rund um die Erde grünten Ackerbreiten, wenn die Zeit des Grünens war. Rund um die Erde senkten**

Winterstürme über starre Felderflächen, wenn die Zeit des Starrens war.

Und zwischen dem Grünen und dem Starren trugen die Ackerbreiten Frucht und ratterten die Mähmaschinen, polterten die Dreschmaschinen. Und es war dafür gesorgt, daß im Herbst der letzte Dreschmaschinenpolterer sich mischte mit dem ersten feinen Saatgeräusche, das entsteht, wenn das ausgesäte Saatkorn mit der hochgereckten gründeheimten Lanze eine Ackerfurche auf die Seite schiebt: „Ich will zum Licht!"

So griff im Ring des Lebens eins ins andere, und es war kein Abseben, daß das auf der Erde, die der Schöpfer in das Licht gehängt und deren Lenden er mit Wolken umgürtete, jemals anders werden würde.

Hier nicht und nicht drüben. Mochte zwischen hier und drüben der Atlantik noch so sehr lärmen und dröhnen.

Franz Lohmann befand sich auf der Fahrt in die Heimat. Aus dem Schiff ging's auf die internationale Durchgangsstrecke. Von der internationalen auf die nationale Schnellzugstrecke. Von da aus auf die Lokalbahn.

Allerlei Volk stieß da zu einem, das einen fragte, das man fragen konnte. Gewiß, man konnte allerlei erfragen, was sich während seines Zwischenaktes Amerika daheim zugetragen hatte, doch ein abgerundet Bild zu einem geschlossenen Wo und Wie und Was ergab es noch lange nicht für einen, dem die Riesenmaße außerhalb der Heimat jetzt die heimatlich gebliebenen Hosentaschen zu zersprengen drohten.

Hosentaschen — nicht des Rockes Tasche, wo ein Rückwanderer das Dollarscheckbuch zu verwahren pflegte. Uebermäßig war das Scheckbuch da drüben nicht angewachsen bei einem, der die mitgenommene Sauberkeit auch jenseits des Ozeans durchhielt und mit ihr zurückkam.

Ja, man erfragte so allerlei.

„Flamm?" war der eine Bauer im Bähnchen auf die Frage eingegangen. „Der is scho recht!"

„Flamm?" hatte die Botenfrau diese Auskunft unterwegs ergänzt. „Flamm . . . ja, die Frau is scho recht!"

„Flamm u. Flamm?" hatte der Geschäftsreisende gelächelt. „Die Firma is scho recht!"

„Flamm?" hatte der uralte Postamtssekretär am Schalter mit dem Plaudern angefangen. „Der tüchtigste von alle dene' Flammer, das is einer mit dem Namen Zipperer!"

„Flamm?" sagte das Spitalweiblein, das er auf der Alleebank im Sonnenschein sitzen sah. „Bei uns is auch eine eing'kauft word'n im Spital. Die Firma Flamm u. Flamm hat 's Geld hergeb'n dafür! Die muß mal früher arg schön g'wesen sein, das Weiberts . . . Kös kennt ma heut no. Heut könnt ma no verstehn, das an dera Schönheit mehr als eine Flieg'n is pappen blieb'n!"

„Flamm?" sagte der Landarzt, der ihn eine Strecke Wegs begleitete. „Ich hatte selbst . . . es ist noch gar nicht so lange her . . . einen von den Flamms ein wenig zu behandeln. Utz schrieb er sich mit seinem eigentlichen Namen. Und offiziell hatte ich ihn mit dementia präcox von der Landesirrenanstalt zugewiesen bekommen. Es wäre meine Pflicht gewesen, ihn einer andern Anstalt zuzuführen . . . aber den Flamm zuliebe . . . völlig harmlos . . . nein, mehr als das, wenn man ihn richtig nahm . . . Sie brauchen ja weiter keinen Gebrauch davon zu machen: Ich wollte, daß der Durchschnitt hierzulande so sauber und so verständig dächte wie dieser Arzt . . ."

---

. . . mmer noch an den Tag zurück, . . . in meinem Leben eine Zeitung . . . ne Novelle von mir gedruckt war. . . . e Frage ein Höhepunkt in meinem . . . mehr, da mir ja die letzten Jahre nur . . . gen und Not gebracht hatten. Auch daran . . . it Freuden zurück, als ich mit größten Hoff- . . . in meinem ersten Engagement eintraf; es . . . haupt in meinem, nicht gerade alltäglichen . . . endlich viele Dinge, die ich als wirklich . . . lebnisse betrachten kann.

. . . en Reisen haben auch so manchen unver- . . . ruck hinterlassen. Aber — das größte . . . ich weder in Rom, noch in Paris, auch . . . oder Venedig, sondern in einem den . . . unbekannten Ort, nämlich in Bur- . . .

Das . . . der Wesermündung, von dort aus kann man die „Bremen" und die „Europa" abfahren sehen, weil Bremerhaven direkt gegenüber liegt. Damals, im Dezember 19, fuhren aber noch keine Ameridampfer die Weser herunter, da war in dieser Gegend beinahe noch größere Not als hier in Berlin.

**Vor allen Dingen gab's kein . . . hlen, und auch sonst** war's nicht gerade sehr rei . . . oll dieser Gegend. Ich war dorthin mit einer Filmgesellschaft verschlagen worden und hauste in einem kleinen Gasthof. So wie damals habe ich selten in meinem Leben gefroren, da uns ein eisiger Wind das Mark in den Knochen erstarren ließ. Wäre man nicht so unterernährt gewesen, hätte man's vielleicht weniger gespürt, so aber war der Aufenthalt in den ungeheizten Zimmern oder draußen am Deich beinahe unerträglich.

Und soviel Geld, um andauernd Grogs zu trinken, verdienten wir nicht. Hier freundete ich mich nun mit einem Bauern an, dem ich unter anderem auch erzählte, daß meine Mutter vor kurzem die Grippe gehabt hätte und sich von den Nachwehen dieser Krankheit nicht erholen könne. Ja, und sehen Sie, da hat mir dieser Mann, der so gar nichts weiter von mir wußte, als nur das eine, daß ich ein Komödienspieler sei, für meine Mutter, die er doch gar nicht kannte, fünf Pfund Butter geschenkt. Später habe ich dann erst erfahren, daß er sich für den Erlös aus der Butter eigentlich hatte Kohlen kaufen wollen. Er hat aber darauf verzichtet, damit meine Mutter wieder gesund werden sollte. Zu meiner Schande muß ich gestehen, **daß ich damals die Größe dieses Mannes noch gar nicht so richtig zu schätzen gewußt habe; aber in den Zeiten der Not, wo mir so mancher „prominente Kollege", mit dem ich einst Schulter an Schulter** draußen gestanden habe, aus dem Wege gegangen ist, in der Befürchtung, ich könne das Ansinnen an ihn richten, sich doch irgendwie für mich zu verwenden, da habe ich erst erfahren, wie hoch die Tat dieses Mannes einzuschätzen ist.

Sehen Sie, das ist mein größtes Erlebnis!

Dahinter verblaßt alles. Es würde auch Ihnen vielleicht noch größer erscheinen, wenn ich Ihnen von all den Widerwärtigkeiten, die ich in den letzten Jahren beim Theater zu überstehen hatte, erzählen würde, aber dann müßte ich sehr bitter werden, und das will ich denn doch lieber vermeiden!"

Kopfschüttelnd verließ der Reporter das Haus des berühmten Mannes; er hatte auf seine Frage wirklich eine andere Antwort erwartet.

Was hat denn schließlich ein bekannter Schriftsteller mit 5 Pfund Butter und einem Kleinbauern aus Burhave zu tun?

## KAMERAD HUND

Von GERHARD UHDE

Zu dritt, der Kriegsblinde, seine Frau und Lux, der Führerhund, hatten sie eine Reise in die Alpen unternommen und waren gegen Abend an die Hütte gekommen, in der sie übernachten wollten. Nachdem sie sich hier ausgebreitet hatten, genossen sie die schweigende Einsamkeit rundum, aber in der Neige des Tages stand noch unerfüllte Sehnsucht, und der Blinde, durch die Welt der Berge, wie sie ihm seine Frau für seine Wahrnehmung deutlich machte, in einen wahren Rausch versetzt, übertrödete seine Gefährtin gegen alle Vernunft, auf einen Gipfel zu steigen, um die Sonne, die sich schon hinter einer Höhe verbarg, noch in ihrem Untergange zu erreichen.

Zutiefst den Empfindungen ihres Mannes hingegeben, wurde die Frau von seiner Rastlosigkeit erfaßt, und obwohl es immer schwieriger und gefährlicher wurde, dem Blinden und sich selbst durch Geröll und an steilen Abstürzen vorbei einen sicheren Weg zu bahnen, ließ sie die Phantasie mit sich spielen, als ob das Wunder der sinkenden Sonne ihrem Weggenossen das Augenlicht wiedergeben könnte. Lux trottete hinterdrein. Er begriff wohl nicht recht, warum man einen so unbequemen Weg gewählt hatte, aber wo sein Herr war, mußte ja auch er sein.

Als es schon aussichtslos schien, daß man die Strahlen der Sonne noch erreichen könnte, rollte der Glutball plötzlich hinter der ihn bis dahin verbergenden Wand hervor und in einen Einschnitt hinein, in dem seine Bahn noch für Minuten sichtbar bleiben mußte. Das war ein Augenblick des höchsten Entzückens und der tiefsten Erschütterung. Die Frau konnte ihren Tränen nicht wehren, als sie sah, wie ihr Mann das späte Licht aufnahm und sich bemühte, ihm Organe entgegenzubilden, und als das Wunder nicht eintrat, das auch er gegen alle Wahrscheinlichkeit wieder einmal in sich verteidigt haben mochte, traute er seinem Lux das Fell, der den Kopf zwischen beider Knie geschoben hatte und mit hinunterblickte in die merkwürdige Welt. Unten im blauen Abendschatten lag die Hütte, in der sie abgeschieden die Nacht verbringen würden, ihnen allein gehörte das Reich der Reinheit, des Friedens und der Stille.

Da wurde Lux mit einem Male unruhig und begann zu knurren, und nun vernahmen auch der Blinde und seine Frau das seltsam unbekannte Pfeifen, das den Hund befremdet hatte. In der Erwartung, irgend eine besondere Entdeckung zu machen, ließ die Frau Lux bei ihrem Manne und entfernte sich ein Stück. Der Blinde wollte gerade rufen, weil er schon zu lange auf ihre Rückkehr wartete, da hörte er sie schreien und gleich darauf das Geräusch von stürzenden Steinen. Dann wurde es beklemmend still. Um die Murmeltiere besser sehen zu können, die sie als die Urheber der merkwürdigen Laute erkannte, hatte sie sich zu kühn hinausgewagt, der unsichere Boden hatte nachgegeben, und sie war abgestürzt.

Der Hund schlug wild an, der Blinde rief, aber keine Antwort kam, nur das seltsame Pfeifen kehrte wieder. Was war geschehen? Von Entsetzen gelähmt, versuchte der Blinde immer wieder zu schreien, doch die Angst erschöpfte die Kraft seiner Stimme, und Lux, den er abermals fortschickte, kam jaulend zurück und leckte wie zum Troste seine Hände. Hatte er gesehen, was dem Blinden die Sinne versagten, wußte die Kreatur, der das Wort fehlte, was ihn in einer Bangnis sondergleichen gefesselt hielt? Zwischen Himmel und Erde in der furchtbarsten Ungewißheit hängend, erlebte er die ganze Abgründigkeit, die Kluft zwischen Mensch und Natur.

Kriechend und Lux an der Leine haltend, versuchte er, sich jener Stelle zu nähern, wo das Unglück geschehen war, doch bald sah er die Nutzlosigkeit solchen Beginnens ein, denn wie er mutmaßen mußte, konnte jede Fehlbewegung über sein Leben entscheiden. Er hätte sich wohl einen Tod gewünscht, der ihn unversehens aufgefangen hätte, aber so lange er noch keine Gewißheit über das Schicksal seiner Frau hatte, klammerte er sich an die Hoffnung. Und da empfand er die Kreatur, seinen Hund, als das Werkzeug, das seinen verkürzten Arm verlängern konnte. Er wußte selbst nicht, auf welche Weise er Lux den Auftrag mitteilte, weit ins Tal hinunterzulaufen und Menschen zu holen, aber der Hund hatte ihn verstanden, wie es schien. Denn er lief fort und kam nicht wieder. Alles weitere mußte der Blinde seiner Klugheit überlassen, er hatte ja nicht einmal ein Stück Papier bei sich, das er hätte beschreiben und an seinem Halsbande befestigen können.

Stunde um Stunde verging in der hereingebrochenen Nacht. Die Sterne standen klar über der Bergwelt. Aber er hatte ja keine Augen, diesen Trost des Lichtes zu erfassen, im Herzen mußte er die Sterne entzünden, und das war eine mühsame Tat. Er trug die Schuld, er hatte in ungestümem Lebensdurste seine Frau zu dem verhängnisvollen Aufstiege verleitet, das zu leicht schlagende Bergblut war über sie beide Herr geworden. Nun pochte es wieder dumpf in seinen Adern, die ewige Nacht hatte ein erdrückendes Gewicht. Er wollte hadern, aber die Gewalt der schweigenden Natur nahm ihm das Recht. So nahe dem Himmel und doch aller Erdenschwere preisgegeben, hockte er auf einem Steine und suchte sich gegen die Kühle zu schützen.

Lux war lange gelaufen, als er zu einer Hütte kam, worin er Menschen witterte. Er bellte immer wieder, bis die Schlafenden nach anfänglichem Schimpfen über die Ruhestörung auf sein seltsames Gebaren aufmerksam wurden und einer aus der Hütte heraustrat. Dem legte sich Lux winselnd zu Füßen, sprang danach auf, lief fort und kam zurück und wiederholte diese Art der Aeußerung so lange, bis man sich, aber als man wegen der nächtlichen Dunkelheit schließlich zögerte, jaulte er so kläglich, daß es unmöglich wurde, ihm nicht zu willfahren.

Mitten in der Nacht brachen sie auf und folgten der vom Hunde gewiesenen Richtung. Zu immer schnellerem Gehen spornte sie Lux an, der bald ein großes Stück voraus war, bald wieder ängstlich umkehrte, um sich zu vergewissern, ob ihm seine Begleiter auch noch folgten. Als der Morgen zu dämmern begann, langten sie bei der Hütte an, worin der Blinde und seine Frau hatten übernachten wollen. Nun war Lux um noch vieles ungestümer. Er bellte, und als er von oben her seinen Pfiff hörte, lief er stürmisch das letzte Stück hinauf, das ihn noch von seinem Herrn trennte.

Die Retter kamen und mit ihnen die Gewißheit, daß die Frau lebte. Sie hatte bei ihrem Absturz das Glück gehabt, an einem Felsenvorsprunge hängen zu bleiben, war aber mit dem Kopf so gegen den Stein geschlagen, daß sie das Bewußtsein verloren hatte. Man konnte sie bald aus ihrer unglücklichen Lage befreien und sie und den Blinden sicher zur Hütte geleiten, wo sie bereits nach einem Tage soweit hergestellt war, daß sie den Rückweg ins Tal antraten.

### Die Dollars für die Papageien

Miß Weems hatte sich im Laufe der letzten 10 Jahre mit allen Anverwandten „verkracht". Von den Menschen wollte sie nichts wissen, deshalb hatte sie sich zwei schöne Papageien angeschafft, die ihr Haus mit genügend Lärm erfüllten. Als man eines Morgens Miß Weems tot in ihrem Haus auffand, ergab sich aus der Testamentseröffnung, daß sie ihr keineswegs kleines Dollarvermögen den Papageien hinterlassen hatte.

Miß Weems war sogar recht tückisch in ihrem Vermächtnis, denn sie beauftragte mit der Pflege der Papageien einen Vetter und dessen Gattin, die immer über die Papageien geschimpft hatten. Jedoch verfügte Miß Weems, daß die Nutznießung der Zinsen ihres Papageienvermögens nur so lange ihrem Vetter zugute komme, als die Papageien sich in bestem Gesundheitszustand befänden.

**Man glaubt in Baltimore allgemein, daß noch nie Papageien so zart und sorgsam behandelt worden sind wie es mit den beiden Tieren der Miß Weems jetzt der Fall ist.**

### Der Mann, der nicht ins Bett geht

Mr. Arthur Darby ist vor ein paar Tagen 55 Jahre alt geworden, obwohl er nachweisbar seit 20 Jahren nicht mehr ins Bett gegangen ist. Er hält überhaupt die ganze Bettliegerei und das ganze Schlafengehen für eine höchst überflüssige Sache.

Vor 20 Jahren geriet Darby ein wenig auf die „Bummel-Tour" und verlebte manche Nacht im Kreise fröhlicher Freunde. Er stellte nun fest, daß er am nächsten Tag weniger müde war, wenn er sich nicht ins Bett legte, sondern ein paar Stunden bis zum Morgengrauen im Sessel sitzend ein wenig — „döste".

Die Beobachtung verleitete ihn dazu, jede Nacht spazieren zu gehen und dann gegen Morgen im Sessel ein wenig auszuruhen. Er hat sich so an diesen Zustand gewöhnt, daß er das für ihn regelmäßig gemachte Bett seit 20 Jahren nicht mehr benutzte.

**Als weiteres Kuriosum ist zu erwähnen, daß er seine Wohnung selbst im kältesten Winter nicht heizen läßt, — nicht etwa, weil er ein Geizkragen wäre, sondern einfach deshalb, weil ihm nicht kalt ist.**

„Wenn man 's so zusammenzählt", dachte Franz befriedigt, „alles plus und plus. Man könnte wohl zufrieden sein mit diesem Generalbild. Nur, die Schatten fehlen in dem Bilde, damit es mit den Schatten auch mehr Glaubwürdigkeit und mehr Wärme und mehr Blut gewänne . . ."

„Flamm?" hatte er dann absichtlich noch einen anzusprechen, der mit allen Anzeichen der Unzufriedenheit und des Aergers aus der Richtung herkam, wo die Werkstätten Flamm u. Flamm lagen.

„Flamm?" hatte der geantwortet. „Lassen Sie mich mit Flamm und Flamm in Ruhe! Eine nette Firma! Eine saubere Firma!"

Und wollte weitergehen. Franz Lohmann hielt ihn zurück.

„Halb ausgesprochener Zorn kann sehr gefährlich sein, guter Freund! Darf ich Sie bitten, da drüben in der Gartenwirtschaft ein Glas Wein mit mir zu trinken? Ich komme aus den Staaten, besuche hierzulande ein paar alte Freunde und heiße Lohmann . ."

„Sehr angenehm!" verbeugte sich der andere. „Forschmann . . . Emanuel Forschmann, Generalvertreter der Stahlwerke Germania! Nehme gern an . . müßte doch ein paar Stunden auf der Bahnstation warten. Dachte nämlich, von Flamm u. Flamm einen netten Auftrag zu erhalten. Waren uns als Hausgeschildert worden, dessen Bedeutung stetig wachse . . wenn auch nicht im Tempo Ihres Landes, Herr Lohmann . ."

„Soso . . . und es war nichts?"

„Aufdrehere natürlich! Hat eine Frau, von der er schwärmend sagt, sie leiste für die Firma ungefähr das gleiche wie er selbst! Is natürlich Unsinn!"

„Na und sonst?"

„Toll, sage ich Ihnen, einfach toll! Alle zuerst . . . Was, was Sie hier hören, ist: Flamm u. Flamm! Das ganze Nest hier nur Flamm u Flamm! Ohne Flamm u. Flamm könnten Sie die Ortschaft von der Karte löschen. Ich komme 'rein, ziehe höflich den Hut, sieht ein Frauenzimmer da . . . ich halte sie natürlich für 'ne Art Empfangsdame: „Gestatten, bin doch hier recht: Flamm- u. -Flamm-Konzern?" — „Flamm u. Flamm stimmt, Konzern nicht!" sagt sie. In einem Ton . . . wissen Sie: Ausgedienter General! Landwirtschaftlichen stellen Sie doch in Massen her und werfen sie auf den Markt!" sag ich wieder. — Sie: „Herstellen ja — auf den Markt werfen, nein! Wir ziehen das Verkäuferverhältnis zum Bauern vor. Wir liefern, was er braucht . . . die großen Lager ersparen wir uns!"

Forschmann und Franz sahen sich an als wolle er sagen: Na, was meinen Sie zu dem Unsinn?

„Ich will's kurz machen und frage nach dem Einkäufer. Ist keiner da. Nach dem Verkaufsche. Auch keiner da. Frage, wer das macht. Herr Flamm, heißt es. Schön, dann möchte ich den sprechen. Ist nicht da, heißt es. Na, kann eben den andern Flamm. Sind doch zwei Flamms. Der zweite Flamm, sagt die Dame, sei Frau Flamm. Mir stieg schon langsam die Galle hoch. Es müßte doch ein Vertreter für Herrn Flamm da sein, der die Einkäufe besorge. Nein, wenn Herr Flamm nicht da sei, werde nichts eingekauft. Ich fing an, mir die Haare zu raufen. Wer denn nach Herrn Flamm käme. Der Prokurist, Herr Zipperer, sagte sie. Also wollte ich den sprechen. Das sei nicht möglich, der verhandele mit dem alten Ploderer. Wer das sei, wollte ich wissen. Ein Bauer! Was sagen Sie dazu? Wegen eines Bauern lassen Sie mich stehen . . mich, den Generalvertreter der Germania-Stahlwerke! Haben Se so was schon erlebt. Wie ich noch so stehe, kommen auf einmal drei Kinder 'reingestürmt. Auf das ältliche Mädchen zu, schreien: „Mutter!" — Da ging mir ein Seifensieder auf. War das doch die Flammin selbst, was sagen Se dazu. Hab ich 'n Pech? Na, was sagen Se dazu?"

„Was ich dazu sage", lachte Franz. „Wir werden wieder in Deutschland!"

Der Generalvertreter sah ihn an, als habe er nicht verstanden.

„Wie meinen Sie das?"

„Wie ich es sage!"

„Na, da brat mir doch einer — wer sind Sie denn überhaupt, Herr?"

Ueber Franz Lohmann kam Bekennerfreudigkeit: „Ich bin einer, der ein Werk zu Grunde gehen sah, das von den Ahnen her für die Ewigkeit gefügt schien. Zu Grunde gehen an aufgeplusterten Getue, Aufwand, Leichtsinn, Generaldirektoren, Direktoren und Abteilungschefs und hundertfältigem anderen Schwindel: Die Zeit des Niedergangs! Ich bin einer, der alles mit ansehen mußte, der sich dagegen aufstemmte und doch den Zusammenbruch nicht verhindern konnte!"

Er sah nach der Richtung, in der die Werkstätten Flamm u. Flamm lagen.

„Ich muß weit zurückgehen in jener untergangsgeweihten Firma. Da treffe ich einen Lehrling, der unmerklich mitgezogen wurde von jener Zeit, der versucht hatte, ein Dreiseh-Piennio-Menko in der Portokasse durch zwei fingierte Zeilen auszumerzen.

Einen Lehrling, dem der alte Zipperer . . . jawohl, derselbe alte Zipperer, der für Sie keine Zeit hatte, weil er produktiv mit einem Bauern verhandelte . . derselbe Zipperer, den die Zeit zwang, an einer Bilanzfrisur von zehntausend Mark mitzuwirken und der das schwer büßen mußte, als er, davon ausgehend, Stück um Stück der geliebten Firma versinken sah. Auch da versinken sah, wo sie scheinbar stieg. Sehen Sie, Herr Forschmann, dieser Lehrling bin ich . . . oder nein . . ."

Seine Mienen wurden heller.

„Dieser Lehrling war ich. Jetzt bin ich ein anderer. Noch immer Lehrling zwar — ich war's auch drüben, werde es immer sein! — aber ein Lehrling, dem es Gottseidank beschieden ist, zu erleben, daß eine Seitenwurzel jener Großfirma . . . jener Großmannsfirma nicht verdorrte, sondern einen neuen Stamm ans Licht trieb. Einen bescheidenen zwar, aber einen saubern, der wachsen wird und wachsen, ohne daß noch die Schmarotzer ihm heimlich die Kräfte absaugen. Ich muß Ihnen danken für Ihren Bericht, Herr Generalvertreter, der mir zeigte, wie es mit der neuen Zeit steht . . . mit der Zeit des Wiederaufstiegs! Ich muß Ihnen danken, weil Sie es mich schon vorher erleben ließen, bevor ich meine alten Freunde wiedersah . . . und meine Mutter . . ."

„Mutter?" brummte Forschmann verlegen.

„Ja, Mutter!" überstürzte sich Franz vergnügt. „Früher Aufwartefrau bei der alten Firma . . . jetzt ein Teil der neuen . . . jetzt die Freundin aller Flamms . . . des Herrn Flamm . . . der Frau Flamm . . ."

„. . . derselben, die mich hinausschmiß!"

„Und die mich mit offenen Armen empfangen wird!" lachte Franz Lohmann. „Wissen Sie was? Heute ist ein besonderer Tag, ein ganz besonderer, der Ihnen vielleicht auch ein kleines Licht aufsteckt hat, das Sie weitergeben könnten . . . an die Germania-Stahlwerke! Aber vorher kommen Sie mit — wenn Sie mit mir im Empfangszimmer stehen, werden Sie — wetten wir? — nicht hinausgeschmissen! Sie bekommen sogar noch einen Auftrag in Kurbelstahl . ."

„Kurbelstahl?" wiederholte der andere nachdenklich. Er machte eine weitausholende Bewegung des Umdrehens und sagte, plötzlich seltsam bescheiden geworden: „Kurbelstahl? Ich danke Ihnen . . . ich komme mit!"

— Ende. —

# Auf den Brunftgams

Von HERMANN HUTTEL

Am jüngsten in der Frühe trete ich mit dem Jäger-Leo aus der Tellhütte in die Winternacht hinaus. Groß und blank strahlen die Sterne. Magisch blinken die firnenbeschütteten Berge im silbernen Himmelslicht.

„A recht's Wetterl macht's her!" meint launig der Jäger.

Munter stapfen wir mit den Schwergenagelten durch den knirschenden Schnee, halten am eisig rauschenden Wildbach entlang das tannenumstandene Tal hinauf, und als die Schneegipfel hoch über uns im Frührot leuchten, steigen wir langsam ins steile Gebirg hinein. Rechter Hand, hinter Schroffen und schneeüberladenem Tannengezweig, wirds jäh lebendig: . . . pfeifend springt ein Scharl Gamsen ab und ist hochgebucht, kaum daß ich noch die schwarzen Schalten recht gesehen habe.

„Glump! . . ." sagt Leo geringschätzig und steigt bedächtig weiter. Dann aber verhält er plötzlich, späht durchs Spektiv und winkt mich heran: „A guata Bock!"

Ei ja, dort oben steht der „schwarze Teufel" in Schnee und Gestein und windet nach der hohen Wand hinüber, wo auf schmalem Steig eine alte Geiß ihre beiden Kitzen führt.

Starke Krucken trägt der Bock auf seinem schwarzweißen Haupt, rauh fährt der eisige Morgenwind durch das zottige Barthaar. Der Gams ist wahrlich die Kugel wert und unwillkürlich muß ich an den Besen denken, den mir die „Jagerin" (Jägerin) in der Feuche nachgeworfen hat, um solchermaßen Dianas Gunst auf mich herabzubeschwören. Daß freilich die Wirkung dieses Zauberwurfes so prompt sei, das hätte ich mir nicht träumen lassen.

Aber gemach! . . . Sehen und haben ist zweierlei — —

Doch der Bock steht breit wie eine Scheibe da und meine brave Büchse läßt mich so leicht nicht im Stich. Nur die Entfernung stimmt mich etwas bedenklich, wenn auch Leo nicht weiter als 200 Meter schätzt. Ich mache ein ungläubiges Gesicht, gehe aber getrost ins Ziel . . . und wie der Stachel hochblatt sitzt, bricht der Schuß!

„Hat's ihn, Leo? —"

„An Dreeg hat's ihn!", sagt der Leo, während der Gams gesund und munter in die Wand hinüberflitzt und hinter vereisten Schrossen und Steilen verschwindet.

Vermuckter Besen! . . .

Mühsam steigen wir den Steilwald weiter hinauf und lassen uns schließlich am Hochlaum einer Felswand nieder, die Hunderte von Meter zu unseren Füßen in die Tiefe bricht. Wir sitzen auf unseren Lodenmänteln im dicken Schnee und stärken uns mit einer Brotzeit aus den Rucksäcken. Blank blitzt die Sonne vom blauen Himmel herab und wenn man die Augen schließt und den Schnee nicht sieht, könnte man meinen, man säße mitten im Frühling; so warm ist es. Aber so lange wir auch sitzen und spähen, — die Wand gegenüber bleibt tot und leer. Nur links in der Klamm zieht es schwarz an den weißen Schroffen vorbei: — eine Geiß mit einem munteren Kitz und bald hinterher ein Bock. Aber der Bock ist noch jung und die Kapriolen, die er in seinem Liebesdrang vollführt, machen auf die Geiß nicht den geringsten Eindruck. Das ist alles, was sich uns zeigt, während hinter und unter uns das Eis in der Sonne schmilzt und klirrend in die Tiefe bricht.

„Bald's Eis bricht", sagt der Jäger-Leo, „jiang'n dö Gamserln höher 'nauf!"

Und so packen wir unsere Brocken zusammen und klettern über Stock und Stein, durch Schnee und Felsgeipalt weiter hinauf.

Knapp hinter uns fällt eine der gefährlichsten Wände des ganzen Reviers ins gähnende Tal hinab. Vor uns führt der Graben in steiler Schräge zum Grat empor.

„Sand's schwindelfrei? —" fragt der Leo.

„No, los!" würge ich tapfer, indem mir innerlich die „Greusdirn auffleigt" (das Grausen kommt).

„Nur imma hübsch in mein Stapfen bleiben!", mahnt mein besorgter Führer.

„I werd' scho'", drucke ich, indem meine „Grausdirn" immer dicker wird.

Zurück schaue ich nun nicht mehr, — denn dort gähnt gar schaurig die Tiefe. Keuchend klettern wir und dampfen wie unter der Tropensonne. Dann aber geht es plötzlich nicht mehr. Der Steilgraben ist hoffnungslos vereist, sodaß jedes Weiterklettern ein Spiel mit dem Tode wäre. Ja, wenn wir die Steigeisen bei uns hätten! . . . Aber die liegen drunten in der Hütte, und so entschließen wir uns schweren Herzens zur Umkehr. Der Grat greifbar nahe über uns und wieder ins tausend Meter tiefe Tal hinunter müssen, um morgen den Kampf mit dem Gamsberg aufs neue zu beginnen. Das ist bitter!

Aber just, wie wir kehrtmachen wollen, wird es schräg droben lebendig! Ein ganzes Rudel Krickelwild prescht über die Scharte herüber, furcht quer durch den Graben, daß der Schnee in weißen Wolken stiebt, und ist wie der Sausewind hinter vereisten Felstrümmern und schneeverwehten Latschen verschwunden. Hinterher legt der alte Brunftgams, verhofft jäh vor uns im Graben . . . die Büchse fliegt an meine Backe, — und im Knall reißt's den „schwarzen Teufel" zusammen! . . .

Das alles ging rasch wie ein Blitz. Und nun erst, da der zottige Gams tot droben in der weißen Rachel liegt, fängt mein Herz gewaltig an zu hämmern. Hohe Krucken hat der Gams und einen starken, reifigen Bart. Während der Jäger den Bart rupft und die rote Arbeit verrichtet, schaue ich in die leuchtende Gletscherwelt hinüber und danke den Bergen, die mir so manches unvergeßliche Weidmannsheil bescherten. Und an die „grualige Jagerin" denke ich, die den Besen heute früh nun doch nicht umsonst hinter mir hergeworfen hatte.

Dann steigen zwei Jäger mühelig, aber frohen Herzens ins tiefe Tal hinab.

# Tuan Mac Carills letzte Wandlung

Von James Stephens

Dann wurde ich alt und träumte meinen Traum in meiner Ulsterhöhle am Meeresstrand und ich wurde darin zum Lachs. Die grüne Flut des Meeres stieg über mir und meinem Traum und ich ertrank in der Flut und starb doch nicht, denn ich erwachte in tiefen Gewässern und ich war, was ich geträumt hatte.

Ich war ein Mensch gewesen, ein Hirsch, ein Eber, ein Vogel, und nun war ich ein Fisch. In allen Verwandlungen hatte ich die Freude und Fülle des Lebens besessen. Aber tiefere Lust lag im Wasser, tiefer pulste das Leben. Denn zu Lande und in der Luft war immer etwas außer mir, ausschweifend und störend: So schwingen die Arme zu Seiten des Menschen und müssen beachtet werden, der Hirsch hat Läuse, die er zum Schlafen verlorgen und zur Flucht wieder spannen muß, und der Vogel muß Flügel falten und putzen und pflegen. Doch der Fisch ist ein einziges Stück von der Nase bis zum Schwanz, er ist vollkommen, einfach und unbeschwert. Er dreht sich und steigt und taucht und wendet in einem Schwung.

So glitt ich durch das weiche Element. Ich liebte die Landschaft ohne Härten und Herbe, das Element, das trägt und nachgibt, liebkost und ausläßt, ohne fallen zu lassen. Denn der Mensch mag in einer Furche stolpern, der Hirsch von der Klippe stürzen, der Habicht, flügellahm und besiegt, von Finsternis umringt und Sturm im Rücken, kann mit dem Kopf an einen Baumstamm schlagen. Aber die Heimat des Lachses ist sein Entzücken und das Meer behütet seine Geschöpfe.

Ich wurde der König der Lachse und schweifte mit meinen Scharen um die Küsten der Welt. Grün und purpurn waren die Gründe unter mir: grün und gelben die sonnendurchschienenen Reiche über mir. In diesen Breiten schwamm ich durch die Welt von Bernstein, selber aus Bernstein und Gold; in jenen, in strahlendem Blaugestimmer, zog ich glänzende Bogen, ein lebendes Juwel; durch schimmernde Nächte von Ebenholz und Silbergeflecht schoß ich leuchtend dahin, ein Wunder der See.

Ich sah die Ungeheuer des tiefsten Ozeans vorüberwogen und die langgestreckten, geschmeidigen Scheusale, die bis zum Schwanz gezähnt sind: und tiefer noch, wo Dinter in Dinter taucht, sah ich gewaltige fahle Knäuel sich wickeln und lösen und in Schlünde und Höllen des Meeres fallen, wohin sogar der Lachs nicht dringen kann.

Ich kannte das Meer. Ich kannte die heimlichen Grotten, wo Ozean dem Ozean zubrüllt; die eisigkalten Fluten, vor denen das Maul des Lachses wie vor einem Stachel zurückfährt; und die warmen Ströme, darin wir uns schlummernd wiegten und regungslos vorantragen ließen. Ich schwamm am äußersten Rand der großen Welt, wo es nichts mehr gibt als den Himmel und das Meer und den Lachs; wo selbst die Winde schweigen und das Wasser klar ist wie reines, graues Gestein.

Und dort, weit draußen im Meer, erinnerte ich mich an Ulster und augenblicks ergriff mich unstillbare Sehnsuchtspein nach der Heimat. Ich wandte mich und Tage und Nächte schwamm ich rastlos und frohlockend; aber auch die Angst war in mir wach geworden und ein Flüstern, das mein Innerstes durchdrang, ich müsse Irland erreichen oder sterben. Mein Weg nach Ulster heim durch die Meere war ein Kampf.

Ach wie hart war das letzte Stück dieser Reise! Krankheit zerrte in jedem Knochen, Schwäche und Mattigkeit kroch durch jede Faser und Sehne. Die Wellen hielten mich auf und zurück; die weichen Wasser schienen fest geworden. Als müßte ich mich durch einen Felsen bohren, so mühsam drängte ich aus dem Meer nach Ulster.

So müde war ich — ich hätte auseinanderfallen und weggeschwemmt werden mögen; ich hätte einschlafen mögen und eine Beute und ein Spiel der Wellen werden, der graugrünen, großen, die sich kalend vom Land abwandten und rollend über die fernen blauen Flut drängten.

Nur das unbesiegbare Herz des Lachses konnte der Mühsal dieser Strecke trotzen. In meinem letzten stumpfen Ringen erreichte mich der Klang von Irlands Flüssen, die zum Meere eilen: Liebe zu Irland trug mich empor, die Götter der Flüsse traten mit aus weißgekrönter Brandung entgegen und endlich, endlich entrang ich mich dem Meer. Ich lag im süßen Wasser im Knie eines vielgehöhlten Felsens, erschöpft mehr als halbtot, und triumphierend.

Lebenslust und Kraft kehrten mir wieder und nun erschwamm ich alle Wassermege des Landes, die großen Seen Irlands und ihre raschen braunen Flüsse.

Wonnig war es, einen Zoll unter Wasser liegend, sich zu sonnen oder im Schatten einer Felsenbank die kleinen Wesen zu belauern, die funkengleich über die gerifselte Wasserhaut flitzten. Ich sah Libellen hinund herblitzen, sie schossen und wendeten kreuz und quer, haarscharf und schlank wie kein anderes der flügelnden Wesen. Ich sah den Habicht rütteln und spähen und stoßen, er fiel wie ein fallender Stein, aber den König der Lachse konnte er nicht erbeuten. Ich sah die faltäugige Katze langhingeschmiegt auf einem Ast in Wasserhöhe, erspäht, die Kinder des Flusses heraufzufischen. Und ich sah Menschen.

Sie sahen mich auch. Sie lernten mich kennen und suchen. Sie lagen und lauerten an den Wasserstellen, die ich, ein silberner Blitz, erstrang. Sie spannten mit Netze; sie bargen Fallen im Laub. Sie wirkten Schnüre von der Farbe des Wassers, der nassen Kräuter — aber das Maul des Lachses spürte den Unterschied von Gras und Schnur — sie ließen Fleisch an unsichtbaren Fäden treiben, aber ich wußte vom Haken; sie stießen mit Speeren nach mir und warfen Lanzen, die sie an Schnüren wieder einholten.

Viele Wunden fügte der Mensch mir zu, viele schmerzende Narben. Alle Tiere verfolgten mich in den Gewässern und die Ufer entlang. Der heimliche schwarzhäutige Otter kam hinter mir her in wirbelnder wilder Lust; die Wildkatze sichte nach mir, der Habicht und die Vögel mit steilen Schießungen und speergestalteten Schnäbeln tauchten nach mir und der Mensch schlich hetzan mit Netzen, so breit wie der Strom. Ich kam nicht mehr zur Ruhe. Mein Leben wurde zu einem endlosen Hetzen und Kreisen und Flüchten, eine Last und Qual der Wachsamkeit. Und dann ward ich gefangen.

(Diese Probe aus dem in Kürze im Verlag Herder, Freiburg, erscheinenden Irischen Märchenbuch „Vom König Finn" von James Stephens, übersetzt von Ida Friederike Görres-Coudenhove stellt die dichterische Substanz dieser Märchen klar heraus und zeigt auch das starke Einfühlungsvermögen der Uebersetzerin, der es gelungen ist, der deutschen Uebertragung die Frische, Ursprünglichkeit und Farbigkeit des englischen Originals zu erhalten.)

# Schlafendes Land, ruhe du gut . . .

Schüttet der Herbstwind sein Gold an den Feldrain,
Traurig klagen die Vögel, die Tage sind fahl.
Schweigend schreitet der Mann aus dem Norden herein
Firnt alle Berge und wandert allmählich zumal.

Ist dies die Zeit, alte Kränze zu hüten?
Den Garten zu schließen? Es kam' wer daher
Und hannte den Obstbaum und nähm' späte Blüten,
Sehet, die Sonne schirmt ihre Kinder nicht mehr . . .

Schlafendes Land, also ruhe du gut.
Nimmer furchen dich Pflüge, Gagen stehen beim Haus.
Glimmt eines Herdfeuers ärmliche Glut,
Nebel und Nordwinde löschen es aus.

Daß meine Treue dein Schlafen erfülle
Neig' ich mich, Erde, vor Baum und Getier.
Bebt die geheiligte Flut durch die Hülle
Von Furcht und Verderb in die Tiefe zu dir, —:

So schließt sich der Kreis. Aber oben
Erzittert mein Leib und er handelt und spricht.
All' seine Worte, aus Urkraft gehoben,
Ketten sich innig und werden vor dir zum Gedicht . . .

Paul Anton Keller.

# Sein größtes Erlebnis

Erzählung von A. SOMMERFELD

Ueber Nacht war aus Herbert Fischer ein bekannter Bühnenschriftsteller geworden und gewissermaßen in zwölfter Stunde war es ihm geglückt, sein Lebensschiff in den richtigen Hafen zu steuern.

Er war nämlich beinahe fünfzig Jahre alt. Deshalb fiel es ihm auch gar nicht so leicht, sich auf einmal mit den veränderten Verhältnissen abzufinden, umso mehr, da er in der letzten Zeit sehr, sehr oft der Meinung gewesen war, die Wirtschaftskrise würde ein erneutes Opfer zu verzeichnen haben.

Wie so viele, war auch er eine gestrandete Existenz gewesen und hatte, da er trotz eifrigster Bemühungen kein Engagement mehr finden konnte, heute dies . . . und morgen wieder etwas anderes angefangen.

Und obwohl er sehr schnell zu der Einsicht gelangt war, daß er als Staubsaugervertreter, Anzeigenwerber oder Meinreisender nie und nimmer auch nur das Nötigste zum Leben verdienen könne, da die Zahl der Konkurse damals täglich wuchs und der Abbau immer neue Menschenmassen auf die Straße warf, war er trotzdem jahrelang treppauf, treppab gelaufen und hatte nichts unversucht gelassen. Abgesehen davon, hatte er sich auch immer und immer wieder in allen Theater- und Filmbüros um Beschäftigungen bemüht, und wäre mit der kleinsten Rolle zufrieden gewesen, obwohl er einst einen ganz bekannten Namen als Schauspieler gehabt hatte.

Das lag aber weit, sehr weit zurück. So hatte er also beinahe täglich darum kämpfen müssen, nicht völlig zugrunde zu gehen. Dicht davor hatte er, wie schon gesagt, sehr häufig gestanden; und wenn er nicht ständig zwei Zimmer seiner kleinen Wohnung vermietet hätte, wäre es längst der Fall gewesen. Das hatte sich nun mit einem Schlage geändert; ein Krösus war er allerdings trotz seines großen Erfolges gerade nicht, aber aller materiellen Sorgen enthoben.

Aus dem Ruhm machte er sich übrigens weniger, denn der war zu spät zu ihm gekommen, und seine Mutter und Frau waren darüber hinweggestorben. Nichtsdestoweniger mußte er der Welt seinen Tribut zollen und täglich Interviews über sich ergehen lassen. Er hätte es allerdings lieber gesehen, man würde ihn in Ruhe gelassen haben, aber daran war vorderhand nicht zu denken, denn jede Zeitung war bemüht, ihren Lesern mit neuen Details aus dem Leben des berühmten Mannes aufzuwarten. So war auch heute wieder ein Journalist bei ihm erschienen, hatte schon alle möglichen Dinge gefragt und konnte und konnte kein Ende finden. Allmählich schien er aber von selbst zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß er seinen Besuch über die Maßen ausgedehnt habe, denn mit den Worten:

„Zum Schluß noch eine Frage: Was war Ihr größtes Erlebnis?" beendete er das Interview.

Versonnen blickte Fischer vor sich hin und machte zunächst keine Anstalten, die Frage zu beantworten; ja es schien, als ob er die Gegenwart des Reporters völlig vergessen habe. Dieser wollte sich daher, in der Meinung, man habe seine Frage überhört, verabschieden.

„Sie fragen mich nach meinem größten Erlebnis?" begann da auf einmal Fischer, die Unterhaltung wieder aufzunehmen; und als der Reporter bejahend nickte, fuhr er fort:

„Wahrscheinlich werden Sie etwas enttäuscht sein, wenn ich Ihnen auf diese Frage eine wahrheitsgemäße Antwort erteilt habe. Sie werden bestimmt erwarten, dieses, mein größtes Erlebnis müsse ich irgendwo beim Theater, beim Film oder in meinem neuesten Beruf, als Schriftsteller gehabt haben. Es ist natürlich nicht zu leugnen, daß auch hier so manches meinem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt ist, vor allen Dingen

# Sport-Rundschau

## Westfalen sichtet seinen Fußballnachwuchs

**Auswahlmannschaften der Kreise spielen gegeneinander. – Vermutungen über das nächste Spiel um den Reichsbund-Pokal. – Schalke auf dem Vormarsch. – Streifzug durch die Gaue. – Maxie Herber und Ernst Bayer in der Westfalenhalle.**

Der Sieg der westfälischen Nachwuchself in Kassel über den Gau Nordhessen hat ein lautes Echo ausgelöst. Aus den Berichten der Blätter anderer Gaue spricht so etwas wie Erstaunen darüber, daß im Westfalengau es außer Schalke 04 auch noch einen Fußball gibt, der Anspruch erheben kann, erstklassig genannt zu werden. Der Erfolg hat die westfälische Gauführung zudem ermuntert, der Sichtung des westfälischen Nachwuchses größere Sorgfalt als bisher angedeihen zu lassen. Die einzelnen Kreise haben den Auftrag bekommen,

**Auswahlmannschaften aufzustellen, die demnächst gegeneinander spielen werden.**

Die Auswahl der Spieler bleibt nicht auf die Gauliga- und Bezirksklasse beschränkt, sondern auch die Kreisklasse soll erfaßt werden. Wir halten diesen Weg für recht glücklich und sind überzeugt, daß dabei praktisch auch etwas herauskommen wird. Jedenfalls muß der Gau Westfalen, wenn er mehr Wert auf seine repräsentative Vertretung legen will als es bisher der Fall war, eine Mannschaft zur Verfügung haben, die einsetzen kann, ohne daß dadurch gleich der ganze Spielbetrieb über den Haufen geworfen wird. Das soll natürlich nicht heißen, daß man in Zukunft ganz auf Schalke 04 verzichten soll. Wenn schwere Aufgaben an den Westfalengau herantreten, wird man wohl kaum umhin können, auch die Spitzenspieler der westfälischen Meisterelf in die Gaumannschaft einzugliedern. Möglicherweise wird das bereits beim

**nächsten Spiel um den Reichsbund-Pokal**

der Fall sein. Es sind schon jetzt Vermutungen laut geworden, daß Westfalens nächster Gegner Niedersachsen sein wird, und im Zusammenhang damit ist auch bereits die Frage akut geworden, wo das Treffen zum Austrag kommt. Die in Bielefeld erscheinende „Westfälische Zeitung" setzt sich in einem Artikel „Gebt uns das Gauspiel!" mit viel Temperament für die Verlegung des Spiels nach Bielefeld ein und weist darauf hin, daß dieser Ort geographisch am günstigsten für beide Gaumannschaften gelegen sei. Daß es am nötigen Publikumsinteresse in Bielefeld nicht mangele, gehe aus dem guten Besuch der beiden letzten großen Spiele hervor, 10 000 Zuschauer beim Winterhilfsspiel der Schalker, 13 000 beim Bezirksklassenmeisterschaftsspiel (!) Arminia — VfB Bielefeld. Zweifelsohne Argumente, gegen die nichts einzuwenden ist.

**Das genannte Blatt nimmt in seinen Darlegungen aber auch Bezug auf das Treffen Westfalen — Niedersachsen, das im vorigen Jahr am Schloß Strünkede ausgetragen wurde und bekanntlich einen recht schwachen Besuch aufwies. Dabei hat das Blatt allerdings den Umstand vergessen, daß es sich hier um ein Treffen der sogenannten „zweiten Garnituren" handelte und daß auch sonst mancherlei mitspielte, was dieses Treffen beim Herner Publikum nicht gerade populär machen konnte. Immerhin, das Argument des Bielefelder Blattes sollte zu denken geben. Es zeigt, welche Auswirkungen es hat, wenn das Interesse des Publikums in einem Maße nachläßt, wie wir es in den letzten Jahren in Herne leider beobachtet haben. Denn auch wir haben begreiflicher Weise den Wunsch, daß man ein bedeutendes Treffen nach Herne verlegt wird, zumal wir in dem neuen SCW-Platz eine Sportstätte haben, die den Anforderungen eines solchen Spieles im vollen Umfange entspricht. Wie aber soll man sich nachdrücklich für einen solchen Wunsch einsetzen, wenn das Herner Publikum solche Bemühungen gleichsam sabotiert.**

Ob in Herne noch die alte Fußballfreudigkeit lebendig ist, werden wir ja am 13. Dezember erleben, denn an diesem Tage

**erscheint Schalke 04 am Schloß Strünkede,**

um mit dem SC Westfalia die Klingen im Meisterschaftsspiel zu kreuzen. Die Knappen haben nun endlich wieder ihren scharfumrissenen Arbeitsplan bekommen. Sie müssen bis zum 17. Januar die Meisterschaftsspiele der 1. Serie unter Dach und Fach bringen und steigen dann gleich in die zweite Serie, die für die übrigen westfälischen Gauligisten bereits am 20. Dezember beginnt. Mit dem vierten Meisterschaftsspiel, das gegen Erle 08 mit 3:0 weit überlegener gewonnen wurde, als wie es das Ergebnis besagt, hat Schalke 04 bereits den vierten Platz erreicht und wird vermutlich in zwei Sonntagen auf dem ersten Platz angelangt sein. Die Tabellenführung hat einstweilen SV Rotthausen übernommen, der Borussia Dortmund sicher mit 3:1 distanzierte, wobei Lenz, der zum erstenmal nach seiner Wiederherstellung spielte, sich nur wenig zur Geltung bringen konnte. Eine Bravourleistung vollbrachte der bereits aufgegebene TuS Bochum. Er schlug den SV Höntrop in einem großen Kampf mit 3:2. Damit ist die Timpert-Elf auf den letzten Platz zurückgefallen. Wir glauben aber kaum, daß die Elf, die in den letzten Jahren stets hinter Schalke 04 rangierte, sich dadurch entmutigen läßt. Sie wird in der zweiten Serie vielmehr alles daran setzen, wieder nach vorn zu kommen, zumal sie Verstärkung erhält. Happel, der bekannte linke Verteidiger der Rothosen ist vom STV Werne nach dem Hellweg zurückgekehrt und hat auch Zeidler, das in dem Ostholland-Spiel zu Tage geförderte Stürmertalent mitgebracht. Wenn nicht alles täuscht, werden wir in der zweiten Serie einen

**Kampf gegen den Abstieg erleben, der noch weit erbitterter sein wird als der im Vorjahr.**

Zu den drei Meisterschaftsspielen der westfälischen Gauliga gesellte sich das Freundschaftstreffen Westfalia — SC Köln 99, das 2:2 endete.

Die westfälische Bezirksklasse hatte ihre Sensation mit der ersten Niederlage des VfB Börnig. Wir wollen jedoch hoffen, daß sich die Herner Elf, die sich bisher so großartig geschlagen hat, durch die 3:1-Niederlage in Schwelm nicht aus dem Konzept bringen läßt, sondern weiter zielbewußt ihren Weg geht. Denn, wo gehobelt wird, fallen Späne und gegen eine Niederlage ist keine Mannschaft gefeit.

**Am Niederrhein**

gab es ein kleines Schützenfest. Der VfL Benrath war in großer Form und überfuhr Hamborn 07 mit 7:1. Ein ganz großes Spiel zeigte Hohmann, der auch die meisten Treffer (5) auf sein Konto brachte. Auch Fortuna Düsseldorf brachte die beiden Punkte heim, mußte sich aber mächtig ins Zeug legen, um über Elberfeld mit 2:0 die Oberhand zu behalten. Duisburg 99 schlug den Tabellenletzten, Preußen Krefeld, mit 3:1, während Turu Düsseldorf sich gegen Schwarzweiß Essen mit einem 1:1 zufrieden geben mußte. Im Mittelrheingau mußte sich Rhenania Würselen gegen Andernach mit einem 2:2 begnügen, während der ClfR Köln über Sülz 07 mit 2:0 die Oberhand behielt. Die Elbern-Elf Beuel schlug den Bonner Fußballverein mit 4:3 und TuS Neuendorf mit dem schußgewaltigen Gauchel gab dem Mülheimer SV mit 4:0 das Nachsehen. Im Reiche ging es diesmal ohne „Sensationen" ab. Nur Viktoria Stolp, der Pommernmeister, ließ sich von Pfeil Lauenburg mit 1:0 hereinlegen. In Dresden siegte Polizei Chemnitz mit 1:0 über den Dresdener SC. Der SC Planitz schlug den Gegner Schalkes im Pokalschlußspiel, den VfB Leipzig, mit 2:0 und bleibt damit weiter der ernsthafte Rivale der Chemnitzer Polizisten im Kampf um die Sachsenmeisterschaft. Im Gau Mitte kanterte der Tabellenführer Dessau 05 Viktoria Magdeburg mit 10:0 nieder, während der 1. SV Jena die Punkte dem FC Lausicha mit 1:0 überließ. Im Gau Nordmark hatte der Hamburger SV einige Mühe, die Lübecker Polizei mit 3:2 zu bezwingen, während Eimsbüttel Phönix Lübeck mit 6:1 abfertigte. In einem Freundschaftsspiel unterlag Holstein Kiel gegen Werder Bremen mit 3:6.

Völlig aus dem Geleise zu sein scheint Borussia Fulda, die sich von Niederzwehren mit 4:0 schlagen ließ. Hingegen konnte Hanau 93 dem VfB Friedberg mit 3:2 die Punkte abknöpfen. Im Gau Südwest wird Wormatia Worms das Rennen machen. Die Wormser schlugen Pirmasens mit 2:0. Gefährlich werden könnten ihnen höchstens noch die Offenbacher Kickers, die Wiesbaden mit 4:0 abhängten. Im Gau Baden mußte sich Mannheim-Waldhof gegen den FC Freiburg mit einem 3:3 begnügen, während im Schwabenland der VfB Stuttgart den Lokalrivalen Kickers mir 2:0 bezwang. In Bayern spielte der 1. FC Nürnberg gegen Wacker München nur 0:0, während die Spielvg. Fürth den spielstaken Schweinfurtern mit 2:2 einen Punkt überlassen mußte.

**Der junge westfälische Eissport**

hatte sein großes Ereignis mit dem Auftreten des deutschen Meisterpaares Maxie Herber — Ernst Bayer. Die Westfalenhalle wies mit über 10 000 Zuschauern das Bild eines großen Tages auf. Die großartigen Leistungen der Olympia-Sieger rissen das Publikum zu Beifallsstürmen hin. Der Eissport hat im Westfalenland viele neue Freunde gewonnen.

## Vereinsarbeit im Vordergrund

**Eine breite Grundlage muß geschaffen werden**

An einem Ausblick auf die soeben begonnene Wintersportzeit meint Baron le Fort, der Sportwart des Fachamtes Schilauf, es müßten nunmehr die Nutzanwendungen aus den Erfahrungen der Olympischen Winterspiele gezogen werden. Die wichtigste Aufgabe müsse sein, dem deutschen Schisport die erforderliche breite Grundlage zu schaffen. Durch die olympischen Vorbereitungen sind in vielen Gauen eine ganze Anzahl guter Läufer und Springer ausgebildet worden. Aus zwingenden Gründen mußte jedoch den Vereinen die Arbeit der schnellen Leistungssteigerung aus der Hand genommen werden. Jetzt muß man von dieser Arbeitsweise wieder abrücken und den Vereinen und kleinen Schigruppen volle Bewegungs- und Handlungsfreiheit zurückgeben. Nur so ist die breite Grundlage zu finden und zu erhalten, die für den Aufbau einer gesunden sportlichen Entwicklung des deutschen Schisports notwendig ist. Die deutschen Schivereine sind jetzt die Zellen, in denen mit dieser Arbeit begonnen werden muß, um auch unsere Jugend voll zur Geltung kommen zu lassen.

**Einsatzbereitschaft und Kämpfertum.**

Eine der vornehmsten Aufgaben unserer alten erfahrenen Läufer und Springer, die in vielen nationalen und internationalen Großkämpfen ihr Können erhärteten, den Nachwuchs heranzuziehen und zu fördern. Trainingslehrgänge sind erst die weitere Folge; wenn der junge Läufer oder Springer noch nicht mit den Grundbedingungen vertraut ist und sich den notwendigen Willen an Einsatzbereitschaft und Kämpfertum in seinem engeren heimischen Kreis gestärkt hat.

**Stärkung des Selbstbewußtseins.**

Kleine Wettkämpfe in Vereinen und Kreisen unter Aufsicht der Vereins-, Kreis- und Gausportwarte — das ist der Weg, den der deutsche Schisport zunächst einzuschlagen hat. Wettbewerbe der gehobenen Leistungsklassen müssen beschränkt und nur unter Zulassung der guten Läufer und Springer veranstaltet werden. Den jungen Läufern aber muß neben der reichlichen Wettkampfmöglichkeit auch Gelegenheit gegebenwerden, das Selbstvertrauen und den kämpferischen Willen durch Erfolge zu stärken.

**Wanderlehrer als Vorbilder.**

Wie schon im Winter 1933/34 sollen auch diesmal wieder Wanderlehrer eingesetzt werden, die als Vorbilder und Trainer die Aufgabe haben, in den Keimzellen der Vereine an den sportlichen Brennpunkten der verschiedenen Landesteile zu wirken. Für die Fortgeschrittenen werden gesonderte Lehrgänge eingerichtet, um zu schulen. Hierbei soll auch dem Nachwuchs das Rüstzeug in die Hand gegeben werden, um seine Leistungen zu steigern und in der harten Schulung des Kampfes zur Spitzenklasse aufzusteigen.

## Drei Stunden mit Merkens—Hürtgen

**am Sonntag, dem 6. Dezember in der Westfalenhalle.**

Zu den Mannschaften, die in hervorragendem Maße dem großen internationalen Mannschaftsfahren der Dortmunder Westfalenhalle Profil geben werden, gehören Hürtgen — Merkens, der alte Sechstage-Stratege und der junge Erweltmeister und Olympiasieger Toni Merkens. Es ist schon viel Tinte um die Frage verspritzt worden, ob ein so großartiger Flieger wie Toni Merkens in Mannschaftsrennen starten solle und ob unter der starken Beanspruchung in solchen schweren Rennen nicht die reinen Sprinterqualitäten erheblichen Schaden nehmen könnten. Die Geschichte des Radsports ist reich an großen und berühmten Namen, deren Träger als Flieger und Mannschaftsfahrer zu den besten der Welt gehört haben Rütt, Lorenz, Kramer — um nur einige der hervorragendsten zu nennen — das waren ebenso Meister der tollen Jagd eines großen Mannschaftsfahrens, wie Sprinter von größter Klasse Es ist richtig, daß die jüngste Entwicklung des Radsports eine stärkere Spezialisierung mit sich gebracht hat, aber selbst Meister der jüngsten Vergangenheit, wie der große Holländer Piet van Kempen und der Italiener Linari in seiner Glanzzeit waren in gleicher Weise erstklassige Flieger und Mannschaftsfahrer.

Toni Merkens hat als Amateur in Deutschland und Dänemark eine große Zahl von Mannschaftsrennen bestritten, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß gerade diese Rennen ihm ein Stück jener Antrittsstärke gegeben haben, die ihn in Fliegerrennen so groß und unbezwinglich machte Es ist selbstverständlich, daß die ersten Mannschaften, die Merkens nach seinem Uebertritt ins Lager der Berufsfahrer bestritten hat, ihm keine ernsthafte Chance gegen die Spezialisten dieser Renngattung boten. Aber wie wenig die Teilnahme an diesem Rennen seinen Fliegereigenschaften Abbruch getan hat, kann nicht besser bewiesen werden als durch den Sieg des Olympiasiegers über Scherens, Richter und Gerardin im Großen Preis von Berlin und zuletzt auch durch den Triumph im Länderkampf Deutschland — Frankreich in der Deutschlandhalle, wo Toni Merkens durch eine großartige Leistung im Punktefahren unseren Sieg aus dem Feuer riß Ein Rennen wie das der Westfalenhalle, dessen Distanz mit drei Stunden nicht zu lang bemessen ist, müßte dem unglaublich schnellen Spurter Merkens sehr gut liegen. Da er einen so alten und erfahrenen Mannschaftsfahrer wie seinen Landsmann Hürtgen als Partner hat, müßte diese Mannschaft selbst in einem so starken Wettbewerb, wie ihn dieses Rennen bringt, eine ausgezeichnete Rolle spielen.

### Ringsport

**Herne 20 — Deutsche Eiche Gelsenkirchen 11:9. Großer Erfolg der Ringer von Herne 20.**

Am Sonntagabend kämpfte der Kraftsportverein Herne 20 in Gelsenkirchen gegen den Verein Deutsche Eiche. Die Herner gingen aus diesen spannenden Meisterschaftstreffen als Sieger hervor und bewiesen in diesem Kampfe, daß sie bei den nächsten Kämpfen ihren Mann stellen werden. Die Gastgeber stellten eine tüchtige Mannschaft, die noch manchen Gegner besiegen dürfte. Als Kampfleiter amtierte Herr Breko von Horst-Emscher zur Zufriedenheit beider Parteien.

**Zu den Kämpfen.**

**Bantamgewicht:** In dieser Klasse stellte Herne 20 keinen Ringer, so daß die Punkte kampflos an Gelsenkirchen fielen. 0:3. — **Federgewicht:** Hier kämpfte Jäger (Herne 20) gegen Reiser (Gelsenkirchen). Jäger ging durch Ueberstürzer in Führung, verlor aber durch Armzug am Boden nach 5½ Minuten. 0:6. — **Leichtgewicht:** Altmeister Nehring (Herne 20) und Köppen (Gelsenkirchen) hieß die nächste Paarung. Hier bekamen die Zuschauer einen Kampf zu sehen, der über den Rahmen des Alltäglichen ging. Durch Armschulterzug, Umreißer und Aufreißer ging Nehring in Führung und siegte durch Ueberstürzer nach 4 Minuten. 3:6. — **Weltergewicht:** Naujokat (Herne 20) — Töpfershofer (Gelsenk.). T., ein bekannter, starker Ringer, konnte sich mit seiner Ringweise bei Naujokat nicht durchsetzen. Im ausgelosten Bodenkampf mußte Naujokat zuerst herunter und siegte hierbei durch Armklammerung in 7½ Minuten. Naujokat vollbrachte einen großen Sieg und stellte durch ihn sozusagen den Mannschaftssieg sicher. — **Mittelgewicht:** Mit Schafraniak (Herne 20) und Drießen (Gelsenk.) betraten zwei Kraftgestalten die Matte. Schafraniak war von dem letzten Kampf in Herne nicht wiederzuerkennen, er lieferte einen Kampf, der jeden Zuschauer begeistern konnte. Schafraniak beendete den Gang als haushoher Punktsieger. 8:6. — **Halbschwergewicht:** Einen spannenden Kampf zeigten Erdmann (Herne 20) und der alte Mattenfuchs Trilat (Gelsenk.). Erdmann zeigte in diesem Kampf, daß auch mit ihm noch zu rechnen ist. Der Herner kam bei einem verfehlten Selbstfaller in die Brückenlage, die Trilat eindrückte. Zeit: 9¼ Min. 8:9. — **Schwergewicht:** Der alte Stratege Aeugle (Herne 20), der mit seinen 39 Jahren der Jugend immer noch als Vorbild dient, hatte auch in diesem Kampf keinen Gegner, so daß er ohne Kampf zum Siege kam. 11:9. — Im **Einlagekampf** betraten die zwei Federgewichtler noch einmal die Matte. Jäger bewies in diesem Kampf, daß er den Meisterschaftskampf nur durch Pech verloren hatte. Durch brillant ausgeführten Selbstfaller ging Jäger in Führung, erhöhte diese durch mehrere prachtvolle Ueberstürzer und siegte durch den gleichen Griff nach 11 Minuten.

Am kommenden Sonntag kämpft der Herner Verein in Marten. Zu diesem Kampf treten die Herner mit ihrer stärksten Staffel an. Am 13. Dezember erwartet der Verein hier am Ort Arminius Dortmund.

### Braddock für gesund erklärt

Der Schwergewichtsweltmeister Braddock wurde auf Geheiß der Neuyorker Boxkommission von drei Aerzten untersucht und seine Hände als vollauf geheilt befunden. Der Aerzte erklärten, daß Braddock nunmehr mit seinem Training beginnen könne.

### Neun Tore im Fußball-Städtekampf

**Berlin besiegt Krakau 5:4.**

Der am Sonntag im Berliner Post-Stadion veranstaltete deutsch-polnische Fußballkampf endete mit dem knappen 5:4 (3:2)-Sieg der Berliner über ihre Krakauer Gegner. Damit hat Berlin seinen zweiten Erfolg erstritten, während Krakau bisher nur einmal erfolgreich sein konnte.

### Neuer Pariser Fußballsieg

Die Pariser Städtemannschaft ist am Sonntag zu einem neuen großen Erfolge gekommen. Nach dem überlegenen Siege gegen Budapest wurden in der vollbesetzten Pariser Prinzenpark-Bahn nun auch die Auswahl von Prag mit 2:1 geschlagen. Das Endergebnis stand schon vor der Pause fest. Die Tschechen waren in der 15. Minute durch den Rechtsaußen Svoboda in Führung gegangen. Mit dem Wiederanpfiff fiel durch den Pariser Rechtsaußen Alton der Ausgleich. In der 24. Minute erzielte Simonni, der Halbrechte, den zweiten Treffer. Nach dem Wechsel waren die Prager hoch überlegen, ihr Angriff scheiterte jedoch an der ausgezeichneten Abwehr der Pariser.

### Handball-Bezirksklasse.

**Tabellenstand am Schluß der 1. Serie.**

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| TuS Holsterhausen | 6 | 5 | 0 | 1 | 38:44 | 10:2 |
| Friesen Bochum | 6 | 4 | 1 | 1 | 58:32 | 9:3 |
| TV Eickel | 6 | 3 | 1 | 2 | 29:28 | 7:5 |
| SpVgg. Röhlingh. | 6 | 2 | 2 | 2 | 44:39 | 6:6 |
| MBV Linden | 6 | 2 | 0 | 4 | 27:33 | 4:8 |
| TuS Bochum | 6 | 2 | 0 | 4 | 28:38 | 4:8 |
| Westfalia Bochum | 6 | 1 | 0 | 5 | 29:36 | 2:10 |

### 1. Runde der Sportkegler-Meisterschaft

**Breuckmann liegt in Führung.**

Am Sonntag rollten auf den Bahnen „Koopmann" die Kugeln in das Neunerfeld zum Kampf um die Herner Kegler-Vereinsmeisterschaft. Bei guter Beteiligung wurden bereits in der ersten Runde schöne Kämpfe gezeigt. 673 Holz schaffte der Beste des Tages, Vereinsführer Breuckmann war es, der seinen Leuten mit einem guten Beispiel voranging, und sich damit die Spitze erkämpfte. Ihm am nächsten kamen die beiden Eintrachtler Kemper und Müller mit je 662 Holz.

Nach der ersten Runde (100 Kugeln) ist die Reihenfolge der zehn besten Sportkegler folgende: 1. Breuckmann 673 Holz, 2. Müller 662 Holz, 3. Stemper 662 Holz, 4. Grosser 651 Holz, 5. Janietz 647 Holz, 6. Neuhoff 647 Holz, 7. Blankenburg 641 Holz, 8. Marquardt 639 Holz, 9. Storch 638 Holz, 10. Jansti 635 Holz.

### Zum erstenmal Leistungsprinzip im Brieftaubensport

**Sieger- und Schlagschau des B. Z. V. „Heimkehr" unter Mitwirkung der Nachbarvereine.**

Bei Nordsiek auf der Von-der-Heydt-Straße veranstaltete der Brieftaubenzüchterverein „Heimkehr" am Samstag und Sonntag eine Sieger- und Schlagschau, an welcher sich auch die benachbarten Brudervereine beteiligten. Der Besuch war gut. Es standen in den zahlreichen Käfigen 78 Tiere zur Besichtigung. Der B. Z. V. „Heimkehr" ist der älteste Brieftaubenzüchterverein in Herne. Im Jahre 1876 gegründet, hat er sich auf ungezählten Wettflügen einen Namen gemacht. Mit dieser Ausstellung ist er zum erstenmal vom herkömmlichen Wege abgegangen und hat statt schöner Tiere, wie es bisher üblich gewesen ist, den Leistungsstand jeder Brieftaube zur Grundlage gemacht. Dieser erste Versuch, das Leistungsprinzip auch im Brieftaubensport herauszustellen, gelang mit großem Erfolge. Man sah die Brieftauben in sieben Klassen geordnet, für die besten Reisetauben gab es als Ehrenpreise Gebrauchsartikel.

Folgende Züchter erhielten Preise:

**Klasse 1** (diesjährige Vögel): **1. Preis Stak, 2. Wessel, 3. Kasperski, 4. Würfel, 5. Gellings.**

**Klasse 2** (diesjährige Täubinnen): **1. Preis Stak,** 2. Krüner, 3. Quelle, 4. Kasperski.

**Klasse 3** (35er Vögel): **1. Preis Dubiel.**

**Klasse 4** (35er Täubinnen): **1. Preis Hochwahr.**

**Klasse 5** (34er und ältere Vögel **mit mindestens** zehn Wettflugpreisen): **1. Preis Goldstein, 2. Kasperski, 3. Slusarek.**

**Klasse 7** (Nationalsieger **mit mindestens drei Nationalpreisen**): **1. Preis Grabenberg.**

### Pferdesport

**Unsere Voraussagen.**

**Auteuil**

1. R.: Le Grand St. Hubert — **Was tu wu; 2.** R.: Halbblutrennen; 3. R.: Raisonnable 2 — **Stall A.** Beil Picard; 4. R.: Clocio — **Vendaval; 5. R.:** Barringes — Beluette; 6. R.: Sabre au Clar 2 — El Ombu.

### Vereinskalender.

**Saar- und Pfalzverein, Herne.** Außerordentliche Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 2. Dezember 1936, abends 8 Uhr im Lokal Mumme, Herne, Ecke Altenhöfener und Bochumer Straße. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Wichtige Tagesordnung.

Kratzsch,
Vereinsleiter.


**Verlangen Sie eine gute Tageszeitung.**

verlangen Sie den Herner Anzeiger — überall: in den Wirtschaften und Cafes, beim Friseur, am Bahnhof usw. Ueber alle wichtigen Vorgänge, besonders die lokalen, berichtet der Herner Anzeiger schnell und ausführlich. Empfehlen Sie ihn Ihren Freunden und Nachbarn!

**Geringer Bezugspreis; halbmonatlich nur M. 1,08. Einwöchige Probelieferung kostenfrei!**

# Handel * Gewerbe * Industrie

## Günstiger Zeichnungsverlauf

### Still und freundlich

**Berliner Wertpapierbörse.**

Eine nennenswerte Belebung des schon in der vorigen Woche sehr stillen Geschäfts vermochte sich auch an der Montagsbörse nicht durchzusetzen. Da aber noch vor Börsenbeginn einige Kaufordres der Bankenkundschaft eingegangen waren, zeigte das Kursbild entgegen den im Frühverkehr gehegten Erwartungen eine freundliche Tendenz. Sie wurde gefördert durch den nach Auslassungen namentlich der Filial-Großbanken günstigen Zeichnungsverlauf für die neue Reichsanleihe, der vielfach schon zur Ueberschreitung der Quote geführt haben soll, obwohl der Zeichnungsschluß erst am 5. Dezember ist. Dieser Vorgang hatte allerdings am Rentenmarkt stärkere Zurückhaltung zur Folge, die namentlich in einem weiteren Abbröckeln der Reichsaltbesitzanleihe zum Ausdruck kam. Am Montanaktienmarkt zeigte sich nur in Laurahütte (plus 1¾), Mannesmann und Hoesch (je plus ¾ Prozent) größerer Bedarf, während Mansfelder schon bei einem Mindestplus um 1 Prozent anzogen. Rheinstahl erhöhte sich um ⅜ Prozent. Zufallorders hatten bei den Braunkohlenwerten Kursveränderungen nach beiden Seiten zur Folge (Niederlausitzer plus 1½, Eintracht minus 1 Prozent). Von Kaliaktien kamen Kali-Chemie gegen letzte Notiz vom 26. 11. um 2¼ Prozent niedriger, Westeregeln dagegen 1½ Prozent höher an. Erholt waren von chemischen Papieren Farben um ⅜ Prozent auf 167, ebenso konnten bei den Gummiwerten Conti-Gummi den Verlust in der vorigen Woche weiter um ¾ Prozent aufholen. Von Elektro- und Tarifwerten sind nur AEG. mit plus ⅜, Lieferungen und Schlesische Gas mit minus 1 bzw. 1¼ Prozent hervorzuheben. An den übrigen Märkten blieben die Abweichungen dem Samstagschluß gegenüber fast ausnahmslos auf Prozentbruchteile beschränkt. Lediglich Stöhr gewannen mangels ausgleichenden Angebots 2 Prozent.

Am Rentenmarkt wurden Altbesitz aus den schon erwähnten Gründen ¼ Prozent niedriger mit 117¾ notiert. Die Umschuldungsanleihe behauptete sich bei 89¾. Etwas fester lagen Wiederaufbauzuschläge.

Blankotagesgeld verteuerte sich am heutigen Ultimo auf 3¼ bis 3⅜ Prozent.

Von Valuten errechnete sich das Pfund in Berlin mit unverändert 12,19½, der Dollar mit 2,49.

Im weiteren Verlauf blieb die Tendenz an den Aktienmärkten freundlich. Intern regte eine kräftige Befestigung der Farbenaktie bis auf 168¾ an, die angeblich durch erhöhte Sperrmarkkäufe bedingt sein soll. Aber auch einige andere Werte konnten die Anfangskurse in nennenswertem Ausmaß überschreiten: Vereinigte Stahlwerke gewannen ¾, Daimler und Schuckert ca. ⅝, Westdeutsche Kaufhof ⅜ Prozent.

Am Kassarentenmarkt kam das Geschäft heute fast völlig zum Stillstand. Lediglich Hypothekenpfandbriefe und Kommunalobligationen waren vereinzelt etwas fester. Liquidationspfandbriefe schwächten sich zum Teil etwas ab. Stadtanleihen blieben zumeist unverändert. 26er Frankfurt a. M. konnten ¼ Prozent gewinnen, während für eine geringe Zahl der einschlägigen Werte kleine Einbußen zu verzeichnen waren. Landschaftliche Goldpfandbriefe lagen bei Schwankungen bis ¼ Prozent nach beiden Seiten uneinheitlich. Von Provinzanleihen gingen 28/29er Holstein um 0,40 zurück. Länderanleihen wiesen bei kleinsten Veränderungen unregelmäßige Kursentwicklung auf. Von Reichsanleihen notierte die 4prozentige von 34 98,10 nach 98¼. Von Industrieobligationen waren Arbed um 2¾ Prozent abgeschwächt. Aschinger gewannen dagegen 1½ Prozent und blieben weiter gefragt. Auslandsrenten lagen unregelmäßig.

Der Privatdiskont wurde bei 3 Prozent belassen.

Bei gegen Schluß der Börse wieder nachlassendem Geschäft konnten sich die im Verlauf erreichten höheren Kurse bis auf wenige Ausnahmen halten. Farben gaben um ¾ Prozent auf 167¾ nach.

Nachbörslich dürften Umsätze kaum zustande gekommen sein.

**Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das Pfund mit 12,205 (12,195), der Dollar mit 2,49 (2,48) und der holländische Gulden mit 135,55 (135,13) festgesetzt.**

Am Einheitsmarkt hatten Gewinne von 2¾ bis 4½ Prozent das Uebergewicht. Allerdings ergaben sich auch verschiedentlich Verluste von durchschnittlich 2½ Prozent. Banken lagen, soweit verändert, eher etwas fester. Deutsch-Asiaten zogen um 5 Mark, Deutsche Ueberseebank um ½ Prozent an. Hypothekenbanken hatten uneinheitliche Kursgestaltung; während Meininger Hypotheken ¼ Prozent höher notierten, gaben Westdeutsche Boden ½, Deutsche Zentralboden und Hamburger Hypotheken je ¾ Prozent her. Von Auslandsaktien wiesen Chade D und E eine Besserung von je 4 Mark auf. Afu wurden unverändert 57 notiert. Sonst war die Tendenz für die einschlägigen Papiere schwächer. Auch Kolonialaktien wurden mit Ausnahme von Neu-Guinea, die 1 Prozent gewannen, niedriger bewertet.

Steuergutscheine blieben unverändert.

## Ein Versicherungsnotstand in Deutschland nicht zu befürchten

### Die Versicherung der deutschen Industrie sichergestellt

Die Errichtung neuer Werke und die Einführung neuer Fabrikationsmethoden läßt gegenwärtig erneut die Frage entstehen, ob solchen Einrichtungen, für deren Schutz gegen Brand- und Explosionsschäden noch keine näheren Erfahrungen gesammelt werden konnten, ausreichende Versicherungsmöglichkeiten geboten werden können.

Die Erfahrungen auf dem Versicherungsmarkt lassen mit Sicherheit erwarten, daß auch solche Betriebe mühelos ausreichenden Versicherungsschutz finden werden. Zwar gibt es Wagnisse, die auch heute im freien Verkehr nicht unterzubringen sind. Meist handelt es sich um besonders feuergefährliche Betriebe, z. T. veralteter Konstruktion, oder um Versicherungen solcher Personen, die im Verdacht der Brandstiftung oder des Versicherungsbetruges gestanden haben, keineswegs aber um moderne Industriebauten, deren Indeckungnahme die Privatversicherer von jeher und namentlich jetzt als ihre vornehmste Pflicht betrachten. Soweit der einzelne Versicherer sich nicht in der Lage sieht, derartige Wagnisse, die z. T. außerordentlich hohe Werte verkörpern, allein zu übernehmen, werden sie durch Aufteilung auf eine Mehrheit leistungsfähiger Versicherer ohne weiteres im freien Verkehr untergebracht. Um auch noch die letzte Lücke zu schließen und allen überhaupt versicherungswürdigen Wagnissen, deren Unversichertsein oft auch in sozialpolitischer Hinsicht unerfreuliche Folgen zeitigen würde, den für sie notwendigen Versicherungsschutz zu gewähren, **haben die privaten Feuerversicherungsgesellschaften seit 1886 im ganzen Deutschen Reich Versicherungsgemeinschaften errichtet,** die sich zum Ziel gesetzt haben, den Feuerversicherungsschutz für Objekte, die auf dem freien Markt nicht unterzubringen sind, sicherzustellen. Ihre Errichtung war eine Notwendigkeit, da trotz der grundsätzlich bestehenden Annahmepflicht der öffentlichrechtlichen Anstalten die Societäten Wagnisse mit außergewöhnlicher Feuersgefahr oder Versicherungen, die die Leistungsfähigkeit der Anstalt übersteigen, ablehnen und somit das Bedürfnis nach Versicherungsschutz restlos nicht befriedigen können. Die Ergebnisse der Versicherungsnotgemeinschaften in den letzten zehn Jahren ergeben folgendes Bild:

Die Prämieneinnahmen betrugen im Jahre 1933 271 612 Mark; 1934 251 595 Mark; 1935 204 001 Mark; 1926—1935 2 278 762 Mark.

Bezahlte Schäden entfallen auf 1933: 312 668 Mark; auf 1934: 153 837 Mark; auf 1935: 251 224 Mark; auf 1926—1935: 2 671 670 Mark.

Die Höhe der Prämieneinnahme von 2,28 Mill. Mark in den letzten zehn Jahren zeigt, daß solche Notgemeinschaften nach wie vor notwendig sind, namentlich jetzt, wo alles daran gesetzt werden muß, der Stillegung von Betrieben und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit zu steuern. Wenn in den letzten zehn Jahren den Prämieneinnahmen von 2,28 Millionen Mark eine Schadenssumme von 2,67 Mill. Mark gegenüberstand, die ausgezahlte Schadenssumme ohne die notwendigen Verwaltungskosten also die Prämieneinnahmen um 17 Prozent überstieg, so kommt darin die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Gemeinschaftsarbeit und die Bereitschaft, auch Opfer zu bringen, zum Ausdruck.

Ein Versicherungsnotstand wird in Deutschland also nicht entstehen. Hand in Hand mit einer sorgfältigen Feuerschutzberatung werden die Erfahrungen einer mehr als 100jährigen Praxis der Privatversicherer in der industriellen Feuerversicherung auch die Deckung der neuen Wagnisse sicherstellen.

## Rheinisch-Westfälische Börse

In dem bereits in der vergangenen Woche äußerst ruhigen Geschäft an der hiesigen Börse trat auch heute keine Aenderung ein, doch blieb die Grundstimmung freundlich. Die Kundschaft zeigte weiterhin kaum Interesse. Für eine Anzahl Schwankungswerte kamen erste Notizen überhaupt nicht zustande. Die Kursveränderungen bewegten sich nach der Minus- wie auch nach der Plusseite in engem Rahmen.

Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte wurden Farbenaktien nach dem letzten Rückschlag am Samstag heute verschiedentlich ¾ Prozent gebessert gehandelt. Montanpapiere tendierten überwiegend freundlich. — Mannesmann waren bei der ersten Notiz ¾ Prozent erholt und blieben so angeboten. Dahlbusch hatten ebenfalls kleines Geschäft auf ½ Prozent gebesserter Basis. Rheinstahl wurden knapp 1 Prozent erhöht gesucht. Klöckner und Ver. Stahlwerke gelangten kaum verändert zur Notiz. Letztere waren später ¼ Prozent erhöht im Handel. Von Maschinenwerten gewannen Muag ¾ Prozent, Elektromarkt befestigt, jedoch zunächst ohne Umsätze. Kaliwerte hatten ruhiges Geschäft. Vereinzelt wurden Wintershall ½ Prozent niedriger bezahlt. Am Markt der Sonderwerte zeigte sich etwas Interesse für Westdeutsche Kaufhof, die ¼ Prozent erhöht umgingen. Bemberg notierten 1 Prozent schwächer. Anleihen uneinheitlich. Altbesitz gedrückt. Reichsbahnvorzüge wurden mehrfach ¼ Prozent höher bezahlt. Industrieobligationen gut behauptet. Hoesch-Anleihe erzielten letzte Kurse.

Zum Wochenbeginn eröffnete der Kurenmarkt in gut behaupteter Haltung. Von Steinkohlenwerten hatten Deutschlandkure einige Umsätze auf etwas schwächerer Grundlage. Diergardkure dagegen verbesserten ihren letzten Kurs um 75 Mark. Auch für Constantin und Langenbrahm zeigte sich gute Nachfrage. Der Braunkohlenkurenmarkt lag umsatzlos bei unveränderten Kursen. Am Kalimarkt hatten in Salzdetfurth-Aschersleben-Werten Braunschweig-Lüneburg einige Umsätze zu letzten Preisen. Elsässer Werte blieben unverändert, Beienrode und Wintershall lagen eher im Angebot.

Von Kaliaktien lagen Burbach ½ Prozent gebessert. Auf dem Kohlenaktienmarkt wurden Bergbau Lothringen 1 Prozent niedriger gefragt, jedoch kamen Umsätze nicht zustande. Lothringen-Genüsse gingen zunächst 1 Prozent höher um, gaben den Gewinn im Verlaufe wieder her. Ewald erzielten letzte Kurse.

Im Verlaufe konnten sich Ver. Stahlwerke noch um ¼ Prozent befestigen, Westdeutsche Kaufhof gewannen gleichfalls ¾ Prozent. Sonst blieb das Geschäft weiter still.

Am Kassamarkt war die Umsatztätigkeit ebenfalls sehr gering. Zu letzten Kursen gingen Basalt und Schieß-Defries aus dem Markt. Hoch-Tief wurden 1½ Prozent, Kali-Chemie 1¾ und Banning ¾ Prozent billiger abgegeben.

## Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im Monat November 1936

**Berlin**, 30. Nov.

Für den Durchschnitt des Monats November 1936 beträgt die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten 124,3 (1913/14 = 100); sie ist gegenüber dem Vormonat fast unverändert geblieben (plus 0,1 v. H.). Die Indexziffer für Ernährung hat sich um 0,3 v. H. auf 121,3 ermäßigt. Dies ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß im Reichsdurchschnitt die Preise für Fleisch und Fleischwaren in Auswirkung der am 9. November in Kraft getretenen Neuregelung der Fleisch- und Wurstpreise zurückgingen. Daneben wirkte auch mit, daß die Kartoffelpreise im Vergleich zum Oktober niedriger lagen. In den übrigen Bedarfsgruppen hat sich die Indexziffer für Heizung und Beleuchtung um 0,2 v. H. auf 126,8 und die für Bekleidung um 0,9 v. H. auf 123,3 erhöht. Die Indexziffern für Wohnung (121,3) und für „Verschiedenes" (141,6) blieben unverändert.

## Warenmärkte

**Hamburger Warenmarkt.**

Oele und Fette: Am Inlandsmarkt herrschte ruhiges Bedarfsgeschäft. Talg wurde laufend aufgenommen. Für fast alle Oele bestand gute Nachfrage, ohne daß Preisveränderungen zu verzeichnen waren. Am Weltmarkt wurde Sojabohnen- und Kokosöl in den Forderungen weiter erhöht. Holl. Leinöl per Jan./April 20¾ Mark per 100 Klg. Kokosöl Ceylon per Nov./Dez. 29,12/6, Sojabohnenöl, roh, mandsch. 25,5/— engl. Pfund per 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Baumwolle: Ruhig. Superfine 4,85, Fine Oomra 5,85 Pence per lbs.

Schmalz: Fest. Amerik. Steamlard 31¼ Dollar, amerik. Purelard 32 bis 32¼ Dollar per 100 Klg. — Dänisches Schmalz nicht notiert.

Rohkakao: Der Weltmarkt zeigte anhaltend festes Gepräge. Accra g. f. loko 48/—, neue Ernte Nov./Jan. 48/3, Jan./März 48/6, Lagos fag, neue Ernte, Nov./Jan. 47/9 cif, Sup. Thome auf Approbation Dez./Jan. 48/3 cif, Sup. Bahia, monatliche Abladungen, Dez./Jan. 48/6 cfr., Plant. Trinidad, erste Marken, Okt./Nov. ca. 66/6 cfr., Jan./März 67/— cfr., Sup. Epoca Arriba Nov./Dez. ca. 59/— cfr., Sup. Sommer Arriba April/Mai ca. 67/6 cfr., Sup. Machala Okt./Nov. 57/6 cfr. Preise je 50 Klg. netto unverzollt.

Kautschuk: Stetig. Sheets loko 8⁹/₁₆, Dez./Jan. 9⅛, Jan./Febr. 9⁹/₁₆ Pence per lbs.

**Großmarkt für den Nährstand zu Duisburg.**

Preise unverändert. — Tendenz: Roggen und Weizen sind kaum an den Markt gekommen mit Rücksicht auf die am 1. Dezember eintretende Preiserhöhung. Gerste und Hafer wird für Industrie- und Futterware kaum angeboten. Weizen- und Roggenmehl und Mühlenabfälle lebhaft gefragt.

## Viehmärkte

**Viehmarkt in Gelsenkirchen.**

Auftrieb: 192 Stück Großvieh, 302 Kälber, 25 Schafe, 2099 Schweine.

Notierungen: Ochsen: A 45, Bullen: A 43, B —, C 34, Kühe: A 40—43, B 34—39, C 30—33, D 18—25, Färsen: A 44, B 40, C 34, D 28, Kälber: A 56—63, B 40—53, C 30—38, Schweine: A 56,5, B1 55,5, B 54,5, C 52,5, D 50,5, Sauen 1 54,5.

Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt, Kälber und Schafe langsam.

**Essener Schlachtviehmarkt.**

Auftrieb: 50 Ochsen, 123 Bullen, 310 Kühe, 123 Färsen (Kalbinnen), 666 Kälber, 59 Schafe, Lämmer und Hammel, 4215 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45, sonstige vollfleischige 41, fleischige 36. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 34. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 33, gering genährte 25. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 44, vollfleischige 40, fleischige 35. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 63, mittlere Mast- und Saugkälber 53, geringere Saugkälber 38. Hammel und Schafe: Weidemasthammel 45 bis 50, mittlere Schafe 38 bis 40. Schweine: Fettschweine über rund 150 Klg. Lebendgewicht 56,5, vollfleischige Schweine von 135 bis 149 Klg. 55,5, vollfleischige Schweine von 120 bis 134 Klg. 54,5, vollfleischige Schweine von 100 bis 120 Klg. 52,5, vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Klg. 50,5, fette Speckfauen 55,5, andere Sauen 52,5. Marktverlauf: Großvieh, Kälber und Schweine zugeteilt.

**Dortmunder Schlachtviehmarkt.**

Auftrieb: 13 Ochsen, 90 Bullen, 369 Kühe, 81 Färsen (Kalbinnen), 570 Kälber, 87 Schafe, Lämmer und Hammel, 3045 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45, sonstige vollfleischige 41, fleischige 36. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 34. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 40—43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 35—39, fleischige 27—33, gering genährte 22 bis 25. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 42—44, vollfleischige 36—40, fleischige 34—35, gering genährte 28. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 54—63, mittlere Mast- und Saugkälber 42—53, geringere Saugkälber 30—38. Schafe: Beste Schafe 46—52, mittlere Schafe 35—41, geringe Schafe 20 bis 32. Schweine: Fettschweine über 150 Klg. Lebendgewicht 56,5, vollfleischige Schweine von 135 bis 150 Klg. 55,5, vollfleischige Schweine von 120 bis 135 Klg. 54,5, vollfleischige Schweine von 100 bis 120 Klg. 52,5, vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Klg. 50,5, fette Speckfauen 55,5, andere Sauen 52,5. Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt, Kälber ruhig.

## Der Umsteigeplatz in den Wolken

**Paul Erkrath wechselt im Sturz die Fallschirme. Eine Kunst, die nur dieser Pilot beherrscht.**

Vielleicht ist es nur eine kleine Anekdote, die man sich in Fliegerkreisen von dem Manne erzählt, der, wenn er sich schon einmal überreden läßt, im bequemen Eisenbahnabteil eine Reise zu unternehmen, beim Ruf des Schaffners: „Nach Khausen bitte umsteigen!" stets hilflos und nervös seinen Rock abtastet, als wollte er nach einem Knopf suchen, der nicht mehr an der richtigen Stelle sitzt. So nun diese Geschichte dem Fallschirmlehrer von Staaken, Paul Erkrath, angedichtet ist oder nicht, erscheint hier gar nicht so wichtig, immerhin möchte man diese Zerstreutheit eines Flugzeugpiloten für möglich halten, dem das Umsteigen mitten in den Wolken zu solcher Angewohnheit geworden ist, daß er sich auf erdgebundenen Fahrzeugen im ersten Augenblick nicht gleich zurecht finden kann.

Paul Erkrath, einer der erfolgreichsten und kühnsten Fallschirmpiloten Deutschlands, dessen verwegene Ansprünge schon in vielen Großstädten Staunen und Bewunderung erregt haben, macht sich fast ein Vergnügen daraus, im Sturz zur Erde von einem Fallschirm zum anderen umzusteigen, eine Kunst, die sonst kein Pilot mehr beherrscht. Es ist immer ein Augenblick, bei dem selbst den kältesten Naturen das Herz im Leibe stockt, die von fester Erde aus Zeuge dieses Schauspiels sind, und manch lauter Angstschrei aus dem Publikum hat schon bewiesen, wie schwer dieses Wagnis auf den Nerven der Zuschauer lastet. Aber Erkrath, der Meister des Doppelsprunges, der schon über 150 mal über die Bordwand des Flugzeugs geklettert und in die Tiefe gestürzt ist, hat ein unbegrenztes Selbstvertrauen zu seiner Kunst; die Fallschirme, die er dazu benützt, sind von ihm selbst konstruiert, und er weiß, daß es Hand und Fuß hat, was er sich ausersinnt. Nicht Sensationslust oder Nervenkitzel ist es, was Paul Erkrath mit seinem Doppelabsprung erzielen will, sondern das verständliche Bestreben, so rasch als möglich zur Erde zu kommen.

Wenn sich nach dem Sprung aus dem Flugzeug in wenigen Sekunden der Fallschirm öffnet, wird der Pilot ein Spielzeug der Winde, die ihn auf gefährliches Gelände treiben könnten. Im Ernstfall eines Krieges bietet der langsam zu Boden schwebende Seidenschirm ein leichtes Angriffsziel der Maschinengewehre. Um nun diese Fahrt abzukürzen, entledigt sich der Pilot seines Schirmes und reißt nach sausendem Fall an einer anderen Leine, die einen zweiten Fallschirm öffnet, mit dem er dann sicher zur Erde gleitet. Er steigt also von einem Schirm zum anderen um, und der blitzschnelle Sturz in die Tiefe, der zwischen dieser Handlung liegt, kann ihm in gefährlichen Augenblicken das Leben retten.

Paul Erkrath erzählt das alles, als wenn es die selbstverständlichste Sache der Welt wäre, sich in 2000 Meter Höhe vom Flugzeug zu lösen und etwa 1000 Meter tiefer sich gemächlich einem anderen Fallschirm anzuvertrauen. Aber der Staakener Fallschirmwart hat ja Nerven wie Stränge, und die zwanzig Doppelabsprünge, die er bisher schon ausgeführt hat, scheinen ihn keine Sekunde sonderlich aufgeregt zu haben. Viel Aerger bereitete ihm aber das Pech, das er mit seiner Erfindung hatte. Viele schlaflose Nächte grübelte er an seiner Konstruktion, und als sie nach mühseligen Versuchen endlich Gestalt bekam und er sie zur Prüfung einreichen wollte, mußte er erfahren, daß — schon ein anderer, ein ausländischer „Konkurrent", ihm zuvor gekommen war. So „steigt" eben Paul Erkrath, ohne eine Patentschrift in den Taschen zu haben, in den Lüften „um", und keiner macht es ihm nach ...

**Fahrer!**

**Vermeide das unnötige Hupen und Klingeln! Denke daran, daß der Gebrauch der Signalinstrumente nur zu Warnzwecken erlaubt ist!**

## Rundfunk-Programm

**Dienstag, den 1. Dezember 1936.**

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 von Stuttgart: **Leibesübungen.**
6.30 aus Köln: **Frühkonzert.** Das Westdeutsche Kammer-Orchester. 1. Schönfeld: Grenzmark-Marsch. 2. Schlenk: Schmetterling. 3. Jos. Strauß: Transaktionen. 4. Csibulka: Stephanie-Gavotte. 5. Strauß: J-Tipferl. 6. Kochmann: Heil unseren Fahnen.
7.00 **Nachrichten, Morgenlied — Morgenruf.**
7. Millöcker-Mauss: Vorspiel zu „Das verwunschene Schloß". 8. Löhr: Fantasie über das Lied „Santa Lucia". 9. Staub: Pepita. 10. Strauß: Morgenblätter. 11. Vidal-Mauss: Melodie. 12. Lehar: Melodien aus „Paganini". 13. Olcheit: Husarenattacke.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 von Königsberg: **Ohne Sorgen jeder Morgen.** Das Kleine Orchester. 1. Hanel: Der geistefelte Kater. 2. Jos. Strauß: Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust. 3. a) Kunisch: Plauderei, b) Ransato: Ich spiele nur für dich. 4. Künneke: Melodien aus „Der Tenor der Herzogin". 5. a) Csernik: Traumland, b) Kapeller: Ich hab amal a Räuscherl g'habt. 6. Waldteufel: Dadelaine.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 von Hamburg: **Weihnachten auf allen Meeren.** Alte und junge Seeleute erzählen
10.30 **Kindergarten**
11.50 **Bauer, merk' auf!**
12.00 **Die Werkpause** aus den Büttner-Werken A.-G., Uerdingen/Rhein. Es spielt das Werkorchester.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Große Orchester. 1. Clemus: Jocosa. 2. Delibes: Folge aus dem Ballett „Coppelia". 3. Keller: Drei lyrische Stücke. 4. Gillet: Fern vom Ball. 5. Leuschner: Musik im Burghof.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
6. Reissiger: Ouv. zu „Die Felsenmühle". 7. Spies: Drei Orchesterstücke: a) Die Tänzerin, b) Canzona, c) Tarantella. 8. Kochmann: Wiener Fasching. 9. Strauß: Melodien aus „Eine Nacht in Venedig". 10. Schrammel: Wiener Gemüt.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester. 1. Reissiger: Vorspiel zu „Nero". 2. Joyce: Herbsttraum. 3. Bizet: Melodien aus „Die Perlenfischer". 4. Huppertz: Im Garten Eden. 5. Löhr: Im Park. Folge: a) Promenade, b) Zitronenfalter.
16.40 **Der Dichter Hanns Johst.** Dichtungen der Zeitwende von Hanns Johst. Besuch bei dem Dichter. Der Dichter auf Reise.
17.10 **Nachmittagskonzert.** Das Kleine Orch. 1. Gebhardt: Das Fest der Infantin. 2. Sturm: In der Dämmerung. 3. Mascagni: Erotischer Tanz. 4. Strauß: Thermen-Walzer. 5. Giordano: Melodien aus „Andrea Chénier". 6. Grieg: Norwegischer Brautzug im Vorüberziehen. 7. Reinecke: Tanz unter der Dorflinde. 8. Millöcker: Melodien aus „Gasparone". 9. Heinecke: Adlon-Marsch.
18.20 vom Deutschlandsender: **Politische Zeitungsschau.**
18.40 **Wir sagen den neuen Monat an.** Das funkische Kalenderblatt. Der Dezember in Wald u. Feld, im Tierreich u. am Sternenhimmel, in Volkskunde und Brauchtum.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 vom Deutschlandsender: **Nord und Süd bitten zum Tanz.** Tanzorchester Robert und Kapelle Freundorfer.
20.45 **Wir wollen das Echte.** Ein kleines Kapitel über den guten Geschmack.
21.00 **Musikantenabend.** Kammerchor und Kammerorchester des Bach-Vereins Düsseldorf. Solist: Matern (Tenor).
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.25 **Englische Unterhaltung.** Englische Gesellschaftsordnung.
22.40 von Hamburg: **Unterhaltungs- u. Volksmusik.** Mitw.: Raven (Akkordeon); das Balalaika-Quintett Romanoff; das Kleine Orchester.

**Mittwoch, den 2. Dezember 1936.**

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Berlin: **Frühkonzert.** Kleines Funkorchester. 1. Rosen: Der Jongleur. 2. Fucik: Marinarella. 3. Linke: Lustitrata. 4. Tosti: Ideale. 5. Gabriel: Ball im Zoo. 6. Dressel: Tanzrhythmen. 7. Winkler: Neapolitanisches Ständchen. 8. Richartz: Kastagnettenklänge. 9. Meisel: Ein kleiner goldener Ring. 10. Lehar: Wo die Lerche singt. 11. Mayr: So war es in Wien.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 **Morgenmusik.** Das Westd. Kammerorchester. 1. Löhr: Artistenleben. 2. Zander: Träume am Meer. 3. Ewing: Tanzende Glocken. 4. Waldteufel: Etudiantina. 5. Rixner: Blauer Himmel. 6. Strauß-Reiterer: Melodien aus „Frühlingsluft". 7. Jos. Strauß: Frauenherz. 8. Mahr: Arabesken. 9. Pecheregg: Bauern-Galopp. 10. Fucik: Florentiner Marsch.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 vom Deutschlandsender: **Das Forellenquintett v. Franz Schubert.** Eine belauschte Kammermusikprobe.
11.50 **Bauer, merk' auf!**
12.00 **Die Werkpause** aus der Fa. Scheidt & Bachmann A.-G., Kettwig-Ruhr. Es spielt der Gau-Musikzug RAD. 21, Düsseldorf.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von Saarbrücken: **Mittagskonzert.** Das Landes-Sinfonieorchester Saarpfalz. 1. Hellmesberger: Ouvertüre zu „Das Veilchenmädel". 2. Ruh: Zwei Miniaturen. 3. Stolz: Träume an der Donau. 4. Schmalstich: Launische Yvette. Intermezzo. 5. Drigo: Suite aus dem Ballett „Die Millionen des Harlekin". 6. Blon: Mit Standarten.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Für unsere Kleinen.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Schünemann.
16.30 aus Essen: **Nachmittagskonzert.** Es spielt das Ruhrland-Orchester, Essen. 1. Schubert: Militärmarsch. 2. Suppé: Vorspiel zu „Die schöne Galathee". 3. Lortzing: Ballettmusik aus „Zar und Zimmermann". 4. Millöcker: Traumwalzer. 5. Grieg: Aus „Peer Gynt": a) Solweigs Lied, b) Anitras Tanz. 6. Zeller: Melodien aus „Der Obersteiger". 7. Blon: Triumph der Schönheit. 8. Zwei Märsche: a) Blankenburg: Adlerflug, b) Hauschild: Frohsinn.
17.30 **Harry Piel** erzählt Kölner Pimpfen von seinen Erlebnissen.
18.00 **Kammermusik.** Erstes Streichquartett G-Dur, Werk 28, von Wemeler (für zwei Violinen, Viola und Violoncello). Ausgeführt vom Kastertquartett.
18.30 **Das ist das Sowjet-Paradies.** Ein aus Rußland heimgekehrter deutscher Spezialist erzählt
18.45 **Musik zum Feierabend.** Das Große Orchester. 1. Mozart: Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit". 2. Corelli: La Folia. 3. Reger: Aus der Ballettsuite. 4. Dvorak: Legenden. 5. Humperdinck: Vorspiel zu „Hänsel und Gretel".
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.15 von München: **Reichssendung: Stunde der jungen Nation.** Nur der Freiheit gehört unser Leben! Gemeinschaftssendung der HJ. und Wehrmacht.
20.45 **Unterhaltungskonzert.**
21.00 aus Warschau (über Berlin): **Chopin-Konzert.** 1. Ballade F-Moll. 2. Nocturno E-Dur. 3. Scherzo E-Dur. 4. Deux etudes: a) op. 25 Nr. 1 As-Dur, b) op. Nr. 4 A-Moll.
21.30 **Unterhaltungskonzert** (Fortsetzung).
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 **Nachtmusik und Tanz.** Das Kleine Tanzorchester. Die sechs frohen Sänger.

## Trauerfeier für die acht Verunglückten des U-Bootes „U. 18"

**Kiel, 30. November.**

Am Montagnachmittag fand auf dem Garnisonfriedhof in Kiel die Trauerfeier für die acht Verunglückten von „U 18" statt, die am 20. November in der Lübecker Bucht auf tragische Weise ums Leben kamen.

Ganz Kiel stand an diesem Tage im Zeichen der Trauer. Unzählige Hakenkreuzfahnen, auf halbmast gesetzt, bekunden die Verbundenheit der Bevölkerung mit der Kriegsmarine. Alle Schiffe, auch die der Handelsmarine, haben Trauerbeflaggung angelegt. Graue Regenschleier hüllen den Hafen ein.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder begab sich nach seinem Eintreffen in Kiel sogleich zum Garnisonfriedhof. Abordnungen der Kriegsmarine bildeten auf dem Wege von der Kapelle, wo sich die Angehörigen der Toten versammelte hatten, bis zur Gruft Spalier.

Feierliche Stille liegt über dem Garnisonfriedhof, als die Trauergäste durch das Spalier zur Gruft schreiten. Mit der Kriegsmarineflagge bedeckt, stehen die drei Särge, umgeben von Blumen und Tannengrün. Die übrigen fünf Särge der toten Kameraden, die in die Heimat überführt werden, sind in der Kapelle aufgebahrt. Der Kommandant von „U 18" mit einem Oberfeldwebel und einem Unteroffizier halten die Totenwache. Davor stehen die überlebenden Kameraden von „U 18", die Angehörigen und die Ehrenabordnungen der Kriegsmarine. Groß ist die Zahl der Kränze, die an den Särgen niedergelegt werden. Den Kranz des Führers legt Generaladmiral Raeder nieder. Weiter sieht man u. a. Kränze des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Oberpräsidenten und Gauleiters von Schleswig-Holstein sowie der Kriegsmarine-Stadt Kiel.

Nach Abschiedsworten des evangelischen und des katholischen Marinepfarrers und dem Choral „Harre meine Seele" nahm Flottenchef Admiral Förster das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Im Namen der Kriegsmarine und besonders im Namen der Flotte sende ich Euch gefallenen Kameraden von „U 18" einen letzten Abschiedsgruß zu. Ihr starbt für Eure geliebte U-Bootwaffe, die Waffe, die uns durch die entschlossene Tat unseres Führers vor 1½ Jahren wieder in die Hand gegeben wurde und die Ihr mithalft, schlagfertig und scharf zu machen. Ihr fielt im Angriff, wie Weddigen fiel, bei einer Angriffsübung, die höchste Anforderungen an Euch stellte, weil sie Euch bereit und fähig machen soll zur höchsten Leistung, die wir alle von Euch erwarten. Voll Stolz und Begeisterung setztet Ihr dabei Euer ganzes Können und Wollen, setztet Ihr dabei Euer Leben ein. Ihr gingt dahin getreu Eurem Eid in der Erfüllung Eurer soldatischen Pflicht. Euer Opfer soll uns eine Mahnung sein, jederzeit in höchster Einsatzbereitschaft auf unserem Posten zu stehen, jeder an der ihm zugewiesenen Stelle."

Kommandos ertönen. Die Ehrenkompagnie präsentiert das Gewehr. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden verliest der Chef der U-Bootflottille „Weddigen", Kapitän zur See Lonke, die Namen der mit „U 18" Gebliebenen. Drei Salutsalven folgen.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder wendet sich darauf an die Angehörigen der toten Kameraden von „U 18".

„Im Namen des Führers und Reichskanzlers soll ich Ihnen allen noch einmal sagen, wie er von ganzem Herzen an Ihrer und der Kriegsmarine Trauer teilnimmt und wie er selbst in Dankbarkeit, Stolz und Anerkennung unserer Gefallenen gedenkt. Im Sinne dieser Worte, denen sich der Reichskriegsminister anschließt, drücke ich Ihnen allen und im Geiste unserer lieben Gefallenen die Hand!"

Und an die überlebende Besatzung von „U 18" gewandt, sagte er: „Ueberlebende! Nun wieder im Geiste der Gefallenen weiter vorwärts im Namen unseres Führers und Volkes."

Während der Feierlichkeiten hatten die Schiffe der Kriegsmarine große Flaggentrauer angelegt und die Toppflaggen halbstock gesetzt.

Nach der ergreifenden Trauerfeier wurden die Särge des Stabsmatrosen Schrumm aus Büdelsdorf bei Rendsburg, des Maschinistenmaats Manfleck (Schönwerda, Provinz Sachsen), und des Torpedobootsobermechanikergastes Panitzi (Groß-Voigtsberg in Sachsen) der Erde übergeben. In die Heimat überführt werden: Oberleutnant (Ing.) Bastian (Breisach a. Rh.), Obermaschinist Citgan (Kronau-Ostpreußen), Stabsmatrose Vorrath (Niedereichstädt, Provinz Sachsen), Stabsheizer Erich Ehrig (Neumünster) und Oberheizer-Gefreiter Abels (Düsseldorf-Rath).

## Die Panamerika-Konferenz

**Buenos Aires, 30. November.**

Als Auftakt zu der am Dienstag beginnenden „Interamerikanischen Friedenssicherungskonferenz" fand am Sonntagmittag ein Empfang sämtlicher Abordnungen durch den argentinischen Außenminister Dr. Saavedra-Lamas im Ministerium statt. Am Sonntagnachmittag gaben der Außenminister und seine Gattin einen Tee für die Delegationsmitglieder und ihre Damen.

# Einführung Faupels bei General Franco

### Der neue deutsche Geschäftsträger überreicht sein Beglaubigungsschreiben

**Salamanca, 30. November.**

Der neuernannte Geschäftsträger des Deutschen Reiches, General a. D. Faupel, überreichte am Sonnabend dem Bevollmächtigten für Auswärtige Angelegenheiten der spanischen Nationalregierung, Serrat, im Hauptquartier des Generals Franco sein Beglaubigungsschreiben.

Dabei hielt der Geschäftsträger General a. D. Faupel folgende Ansprache:

„Euer Exzellenz! Ich habe die Ehre, Euer Exzellenz mein durch den deutschen Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath unterzeichnetes Einführungsschreiben zu überreichen.

Die Ernennung bedeutet für mich die größte Genugtuung, da ich schon in meiner Eigenschaft als Präsident des Ibero-Amerikanischen Institutes und der Deutsch-Spanischen Gesellschaft, beide in Berlin, Gelegenheit hatte, für die Engergestaltung der kulturellen Bande, die unsere beiden Länder einen, zu arbeiten.

Es ist für mich eine besondere Ehre, dieses Amt in dem historischen Augenblick anzutreten, wo mit immer größerer Klarheit zum Ausdruck kommt, daß der Kommunismus die größte Gefahr und eine dauernde Bedrohung für den ersehnten Frieden darstellt und daß er der gemeinsame Gegner aller zivilisierten Völker ist."

Der Leiter der Außenpolitischen Abteilung der spanischen Nationalregierung Serrat dankte dem deutschen Geschäftsträger für seine Worte und gab der Genugtuung darüber Ausdruck, daß gerade der dem spanischen Volke schon seit langem bekannte und für die Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen beiden Ländern so überaus verdiente General a. D. Faupel zum Geschäftsträger des Deutschen Reiches bei der spanischen Nationalregierung ernannt worden sei.

Darauf erfolgte die Einführung des deutschen Geschäftsträgers beim Staatschef General Franco und die Vorstellung der Beamten der deutschen diplomatischen Vertretung. In den dabei gehaltenen Ansprachen wurde die traditionelle Freundschaft und Verbundenheit zwischen Deutschland und Spanien gefeiert.

Nach Beendigung des offiziellen Aktes blieben Staatschef General Franco und seine Mitarbeiter noch längere Zeit in zwanglosem Gespräch mit dem Geschäftsträger Faupel und den übrigen deutschen Herren zusammen.

Sowohl bei der Hin- wie auch bei der Rückfahrt wurden dem deutschen Geschäftsträger durch eine verstärkte Ehrenwache eines marokkanischen Eliteregimentes und Guardia-Civil militärische Ehren erwiesen. In feierlicher Form wurde der deutsche Geschäftsträger durch den Chef des Protokolls der spanischen Nationalregierung sowohl von seinem Hotel abgeholt als auch wieder dorthin zurückgeleitet.

# Hetzreden auf dem Rätekongreß

### Unerhörte Beschimpfungen Deutschlands / Molotow verherrlicht das Judentum

**Moskau, 30. Nov.**

Eine eineinhalbstündige Rede des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Molotow, vor dem Rätekongreß bestand in dem Schema, das den meisten Kongreßreden zu Grunde gelegt wird: in der Verherrlichung der „Sowjetdemokratie" und in hemmungslosen Beschimpfungen gegen den „Faschismus", die offenbar eine Antwort auf die Rede des letzten Nürnberger Kongresses der NSDAP. darstellen sollten. **Bekanntlich hatte es damals die Sowjetpresse vorgezogen, die Nürnberger Anklagen gegen den Bolschewismus vor der Oeffentlichkeit der Sowjetunion voll und ganz zu verschweigen.**

Molotow sprach nunmehr von „modernen Menschenfressern" und führte als Beispiel die deutsche Judengesetzgebung an! Ihr gegenüber betonte er, daß die bolschewistische Auffassung der Judenfrage sich mit einem Ausspruch Stalins decke, der erklärt hätte, daß der „Antisemitismus als gefährlicher Rest des Kannibalismus für die werktätigen Massen besonders bedrohlich" sei. Antisemitismus werde in der Sowjetunion mit dem Tode bestraft. Ferner erklärte Molotow, daß die Haltung des Bolschewismus zur Judenfrage dadurch bestimmt sei, daß das jüdische Volk den „genialen Befreier der Arbeiterklasse, Karl Marx, hervorgebracht" habe. In der Sowjetunion würden die Juden als „talentierte Organisatoren und Verteidiger der Sache des Bolschewismus" gefördert.

Schließlich kam Molotow auch auf das deutsch-japanische Abkommen gegen die Komintern zu sprechen und versuchte, es als eine „Verschwörung gegen den Frieden" hinzustellen. Dabei verstieg er sich zur Behauptung, daß der Kommunismus den Frieden, die gegen ihn gerichteten Kreise jedoch den Krieg bedeuteten.

## „Rätekongreß droht mit Annexion der baltischen Staaten"

**London, 30. November.**

Sämtliche Morgenblätter bringen sehr ausführlich die Reden, die auf dem Sowjetkongreß in Moskau gehalten worden sind. „Daily Telegraph" überschreibt seinen Bericht „Rätekongreß droht mit Annexion der baltischen Staaten". Allgemein wird die angriffslustige Tendenz der Reden hervorgehoben.

Der Leiter der kommunistischen Partei des Leninarader Gebietes, ein[illegible] der Gesamtp[illegible] längeren R[illegible] weniger be[illegible] schimpfungen scharfe Drol[illegible] grader Geb[illegible]

In diese[illegible] es „große [illegible] mächten als Verfügung sich in acht zugekehrtes Roten Arm[illegible]

## Barcelona der neue Tagungsort der Dritten Internationale?

**Paris, 30. November.**

„Matin" will nähere Aufklärungen über die Absichten Sowjetrußlands machen können, insbesondere hinsichtlich der zukünftigen Tätigkeit der Komintern. Die Unterzeichnung des deutsch-japanischen Abkommens, so schreibt das Blatt, habe in Sowjetrußland einen sehr viel stärkeren Eindruck gemacht, als man dies allgemein glauben machen wolle.

Eine Gruppe in Moskau sei der Ansicht, daß Sowjetrußland sich nicht eher in einen Konflikt einlassen dürfe, bevor es nicht einer zumindest wohlwollenden Haltung der bürgerlichen Staaten sicher sei. Zu diesem Zweck habe man vorgeschlagen, den politischen Sitz der Komintern aus Sowjetrußland zu verlegen. Es handele sich jedoch nur um das politische Sekretariat, während der technische Dienst und die Geheimarchive nach wie vor in Moskau bleiben sollten. Die Versammlungen der Dritten Internationale aber sollen in Zukunft an dem neuen Sitz stattfinden.

Der ursprüngliche Gedanke, das politische Büro der Komintern nach Paris zu verlegen, sei aufgegeben worden, da man eine Reaktion der französischen Oeffentlichkeit befürchtet. Es scheine jedoch, als ob man sich nunmehr auf Barcelona geeinigt hätte. Diese Lösung habe nach Ansicht der bolschewistischen Kreise auch den Vorteil, den Kampf endgültig nach dem Westen Europas zu übertragen. Die katalanischen Behörden hätten schon ihre begeisterte Zustimmung zu diesen Plänen gegeben.

## Bahnhofsvorsteher von Perpignan verhaftet

**Paris, 30. November.**

Der Bahnhofsvorsteher von Perpignan, der bei Verschiebung eines mit Pulver beladenen Güterwagens nach Spanien eine Rolle spielte, ist auf Anweisung der Staatsanwaltschaft verhaftet worden.

## Durchführung der Altmaterialverwertung

Stelle gegebenen Richtlinien darauf hinaus, daß die bisher nicht erfaßten Millionenwerte der deutschen Volkswirtschaft zugute kommen. Sonderaktionen sind nicht gestattet. Den Einsatz aller Organisationen der NSDAP. und darüber hinaus aller übrigen Vereine und Verbände regelt allein der zuständige Gauleiter oder sein Beauftragter.

Der Sinn der Altmaterialsammlung besteht nicht darin, in einer Riesenaktion im Augenblick große Mengen von Altmaterialien zu erfassen, sondern es soll in zäher, steiger Arbeit die dauernde Erfassung aller anfallenden verwertbaren Stoffe gesichert werden.

Es ist ganz selbstverständlich, daß das nichtjüdische Rohproduktengewerbe bei dieser Arbeit nicht entbehrt werden kann. Die sachgemäße Lagerung und die für die spätere industrielle Verwertung notwendige fachmännische Sortierung kann nur durch dieses Gewerbe erfolgen. Alle Stellen haben daher Anweisung, dieses Gewerbe bei der Durchführung der Sammelaktion führend zu beteiligen. Von der gesamten Bevölkerung wird erwartet, daß sie entsprechend dem durch Ministerpräsident Göring an sie ergangenen Appell durch Unterstützung der eingeleiteten Maßnahmen mithilft, die seither nicht verwerteten Abfallstoffe der deutschen Wirtschaft wieder zuzuführen.

## Unbedenklichkeitsbescheinigungen

### für die Erteilung öffentlicher Aufträge.

Nach einem Erlaß des Herrn Reichsministers der Finanzen im Einvernehmen mit dem Herrn Reichs- und preußischen Wirtschaftsminister ist in Zukunft die Ausstellung einer Bescheinigung über die Erfüllung sozialpolitischer Verpflichtungen durch den Treuhänder der Arbeit nicht mehr erforderlich. Ich bitte deshalb, in Zukunft von der Einreichung solcher Anträge bei mir abzusehen.

gez. Hahn.

Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen
Essen, 26. November 1936.

## Drei sowjetrussische Dampfer in Cartagena versenkt

**London, 30. November.**

General Queipo de Llano teilte am Montag über den Rundfunksender von Sevilla mit, daß bei der Beschießung von Cartagena drei sowjetrussische Dampfer versenkt worden seien, von denen einer eine Granatladung an Bord gehabt habe.

## Box-Kreismeisterschaften in Wanne-Eickel

Die Box-Kreismeisterschaften des Kreises Bochum wurden am Wochenende in der Wanne-Eickeler Stadthalle vor ausverkauftem Hause durchgeführt. Der Andrang war so stark, daß die Polizei eine Schließung anordnete. Die einzelnen Kämpfe brachten sehr guten Sport und die Zuschauer gerieten wiederholt in helle Begeisterung. Mit großer Spannung wartete man auf die Auseinandersetzung der Weltergewichtler Pries (Wanne-Eickel) und Kubiak (Herne). Kubiak überraschte nach der angenehmen Seite, hielt die erste Runde offen, lag am Schluß der zweiten Runde sogar in Front, um dann aber in der Schlußrunde nachzulassen, sodaß Pries sein Können auswertete und einen knappen, aber verdienten Sieg errang. Jakubowski (BSK. 19 Bochum) punktete Ceranna (Herne-Sodingen) aus. Im Leichtgewicht siegte Manczyk vom BSK. 19 Bochum über seinen Klubkameraden Petermann nach Punkten. Die beiden Mittelgewichtler Juschkewitz und Stratenhoff vom VfK. „Schmeling" Wanne-Eickel lieferten sich ebenfalls einen schönen Kampf. Juschkewitz wurde Punktsieger. Im Fliegengewicht wurde Lehrke vom BSK. 19 Bochum im Kampf gegen Röttger (Bochum-Laer) in der dritten Runde wegen unsauberen Kämpfens disqualifiziert. Sehr spannend verlief der Kampf zwischen Burgarth (Sodingen) und Gänserich (Polizei Bochum). Gänserich siegte nach Punkten. Im Leichtgewicht blieb erwartungsgemäß Disselbeck (Polizei Bochum) Sieger über Schweika (Wanne-Eickel). Im Ring amtierte Rübel (Bochum) zufriedenstellend. Der Kampfabend war eine wirksame Werbung für den Boxsport.




**Vorhersage für Dienstag:** Bei kräftigen westlichen Winden vorwiegend bedeckt oder nur vorübergehend Aufbruch der Bewölkung, zunehmende Niederschläge, am Nachmittag in Schauer übergehend. Temperaturen bis 0 Grad.

**Vorhersage für Mittwoch:** Böige Westwinde, stark bewölkt bis bedeckt, Schauer, etwas kühler als am Vortag.

**Wahrscheinliche Weiterentwicklung:** Stark veränderlich.

# Gefahr für Genf

**Kriminalroman von Karl Schüler**

(Nachdruck verboten)

4. Fortsetzung.

„Mein Herr, haben Sie gehört, was die Dame sagte?"

„Ich möchte es Ihnen nicht wiederholen."

„Aber ich bitte Sie darum, mein Herr. Ich bin auf alles gefaßt."

„Die Dame nannte Sie einen Babillard, einen Schwätzer!"

Das Gesicht des Franzosen überflog eine flammende Röte. Einen Augenblick sah er geradezu hilflos dem Uebersetzer dieses schrecklichen Wortes in das Gesicht. Dann raffte er sich zu der Bemerkung auf:

„Ich habe eine Unwürdige durch eine Anrede ausgezeichnet!"

Er stand auf, verbeugte sich mit einer etwas ü[illegible] triebenen Grandezza vor Tornquist und schlug [illegible] Weg nach dem Grand Quai ein.

Die beiden freigewordenen Plätze auf der [illegible] wurden sofort von zwei jungen Damen besetzt. [illegible] eine war unverkennbar eine sanftäugige Italien[illegible] die andere eine frische, blonde Holländerin. Sie w[illegible] Schreibmaschinendamen. Ihre Delegationen woh[illegible] in demselben Hotel, daher ihre Freundschaft. [illegible] tauschelten zusammen in französischer Sprache, [illegible] aber Tornquist nicht hinderte. Er erfuhr, daß [illegible] beiden jungen Damen beim Besuch des P[illegible] Enuard, in dem die Stadt allerlei interes[illegible] geologische Funde und ausgestopfte Tiere untergebr[illegible] hat, zwei Studenten kennengelernt hatten. Mit d[illegible] wollten sie heut abend im Kasino Munizipal tanze[illegible]

Nur der Umstand, daß in diesem Augenblick [illegible] Postkartenverkäufer wieder auftauchte, war die [illegible] anlassung, daß Tornquist beschloß, seine Nachbarin[illegible] anzureden.

Der Geheimagent der Polizei sollte an Fai[illegible] etwas zu berichten haben.

Es ist ein eigenes Ding um die Muttersprache. [illegible] im Ausland in ihr angeredet wird, freut sich der [illegible] trauten Laute. Der Mann, der junge Damen [illegible] Ausland in ihrer Muttersprache etwas fragt,

einer freun[illegible] sein Aeuß[illegible] wie dies[illegible]

Im besten Einvernehmen zog Tornquist bald darauf mit seinen beiden neuen Bekanntinnen, der Signorina Margherita Mattinelli, die ihn aus melancholischen Madonnenaugen anschmachtete, und der lustigen, blauäugigen Mejuffrouw Maria van Vloten, die sich an seinen linken Arm ganz ungeniert einhenkte, nach dem Cafe de la Couronne. Bald saß die eine der Schönen vor ihrem Kop Koffie, die andere vor ihrer Tazzi di Caffe, und mitten zwischen ihnen genoß vergnügt Tornquist seinen Whisky mit Soda. Nun wurde kein Wort französisch mehr zwischen ihnen gewechselt. Jede der Damen plapperte, wie ihr der Schnabel gewachsen war, und Tornquist antwortete ihr in ihrer Muttersprache und spielte den gewissenhaften Uebersetzer, wenn Margherita wissen wollte, was Maria gesagt hatte und umgekehrt. Es ging sehr lustig an dem Tisch der Drei zu, besonders als Tornquist verriet, daß er um die Verabredung der [illegible] Damen mit den Studenten wußte. Oh, wie

[illegible]onsraum. Er strich an dem [illegible]i.

Tornquist wußte, daß er diesen Mann schon einmal gesehen hatte. Auch war er sich darüber klar, daß seine Bekanntschaft mit dem Mann aus einer Affäre stammte, die ihm gegenüber Vorsicht gebot.

Aber wer war der Mann? Wo hatte er ihn gesehen und in welchen Zusammenhängen? Im Augenblick ließ ihn sein Gedächtnis im Stich.

Die beiden jungen Damen bemerkten, daß die Gedanken ihres Tischnachbarn sich nicht mehr ausschließlich mit ihnen beschäftigten. Aber sie kannten nicht die Ursache seiner Zerstreutheit. Waren sie ihm schon langweilig geworden? Signorina Margherita war gewillt, den hübschen Signore Tedesco kampflos aufzugeben. Aber Mejuffrouw Maria war anderer Ansicht. Sie war von draufgängerischer Art. Sie legte ihre Hand vertraulich auf den Arm Tornquists und sah ihm bittend in die Augen.

„Mijnheer, ik zou garne een glaasje roode wijn drinken!"

Als Tornquist in die klaren, blauen Augen der Holländerin sah und von ihr seine Blicke zu der gekränkten Italienerin huschen ließ, kam ihm plötzlich der Einfall: Mit diesen beiden netten [illegible] verbringst du den Abend! Und statt des Rot[illegible] den sich Mejuffrouw Maria gewünscht hatte, [illegible]er den Damen vor, lieber eine Flasche Cham[illegible] gemeinsam mit ihm zu trinken, und zwar in [illegible]ge eines Varietees, in dem man nach der Vor[illegible] tanzen könne!

[illegible]er Vorschlag versöhnte auch die Italienerin. [illegible]amen nahmen ihn freudig an.

[illegible]rend des Aufbruchs ließ Tornquist seine Blicke [illegible] Besucher des Cafes schweifen. In der Nähe [illegible]and saß der Mann, der ihm aufgefallen war. [illegible]e eine Brasil. Und in diesem Augenblick [illegible]rnquist, wo er den Mann gesehen hatte. [illegible]ch sah er die Situation vor seinem geistigen [illegible] Blick, daß die beiden Damen mit ihm den [illegible]insam zubringen wollten.

### Viertes Kapitel.

[illegible] Zeit, in der Tornquist sich an dem [illegible]auder der beiden jungen Damen im [illegible]ronne erfreute, saßen in dem Privat[illegible]r Direktor Boussod und der Polizei[illegible]rd.

Herr Faillard hatte das Wort.

„Ich habe mich sofort telephonisch mit Berlin, Paris und Amsterdam in Verbindung gesetzt. Die Direktoren der Banken gaben mir über Olaf Tornquist bereitwilligst Auskunft. Was sie mir zu sagen hatten, stimmte mit den Attesten überein, die mir dieser Tornquist vorlegte. Sonderbar. Alles, was ich über ihn hörte, lautet günstig, und doch versetzt mich seine Gegenwart in die größte Unruhe.

„Ich danke Ihnen, daß Sie meine Bitte erfüllten und nichts gegen ihn unternommen haben", erklärte Herr Boussod. „Würde es der Oeffentlichkeit bekannt, daß der Mann die Schlösser unserer Stahlkammern mit unerhörter Leichtigkeit öffnet, dann wären wir die sämtlichen Mieter unserer Safes los."

„Ich lasse ihn von meinen besten Geheimagenten beobachten. Das habe ich ihm ganz offen mitgeteilt."

„Wäre es nicht besser gewesen, ihm zu verschweigen, daß er beobachtet wird?"

„Ich hielt diese Offenheit für angebracht. Auch er hat sich mir gegenüber von einer — wie soll ich sagen — Mißtrauen erregenden Offenheit gezeigt. Ich traue ihm nicht über den Weg."

„Auch ich habe eine Vorsichtsmaßnahme getroffen."

„Darf ich sie kennenlernen?"

„Gewiß. Ich habe einen früheren Preisboxer engagiert, der künftig nachts in den Räumen der Bank Wache hält. Er bezieht seinen Posten, wenn das Personal die Bank verläßt."

„Eine Alarmvorrichtung wäre vielleicht ein zuverlässigerer Schutz."

Boussod schüttelte sein stark ergrautes Haupt.

„Wir haben bereits früher mit solchen Alarmvorrichtungen Versuche gemacht. Wir haben mehrere Systeme ausprobiert, aber wir haben mit keinem ein befriedigendes Resultat erzielt. Es ist richtig, wir sind jetzt auf die Unbestechlichkeit des Wächters angewiesen; aber ich glaube, wir können uns auf ihn verlassen!"

„Kann ich den Mann sehen?"

„Gewiß, Herr Faillard!"

Zwei Minuten später stand ein untersetzter Mann in mittleren Jahren vor Kommissar Faillard. Der musterte stumm den neuen Wächter der Bank. Der Eindruck, den er von ihm gewann, war nicht schlecht. Die breitgeschlagene Nase, die Blumenkohlohren waren zurückgebliebene Merkmale seines früheren Berufs.

(Fortsetzung folgt.)




# Denken Sie

rechtzeitig an Ihre

# Weihnachts-Einkäufe!

DAS GROSSE MODE-SPEZIALHAUS

# Leitner u. Co

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

früher **Gebr. Kaufmann, Herne** Bahnhofstr.

---

Albert

In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt eines gesunden und kräftigen

Stammhalters

an.

**Albert Schafmeister und Frau**
Ida, geb Stuth

Gelsenkirchen, den 28. Nov. 1936.
Wildenbruchstr. 6 I.
Z. Zt. Marienhospital Gelsenkirchen.

---

# Diese Modelle werden bevorzugt




8.90 10.50

Die neue Herbst-Mode hat sie geschaffen – Ihre Kleidsamkeit und ihr guter Sitz gefällt allgemein.

**Schuhecke RUD. KÖLLER**
Bahnhofstraße, Ecke Von-der-Heydt-Straße

---

# LICHTBURG

**Heute Dienstag:**
Letzte Märchenvorstellung.
Anfang 2.15 Uhr
Einlaß eine Stunde vorher,

# Dornröschen

getreu nach Brüder Grimm.

Dazu noch großes

**Beiprogramm**

Kinder zahlen: 20, 30, 50 Pfg.
Erwachsene: 50, 70, 90 Pfg.

**Jeder deutsche Junge, jedes deutsche Mädchen muß diesen Film sehen!**

---



Sonntag nachmittag 5 Uhr entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, mein Schwiegersohn, unser Schwager und Onkel

## Franz Sopart

im Alter von 48 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Herne, Werne, Hamm, Recklinghausen, den 30. November 1936.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 2. Dezember, nachmittags 3¼ Uhr vom Sterbehause, Vinckestraße 17, aus statt.

Das Seelenamt ist Mittwoch morgen 7¼ Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

---

Nicht nur die **Billigkeit**
sondern die **Zufriedenheit**
beweist die **Leistungsfähigkeit**
meines seit über 50 Jahren bestehenden Schuhgeschäftes.

Seit 23 Jahren **Allein-Verkauf** der weltbekannten Marke **„Salamander".**

Stammhaus

## Friedr. Köller

**Ältestes Schuhgeschäft am Platze**
Bahnhofstr. **22,** gegenüber Kino **Lichtburg.**

---

Die Höhe der Prämieneinnahme von 2,28 Mill. Mark in den letzten zehn Jahren zeigt, daß solche Notgemeinschaften nach wie vor notwendig sind, namentlich jetzt, wo alles daran gesetzt werden muß, der Stillegung von Betrieben und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit zu steuern. Wenn in den letzten zehn Jahren den Prämieneinnahmen von 2,28 Millionen Mark eine Schadenssumme von 2,67 Mill. Mark gegenüberstand, die ausgezahlte Schadenssumme ohne die notwendigen Ver-

(141,6) blieben unverändert.

### Warenmärkte

**Hamburger Warenmarkt.**

Oele und Fette: Am Inlandsmar ruhiges Bedarfsgeschäft. Talg wurde la genommen. Für fast alle Oele bestand gute

---

**Gummistempel** in jeder gewünschten Ausführung.
Boethers & Röttsches

---

Gesucht z. 1. 1. 37 **Kolonialwaren-Geschäft** zu kaufen, evtl. Ladenlokal m. 2 bis 3 Zimmern zu mieten. Off. u. T K 528 an d. H. Anzeig.

---

sprünge schon in vielen Großstädten Staunen und Bewunderung erregt haben, macht sich fast ein Vergnügen daraus, im Sturz zur Erde von einem Fallschirm n, eine Kunst, die sonst immer ein Augenblick, ren das Herz im Leibe zeuge dieses Schauspiels rei aus dem Publikum dieses Wagnis auf den

treiben könnten. Im Ernstfall eines Krieges langsam zu Boden schwebende Seidenschirm Angriffsziel der Maschinengewehre. Um nun abzukürzen, entledigt sich der Pilot seines Sc reißt nach sausendem Fall an einer anderen einen zweiten Fallschirm öffnet, mit dem er zur Erde gleitet. Er steigt also von einem anderen um, und der blitzschnelle Sturz in die zwischen dieser Handlung liegt, kann ihm in g

---

**Alle Kleinanzeigen** sind wohlfeil u. wirksam im Herner Anzeiger! — Verlassen Sie sich!

---

**Nur noch bis Donnerstag**
Der preisgekrönte Film
Benjamino Gigli - Käthe von Nagy

# Ave Maria

Anfang 3.15 Ave Maria 4.20, 6.40, 9.00 Uhr

**GLORIA-PALAST**

---

75 Jahre

# W. Rochol

Von-der-Heydt-Straße 1. **Ruf 506 07.**
Aeltestes Geschäft dieser Art.

Kolonialwaren
Feinkost
Vereinsartikel
Feuerwerk
in größter Auswahl gut u. billig.

---

125 gr. Faulbaumrinde 0.25
125 gr Kamillen 0.35
125 gr Sennesblätter 0.35
125 gr deutsch. Brusttee 0.45
125 gr Pfefferminze 0.50

**Drogerien Dickehage**
Herne
Bahnhofstr. 9c (bei Padberg)
Herne-Sodingen, am Amtshaus.

---

**Schirm-Reparaturen**
Eigene Werkstatt
Karl **Schray**
Bahnhofstr. 7

---

Eichenes Herrenzimmer sowie eichenes Speisezimmer und Einzelmöbel, f. neu, fortzugsh. zu verkaufen.
Herne, Mollkestraße 10 part. links. Zu bes. 3—8 Uhr.

---

Nur wenige Jahre gebrauchter **Küppersbusch-Herd** gut erh., g. bar, f. 50 RM sofort z. verk. Wo, sagt d. Geschäftsst. d. H. Anzeigers.

---

**3-Zimmer-Neubau-Wohng.** (43,— RM) sofort zu vermieten.
W. vom Bruch, Forellstraße 4.

---

Wer bei unseren Inserenten kauft, kauft billig!

---

**Achtung!** 1 gebr., gutnäh. **Nähmaschine** für 18,— Mk. zu verkaufen. Herne, **H.-Löns-Str. 22.**

---

Wenn ein Buch nicht wert ist zweimal gelesen zu werden, ist es auch nicht wert einmal gelesen zu werden.

---

**Bücher sind Brücken zur Einigkeit.**

---




---

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. X. 36 über 3400. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

---

BÜCHER
BILD

Buchhandlung Kr

---

d. im Tierreich u. am Sternen-Volkskunde und Brauchtum.
**aufnahme.**
**endmeldungen.**
tschlandsender: **Nord und Süd**
**Tanz.** Tanzorchester Robert und ndorfer.
**en das Echte.** Ein kleines Ka- n guten Geschmack.
**rnabend.** Kammerchor und ster des Bach-Vereins Düssel- Matern (Tenor).
**tter. Nachrichten.**
**e Unterhaltung.** Englische Ge- hnung.
mburg: **Unterhaltungs- u. Volks-**tw.: Raven (Akkordeon); das Quintett Romanoff; das Kleine

---

**twoch, den 2. Dezember 1936.**
**genlied — Wetterbericht für den**
**ibesübungen.**
n Berlin: **Frühkonzert.** Kleines Funk- ter. 1. Rosey: Der Jongleur. 2. Fucik: marella. 3. Linke: Lustrata. 4. Tosti: ale. 5. Gabriel: Ball im Zoo. 6. Dressel: arbythmen. 7. Winkler: Neapolita- hes Ständchen. 8. Richartz: Kaiaa- tenklänge. 9. Meisel: Ein kleiner gol- ner Ring. 10. Lehar: Wo die Lerche singt. a. Muor. So war es in Wien.

Rixner: Blauer Himmel. 6. Strauß- rer: Melodien aus „Frühlingsluft". Strauß: Frauenherz. 8. Mahr: Aral 9. Pescherneag: Bauern-Galopp. 10. Florentiner Marsch.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 vom Deutschlandsender: **Das Fo quintett v. Franz Schubert.** Eine bel Kammermusikprobe.
11.50 **Bauer, merk' auf!**
12.00 **Die Werkpause** aus der Fa. S A.-G., Kettwig-Ruhr. Es spielt der Musikzug RAD. 21, Düsseldorf.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsc**
13.15 von Saarbrücken: **Mittagskonzert** Landes-Sinfonieorchester Saarpfalz. mesberger: Ouvertüre zu „Das Be mädel". 2. Rust: Zwei Miniaturen. 3. Träume an der Donau. 4. Schm Launische Yvette. Intermezzo. 5. Suite aus dem Ballett „Die Million Harlekin". 6. Blon: Mit Standarte
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei Zwei bis Drei.**
15.00 **Für unsere Kleinen.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Wir treiben Familienforschung.** schläge. Anleitungen und Antworter Schünemann.
16.30 aus Essen: **Nachmittagskonzert.** Es das Rubrland-Orchester, Essen. 1. Sch Militärmarsch. 2. Suppé: Vorspiel z